

**„DKM.
Die Bank,
die uns **nahe**
steht!“**

Direkt: Seit über 45 Jahren steht Ihnen die DKM als katholische Direktbank nahe. Schnell und bequem haben Sie per Telefon, Fax, Post oder E-Mail Zugriff auf unsere attraktiven Leistungen: kostenlose, verzinst Girokonten, lukrative Geldanlagen, umfassende Vermögensberatung, günstige Baufinanzierung u. v. m. Der Verzicht auf Filialen bringt Kostenvorteile, von denen Sie direkt profitieren – durch die Bank.

Kompetent: Wir betreuen ausschließlich die Einrichtungen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen der katholischen Kirche. Daraus resultiert ein umfassendes Fachwissen, das sich für Sie auszahlt.

Menschlich: Wir leben unseren Gründungsgedanken fort: Einer für den anderen. Für uns zählen Sie nicht nur als Kunde, sondern vor allem als Mensch.

Direkt informieren:
Hotline (02 51) 5 10 13-2 00

DKM

Breul 26 · 48143 Münster
Hotline: (02 51) 5 10 13-2 00

Internet: www.dkm.de
E-Mail: info@dkm.de

DARLEHNSKASSE
MÜNSTER EG **DKM**
Die 1. Bank-Adresse für Kirche und Caritas



Unsere

Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge
im Bischöflichen Generalvikariat Münster



Glaubenskommunikation
mit Jugendlichen
Bist du da?

Schwerpunkt

- 4 **Was soll ich sagen?**
Auf der Suche nach Inhalten der Glaubenskommunikation mit Jugendlichen
- 7 **Die Tonart Jesu**
Seine Verkündigung lehrt uns
- 12 **Antwort gefragt**
Wie man Berufung zur Sprache bringt
- 15 **Die verborgene Sprache des Lebens**
Kommunikative Zeichenhaftigkeit von Jugendkulturen und ihre pastorale Bedeutung
- 19 **Ein Kirchenraum für Jugendliche**
Jugendkirche als „Raum“ der Glaubenskommunikation
- 22 **Der Tagesabschluss in der Kapelle war super schön**
Glaubenskommunikation im Rahmen von Tagen religiöser Orientierung
- 24 **Auf den Punkt kommen. Oder: Übung in Demut**
Glaubensverkündigung auf Deutschlands erfolgreichstem jungen Radio 1Live
- 26 **Gottes Geist weht, wo er will**
Virtuelle oder reale Glaubenskommunikation?
- 28 **Abgehört!**
Lebenskommunikation mit Musik
- 30 **Assisi – ein Ort für Sinnsucher**
Begegnung mit Franziskus und Klara
- 32 **Auf dem Hügel**
Ein kleines Dorf im Westen Frankreichs – ein großer Ort für spirituelle Erfahrungen
- 34 **Glauben ins Spiel bringen**
Ein Messdienertag als Ort der Glaubenskommunikation
- 36 **Bist du da...?**
Erlebnispädagogik und Glaubenskommunikation mit Jugendlichen
- 39 **Neugier auf Kirche und Glauben wecken**
Der Kul(t)raum-Projekttag in der Jugendkirche effata(!)
- 40 **Service**
Internet, Filme und Literatur zum Thema

Themen – Tipps – Termine

Impressum Unsere Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster erscheint vierteljährlich und erreicht alle hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger, die Vorsitzenden der Pfarrgemeinderäte, die Bildungseinrichtungen und die Katholischen Öffentlichen Büchereien im Bistum Münster. Weitere Ausgaben sind im Internet erhältlich unter www.unsere-seelsorge.de

Herausgeber und Verleger Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Seelsorge, 48135 Münster

Redaktion Donatus Beisenkötter, Georg Garz (V.i.S.d.P.), Domvikar Stefan Sühling

Redaktionsbeirat Johannes Bernard, Alfons Gierse, Johannes Heimbach, Michael Seppendorf

Konzeption dieser Ausgabe Thorsten Schmölzing, Christian Wacker **Layout** dialogverlag Münster **Druck** Joh. Burlage Münster

Redaktionssekretariat Heidrun Rillmann, Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Seelsorge, Rosenstraße 16, 48143 Münster, Telefon 0251 495-431, E-Mail seelsorge@bistum-muenster.de, www.bistum-muenster.de/seelsorge

Titelbild DWerner@photocase **Weitere Fotos** Michael Bönte (3, 11, 17, 20, 27, 33, 35), dialogverlag (39), dschones@photocase (24), Almud Schricke (10), Franz-Thomas Sonka (31), Anselm Thissen (19), Archiv und privat (6, 7, 14, 18, 21-40, 42-43, 47-49, 51) – pixelio.de: Thomas Max Müller (5), Karin Jung (12), alipictures (15), Sparkie (29)

Einzelbezugspreis 3,50 Euro **Jahresabonnement** 12 Euro

ZKZ 74165 ISSN 1863-7140

Personalien

Boris Sander



Nachdem im Mai die Leitungsstelle im Regionalbüro Mitte frei wurde, ist nun die Entscheidung für die Nachfolge der ausgeschiedenen Leiterin Ute Gertz gefallen. Boris Sander (33), bereits Mitarbeiter des Regionalbüros, übernahm am 1. August 2009 die Leitung des Teams in Dülmen. Der studierte Diplom-Sozialarbeiter begann 2002 seine Tätigkeit für das Bistum Münster in der damaligen Regionalstelle Recklinghausen der Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge. 2003 wechselte Sander in das Partnerbüro nach Borken. Nach der Umstrukturierung der Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge setzte er seine Tätigkeit in Dülmen fort.

Oliver Lücke



Seit Mitte August ist Oliver Lücke (links) aus Ankum neuer Mitarbeiter der Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge. Der Diplom-Theologe, der bisher als Jugendreferent im Bistum Speyer gewirkt hat, unterstützt Christian Wacker (rechts), der während seiner Elternzeit mit einem Beschäftigungsumfang von

50 Prozent tätig ist, im Referat Religiöses Lernen und Messdienerarbeit. Oliver Lücke hat bis 2008 in Münster und Wien studiert. Aus seiner Heimatgemeinde St. Vincentius Bersenbrück bringt er eine Vielzahl von ehrenamtlichen Erfahrungen in der Messdiener- und Jugendverbandsarbeit mit.

www.unsere-seelsorge.de

Unsere Seelsorge beleuchtet relevante Themen für die Arbeit in den Gemeinden und Verbänden, präsentiert Praxisbeispiele aus dem Bistum Münster und bietet Hinweise und Hilfen. Folgende Ausgaben werden als Download im Internet angeboten:

- Juni 2009: Pfarrgemeinderatswahl
- März 2009: Barrierefreie Seelsorge
- März 2009: Best Practices
- Dezember 2008: Citypastoral
- Dezember 2007: Jugendarbeit
- September 2007: Büchereiarbeit
- Mai 2007: Pastoralkonzept
- März 2007: Ministrantenpastoral
- Juli 2006: Fusion
- Juli 2005: Gemeindefusion

Die nächste Ausgabe von **Unsere Seelsorge** erscheint im Dezember 2009

Themenschwerpunkt
Qualitätsmanagement
in der Seelsorge

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Glaubenskommunikation mit Jugendlichen, kein neues Thema und doch stets aktuell. Junge Menschen haben ein Recht darauf, dass ihnen die Botschaft von der Liebe Gottes ansprechend begegnet. Nur so besteht für sie die Möglichkeit, dass sie sich den christlichen Glauben und den Dialog mit Gott in der Liturgie aneignen können. Das Engagement in diesem pastoralen Kernbereich ist immer eine „Doppelsieg-Situation“, sowohl für die Jugendlichen als auch für die verkündende Kirche. Sucht die Kirche die Begegnung mit jungen Menschen nicht, schadet sie vor allem sich selbst. Denn sie lernt dann von den Jüngeren nichts mehr darüber, wo und wie Glaube heute von ihnen gefunden und vermisst wird – das lässt ihre Gottesrede vergeisen. Also müssen Seelsorgerinnen und Seelsorger die Kommunikationsbedingungen der jeweils gegebenen Zeit studieren und als Chance nutzen.

Glaubenskommunikation mit Jugendlichen ist komplex. Das Vorhaben konfrontiert mit vielen Fragen: Was soll ich sagen? Mit wem spreche ich? Wie soll ich es sagen? Wann soll ich es sagen? Die Autoren der vier Grundlagenaufsätze dieser Ausgabe beziehen Position zu

allgemeinen Aspekten der Glaubenskommunikation mit Jugendlichen und laden ein, den eigenen Standpunkt zu überdenken und zu festigen: Diözesanjugendseelsorger Thorsten Schmölzing begibt sich auf die Suche nach den inhaltlichen Anliegen, die den Prozess der Glaubenskommunikation bestimmen. Pater Manfred Kollig, Leiter der Abteilung Schulpastoral im Bischöflichen Generalvikariat, betrachtet die Verkündigung Jesu, die Leitbild für die Glaubenskommunikation heute sein kann und sein muss. Michael Ostholthoff, Leiter der Diözesanstelle Berufe der Kirche, plädiert für ein Verständnis der Jugendpastoral als Berufungspastoral und für eine dringende Klärung des Vokabulars der Berufung. Schließlich setzt sich Professor Dr. Hans-Rüdiger Schwab von der Katholischen Hochschule NRW mit der kommunikativen Zeichenhaftigkeit von Jugendkulturen und ihrer pastoralen Bedeutung auseinander. Wo kommunizieren Jugendliche was und wie? Wie kann die Kirche hier produktiv anknüpfen und überzeugend antworten?

Für die Glaubenskommunikation mit Jugendlichen gibt es viele Gelegenheiten. Im zweiten Teil der Ausgabe von **Unsere Seelsorge** werden zehn verschiedene Orte mit ihren spezifi-

schen Chancen und Grenzen in den Blick genommen und vorgestellt: Jugendkirchen, Tage Religiöser Orientierung, Kirche im Radio und im Internet, Musik, Assisi und Taizé, ein gemeindeübergreifender Messdieneraktionstag, Kletterelemente im Bereich der Erlebnispädagogik und ein Projekttag zum und im Kirchenraum.

Diese Ausgabe kann Anregung und Bereicherung für eigene Arbeit in der Jugendpastoral sein, nicht aber Patentrezepte liefern. Eine Glaubenskommunikation mit fertigen Modellen und Konzepten widerspricht einer Jugendpastoral, deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch Missionare sind: Menschen, die ihren Glauben sprach- und kulturfähig machen können, und die stets gespannt darauf sind, welche Geschichte Gott gerade jetzt mit dem Menschen schreibt, dem man gegenübersteht.

Ich wünsche eine anregende Lektüre.



Stefan Sühling
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge

P.S.: Mit Ihrer Hilfe möchten wir **Unsere Seelsorge** noch besser auf Ihren Bedarf ausrichten. Deshalb finden Sie auf Seite 5 dieser Ausgabe einen Fragebogen. Wir bitten Sie herzlich, sich kurz Zeit zu nehmen und ihn auszufüllen. Vielen Dank!

Was soll ich sagen?

Auf der Suche nach Inhalten der Glaubenskommunikation mit Jugendlichen

Der vorliegende Beitrag begibt sich, angeregt durch Gespräche mit dem ehemaligen Landesjugendseelsorger im Offizialatsbezirk Oldenburg, Hartmut Niehues, auf diese Suchbewegung und lädt dazu ein, den subjektiven Blickwinkel des Autors durch den eigenen Standpunkt zu ergänzen.

Wer mit Jugendlichen über den Glauben ins Gespräch kommen möchte, kann zum einen den Kommunikationsprozess in den Blick nehmen. Er kann nach geeigneten Methoden des Glaubensaustausches suchen, die persönliche Haltung gegenüber Jugendlichen reflektieren sowie Möglichkeiten und Grenzen einzelner Orte der Glaubenskommunikation (Katechese, Ferienlager oder Jugendliturgie) ausloten. Weil aber Kommunikationsprozesse wesentlich von ihren inhaltlichen Anliegen bestimmt sind, muss vor der Frage nach dem „wie“ der Glaubenskommunikation zunächst geklärt werden, „was“ gemeinsam mit Jugendlichen zur Sprache gebracht werden soll. Dabei bildet die biblische Botschaft den normativen Horizont für jeden jugendpastoralen Austausch. Denn die Heilige Schrift ist in ihrer Gesamtheit der „von Gott herkommende Maßstab (...) für das“ ganze „Volk“ Gottes.

Die generell bindende Kraft der Bibel entlastet allerdings nicht davon, jene Aspekte der Heiligen Schrift zu identifizieren, die im Gespräch mit Jugendlichen von besonderer Bedeutung sind. Denn keine Jugendseelsorgerin und kein Jugendseelsorger kann im Glaubensaustausch mit jungen Menschen die komplette Botschaft der Bibel präsent haben. Gleichzeitig werden sich Jugendliche nur jene Wahrheiten persönlich aneignen, die ihnen bei der Bewältigung ihrer konkreten Lebenssituation behilflich sind. Auf dem Weg zu einer inhaltlich profilierten Glaubenskommunikation mit Jugendlichen stehen darum alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendpastoral vor der Herausforderung, nach Kernpunkten der biblischen Botschaft zu suchen, die mit der

Lebenswirklichkeit von Jugendlichen unmittelbar korrelieren und ihnen deswegen Perspektiven für die Bewältigung der Lebensphase „Jugend“ aufzeigen.

Du bist ein Ebenbild Gottes

Massiver als in anderen Lebensaltern schiebt sich in der Jugendphase die Frage nach der eigenen Identität in den Vordergrund. Im Übergang zwischen Kindheit und Erwachsenenalter muss jeder einzelne Jugendliche „in der Schul- und Berufsausbildung, im Aufbau eigener Beziehungsstrukturen (...), in der Teilhabe an Freizeit und Konsum und schließlich im Bereich der öffentlichen und politischen Partizipation“² seine neue Rolle finden. Dabei können Jugendliche heute deutlich weniger als in früheren Generationen auf gesellschaftlich gesicherte Lebensläufe zurückgreifen und müssen darum die Suche nach der eigenen Identität weitgehend eigenständig bewältigen. Wer bin ich? Das ist wohl die drängendste Frage der Lebensphase Jugend. Die Antwort der biblischen Theologie ist einfach und tiefgründig zugleich: Du bist das Ebenbild Gottes. (vgl. Gen 1,27) Diese Zusage trifft in vielerlei Hinsicht mitten in das Epizentrum jugendlicher Unruhe. Zum einen bietet sie Jugendlichen in einer Phase, in der ihr Leben grundlegenden Veränderungen unterworfen ist, eine ewige Wahrheit an: Die Gottesebenbildlichkeit gehört so sehr zur menschlichen Existenz, dass sie selbst durch Brüche in der Lebensbiographie nicht berührt wird. Der Glaube daran, von Gott als dessen Ebenbild geschaffen zu sein, kann darum für Jugendliche ein geistlicher Haltegriff sein, der in Zeiten der inneren und äu-

ßeren Verwerfungen Stabilität verleiht. Gleichzeitig gibt die Zusage der Gottesebenbildlichkeit dem einzelnen Jugendlichen Auskunft über den Kern seiner Identität: Wenn jeder Mensch von Gott selbst nach seinem Bild geschaffen wurde, ist er zwar nicht Gott und nicht dessen Ikone, aber doch ein Verwandter Gottes. Darum dürfen Jugendliche den ungezählten Herausforderungen ihres Alltages mit dem Selbstbewusstsein entgegentreten, dass sie einen Funken göttlicher Existenz in sich tragen. Du bist das Ebenbild Gottes – dieser Glaube kann Jugendlichen in der Unübersichtlichkeit der Identitätsfindung Orientierung geben und dabei das Vertrauen in die unzerstörbare Würde der eigenen Person stärken.

Du bist gewollt

Das Wissen um den eigenen Selbstwert vermittelt sich emotional vor allem über die Erfahrung, geliebt zu sein. Jugendliche können jedoch nur selten erleben, dass sie bedingungslos angenommen werden. Zum einen spüren sie in den familiären Auseinandersetzungen der Jugendphase, dass ihre Eltern viele Erwartungen hegen, die oft mehr mit den Wünschen der Eltern als mit ihren eigenen Bedürfnissen in Beziehung stehen. Auf dem Weg zum Erwachsensein werden Jugendliche darum regelmäßig mit der Tatsache konfrontiert, dass ihre Eltern zwar unbedingt ein Kind wollten, sie persönlich aber nicht immer bedingungslos lieben können. Zum anderen bewegen sich Jugendliche in der Schule oder in der Berufsausbildung auf Lebensfeldern, die in ihrer Grundausrichtung ökonomisiert sind: Dort müssen sie in der Regel nützlich sein, etwas leis-



Partnerschaft und Sexualität sind die Grundthemen jugendlichen Alltags. Dabei ist die Sehnsucht nach verlässlicher Nähe eine Antwort auf die menschliche Grundangst vor Einsamkeit, die von Jugendlichen besonders deutlich empfunden wird. Zum einen wird die jugendliche Psyche, die sich in tief greifenden Transformationsprozessen befindet, sehr ungeschützt von der Befürchtung getroffen, allein gelassen zu werden. Zum anderen erleben Jugendliche vor allem in der Auseinandersetzung mit ihren Eltern und anderen Erwachsenen sehr praktisch, dass Beziehungen auch in Frage gestellt, vielleicht sogar abgebrochen werden können. Die jugendliche Furcht vor Einsamkeit findet ihre biblische Entsprechung in jenem Wesenszug Gottes, den Gott selbst zu seinem Namen gemacht hat: „Ich bin da.“ (Ex 3,14) Dabei unterscheidet sich die Zuwendung Gottes maßgeblich von jenen Beziehungen, die Jugendliche zu ihren Altersgenossen, ihren Eltern oder anderen Erwachsenen unterhalten. Sie ist nicht wie die Freundschaft zu Gleichaltrigen vom Beginn her begrenzt oder wird wie viele menschliche Bindungen durch Liebessentzug des anderen gefährdet. Die Begleitung Gottes hat ihren Anfang in der Zeugung des einzelnen Menschen und wirkt dann – rückhaltlos – bis in die Ewigkeit hinein. Gott ist da – immer und ohne Bedingung: Wenn Jugendliche diesen Glauben annehmen können, finden sie darin die Erfüllung ihrer Sehnsucht, niemals ganz allein zu sein.

Gott hält das Leben zusammen

Wer dieser Gott ist, der in seiner Zuwendung treu bleibt, und wie er das Leben von Jugendlichen begleitet, zeigt sich besonders deutlich in Jesus Christus. Er ist „der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht“. Als Mensch gewordener Sohn Gottes hat er auf unübertroffene Weise „Kunde gebracht“ (Joh 1,18) von der Wirklichkeit seines Vaters.

Das Wirken Jesu Christi zeichnete sich zum einen dadurch aus, dass er mit seinen Jüngern ihren gesamten Lebensalltag mit all seinen Facetten

ten, um Anerkennung zu bekommen – und nicht wenige Jugendliche machen die Erfahrung, den an sie gestellten Anforderungen nicht zu genügen. Während Jugendliche in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen oft sehr deutlich erleben, dass sie nur unter bestimmten Bedingungen angenommen sind, hält ihnen die Heilige Schrift die bedingungslose Zusage Gottes entgegen: Du bist gewollt. Im Gegensatz zu den Eltern, die sich ganz allgemein für ein Kind entschieden haben, hat Gott den konkreten Menschen ins Leben gerufen: Aus freiem Willen hat er jeden Einzelnen „wunderbar gestaltet“ (Ps 139,14). Darum dürfen Jugendliche das menschliche Misstrauen, persönlich nicht geliebt zu sein, mit dem Glauben beantworten, dass Gott sie mit allen ihren inneren und äußerlichen Voraussetzungen mag. Gleichzeitig finden sie in Gott einen wohlwollenden

Begleiter, der ohne jedes Nützlichkeitsdenken mit liebevoller Aufmerksamkeit auf ihr „Herz“ und „Denken“ (Ps 139,23) schaut. Gott möchte, dass jeder Jugendliche seinen persönlichen Weg zu einem guten Leben findet (Ps 139,24) und ist dabei von keinem ungeklärten Eigeninteresse geleitet. Du bist gewollt – diese Lebensbotschaft Gottes kann Jugendlichen dabei helfen, die Konfrontation mit den Grenzen menschlicher Liebe zu bestehen und das Vertrauen in den positiven Grund der eigenen Geschöpflichkeit zu vertiefen.

Du bist nicht allein

Keine andere Sehnsucht bestimmt das Lebensalter „Jugend“ so sehr wie das Bedürfnis nach Beziehung: Die Suche nach persönlicher und sozialer Orientierung bei Gleichaltrigen und der Wunsch nach Freundschaft,

geteilt hat: Gemeinsam mit ihnen hat er gefeiert (Joh 2,1-12) und getrauert (Joh 11,1-44), bei vielen von ihnen war er zu Hause (Mt 8,14-17) und an ihrem Arbeitsplatz zu Gast (Mk 1,16-20); er hat sich um basale Angelegenheiten wie Verpflegung (Lk 9,12-17) gesorgt und die geistlichen Orte des Judentums immer wieder aufgesucht (Lk 4,15). Jesus Christus stand mitten im Leben seiner Jünger und hat damit sichtbar gemacht, dass Gott den Alltag der Menschen in seiner ganzen Vielfalt durchdringt. Dieser Glaube kann Jugendlichen eine wichtige Hilfe bei dem Bemühen sein, das eigene Leben zusammenzuhalten. Weil für sie einzelne Lebensstile, Wertorientierungen und Beziehungen oft nur in bestimmten Sektoren des Alltags von Bedeutung sind, steht ihr Leben fortwährend in der Gefahr, in unverbundene Lebensbereiche auseinander zu fallen. In einem sektorierten Leben kann darum die Begleitung Gottes als die einzige Klammer empfunden werden, die dem Leben einen Zusammenhang verleiht.

Gott lässt das Leben gut werden

Wenn Jesus Christus den Alltag seiner Jünger begleitet hat, wollte er sie nicht nur beobachten, sondern auch in ihr Leben hineinwirken. Besonders eindrücklich hat er den Lebenslauf anderer Menschen verändert, wenn er sie geheilt hat (Mk 7,31-37): Indem er sie von körperlichen oder seelischen Gebrechen befreite, hat er sie erfahren lassen, dass Gott neue Lebensmöglichkeiten eröffnen kann, wo sie nach menschlichem Ermessen nicht mehr zu erwarten sind. Gott schenkt das Heil eines erfüllten Lebens – diese Botschaft findet bei Jugendlichen einen Anknüpfungspunkt in ihrer Befürchtung, dass die Veränderungsprozesse des Lebensalters „Jugend“ eben nicht immer zu einem guten Ende führen. In der Jugendphase werden Menschen in der Regel zum ersten Mal in ihrem Leben bewusst mit einem tief greifenden biographischen Transformationsprozess konfrontiert und können ihm oft noch nicht mit der Erfahrung begegnen, dass in jeder Veränderung auch eine positive Kraft

steckt. Der Glaube an den Heilswillen Gottes lädt jeden Jugendlichen dazu ein, in das Vertrauen hineinzuwachsen, dass das Leben mit Gottes Hilfe gut wird.

Gott vergibt

Das Zugehen Jesu Christi auf andere Menschen war davon geprägt, dass er immer wieder Vergebung zugesprochen hat. Für die Apostel hat sich seine Versöhnungsbereitschaft am eindrücklichsten gezeigt, als er sie bei der ersten Begegnung nach der Auferstehung mit den Worten begrüßte: „Der Friede sei mit euch!“ (Joh 20,19). Durch diesen Zuspruch hat Jesus Christus mit jenen Menschen Frieden geschlossen, die ihn auf seinem Weg in den Tod schuldhaft verlassen hatten. Gott verzeiht – das hat der Sohn Gottes erfahrbar gemacht, indem er anderen Menschen ihre Schuld vergeben hat. Der Glaube an einen Gott, der zur Versöhnung bereit ist, kann Jugendlichen Erleichterung von einer schweren Last verschaffen, die sie zwischenmenschlich häufig nicht finden können. Auf der einen Seite ist das Lebensalter „Jugend“ eine sehr konfliktreiche Phase, in der Jugendliche regelmäßig damit konfrontiert werden, dass sie anderen Menschen gegenüber schuldig werden. Auf der anderen Seite gelingt es vor allem in den oft ambivalenten Beziehungen zu Erwachsenen nicht immer, einen Weg zur Versöhnung zu finden. Jugendliche sind darum häufig mit der eigenen Schuld allein gelassen. In dieser Lebenslage kann es für sie in einem tiefen Sinn erlösend wirken, zugesprochen zu bekommen, dass Gott vergibt – auch dort, wo Menschen nicht verzeihen können.

Gott schafft Gemeinschaft

Nicht zuletzt hat Jesus Christus in allem, was er getan hat, sein Anliegen verwirklicht, Menschen zu sammeln und Gemeinschaft zu schaffen. Er hat die zwölf Apostel und all seine Jünger zu einer wichtigen Bezugsgruppe zusammengeführt (Mt 4,18-22) und dafür gesorgt, dass Menschen sich trafen, um in der Gemeinschaft Stärkung für ihr Leben zu erfahren

(Lk 9,12-17). Auf diese Weise hat der Sohn Gottes sichtbar gemacht, wie sein Vater Gemeinschaft stiftet. Wenn Jugendliche Gruppen bilden, entsprechen sie also genau darin einem Grundanliegen Gottes. Weil sie in der Sammlungsbewegung selbst mit der sozialen Wirklichkeit Gottes in Berührung kommen, ist Gemeinschaft nie nur Methode der Jugendpastoral, sondern grundlegend Glaubensinhalt. Gott sammelt – diesem Glauben können Jugendliche Raum geben, wenn sie ihrer Sehnsucht nach Gruppenbildung nachgehen. Unter allen Gemeinschaften kommt der Kirche theologisch und zwischenmenschlich eine herausgehobene Bedeutung zu. Denn dort finden Jugendliche Anhaltspunkte dafür, wie sie als Ebenbilder Gottes leben können, die vom Vater Jesu Christi ohne Bedingung geliebt und treu begleitet sind.

1 Benedikt XVI., Jesus von Nazareth. Erster Teil. Von der Taufe im Jordan bis zur Verkündigung, Freiburg / Basel / Wien 2007, 20.

2 Böhnisch, Lothar, Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung, (Grundlagentexte Pädagogik), Weinheim / München 1997, 132.



Thorsten Schmölzing
Diözesanjugendseelsorger
Diözesanpräses des Bundes der Deutschen
Katholischen Jugend im Bistum Münster
schmoelzing@bistum-muenster.de

Die Tonart Jesu

Seine Verkündigung lehrt uns

„Die Kommunikation Jesu ist das Leitbild für die Glaubenskommunikation mit Jugendlichen!“, erklärte Dr. Regina Börschel, Hauptreferentin der Fachtagung Jugendpastoral 2008. Die Referentin für Verkündigung und Glaubensinformation im Bereich Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz entfaltete diesem Gedanken folgend die Bedeutung der Menschwerdung Jesu, seiner Wortverkündigung (am Beispiel der Bergpredigt), seines Handelns in Wundern und Zeichen sowie seines Leidens, Sterbens und Auferstehens für die Einführung in den Glauben. Der folgende Beitrag greift diesen Ansatz pastoraltheologisch auf, indem er in einem „Fünfklang“ vorstellt, was die Verkündigung Jesu auszeichnet. Er lädt ein, die ausgewählten biblischen Stellen mit der eigenen jugendpastoralen Praxis in Beziehung zu setzen, bevor am Ende die Bedeutung des „Fünfklangs“ für alle, die in der Jugendpastoral tätig sind, aus der Sicht des Autors thesenartig „zum Klingen kommt“.

Nach der Bedeutung der Katechese Jesu für die gegenwärtige Jugendpastoral zu fragen, geschieht nicht in der Erwartung, genaue Regeln für die Glaubensverkündigung an junge Menschen in der heutigen Zeit zu definieren. Selbstverständlich kann die Weise Jesu, zum Glauben an seinen Gott und Vater einzuladen, nicht eins zu eins auf unsere Zeit übertragen werden. Gleichwohl gilt das Wort Jesu: „Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ (Joh 13,34)

Dieses Johanneswort war das Motto des XXII. Weltjugendtags am Palmsonntag 2007, das Papst Benedikt XVI. in seinem Grußwort auf dem Petersplatz erläuterte. Im Anschluss an die Aufforderung, die Liebe Christi im eigenen Leben sichtbar zu machen, sagte er zu den Jugendlichen: „Mit großer Freude und Begeisterung habt ihr dieses neue Gebot Christi angenommen; er sendet euch aus als seine Zeugen gegenüber euren Altersgenossen. Habt keine Angst davor, ihm treu nachzufolgen in Erinnerung an die Worte der Jungfrau Maria, die zu unserem Herzen spricht: ‚Was er euch sagt, das tut‘.“

Zentraler Inhalt der Verkündigung Jesu ist die Liebe, mit der er den Menschen seiner Zeit begegnet, ihnen Aufmerksamkeit und Wertschätzung schenkt und Orientierung gibt. Er ist Lehrer und



Hirte aus und in Liebe. Dies ist Grundlage, wenn Menschen ihm folgen, um andere zum Glauben einzuladen und Menschen in ihrer Glaubensbildung zu begleiten. Das Gesetz der Liebe, so sagte Ernesto Cardenal, ist das Gesetz der Kohäsion; jenes Gesetz, das alle und alles zusammenführt und zusammenhält.

Ein echter Mensch

Erstaunlicherweise beginnt die Betrachtung der Menschwerdung Jesu nicht erst mit seiner Verkündigung oder Geburt, sondern bereits mit der Verkündigung Mariens, seiner Mutter, die „ohne Erbsünde empfangen wurde“. Dies bedeutet, dass Maria frei war von dem Trieb der ersten Menschen, sein zu wollen wie Gott. Wenn auch kein Mensch, der Jesus nachfolgt und sich in den Dienst der Verkündigung stellen lässt, frei ist von der Versuchung, sich größer zu machen und sich manchmal selbst an die Stelle Gottes zu setzen, so gilt doch auch heute: Wer Jesus in die Welt bringen will, kann dies in dem Maß, in dem er sich als Mensch befreien lässt von dem Trieb, sein zu wollen wie Gott.

In sein Menschsein spricht Gott ihm zu: „Du bist mein geliebter Sohn.“ (Mk 1,11) Die Zusage, geliebte Söhne und Töchter Gottes zu sein, und Gottes Jawort, das für ein ganzes Leben gilt, wird auch heute dem Menschen in der Taufe geschenkt. Dieses ist ein hundertprozentiges Geschenk, wird es doch zuteil, ohne große Taten vorweisen zu können und „ohne Wunder gewirkt zu haben“. An diese „Vorleistung Gottes“, an seinen Kredit der Liebe zu glauben, ist die Grundlage, ohne die Menschen andere nicht zum Glauben einladen können. In seiner Predigt am Weihnachtsfest 2008 erinnerte Weihbischof Heinz Janssen, dass „Kredit“ von credere (glauben) abgeleitet ist. Gott schenkt den Kredit seiner Liebe, er „glaubt an den Menschen“, bevor dieser an Gott glauben kann.

Jesus ist ein echter Mensch, der als Kind in die Welt kommt. Wie jedes Kind bringt er in aller Hoffungslosigkeit Freude an Neuem in die Welt: neue Wege, neue Perspektiven,

neue Orientierungen. Auch seine Pubertät durchläuft er als normaler Mensch; lässt er sich doch mehr von Intuition als von Reflexion leiten, als er sich als Zwölfjähriger von seinen Eltern absetzt, um dort zu sein, wo er glaubt hinzugehören (Lk 2,41-52).

Auch als Glaubender ist Jesus ganz Mensch. Wie immer sein Selbstbewusstsein eingeschätzt wird, im Sinne der Theologie von Hans Urs von Balthasar kann davon ausgegangen werden, dass Jesus nicht alles über sich und seinen Lebensweg wusste, da sonst sein Glaube an Gott und sein Vertrauen auf den Vater sowie sein Gehorsam gegenüber seinem Gott und Vater fiktiv und inhaltsleer wären. Besonders in seinem Nichtwissen – vielleicht „Nichtwissenwollen“ – ist Jesus als glaubender, vertrauender und gehorsamer Mensch ein echter Mensch.

Seine Echtheit zeigt sich nicht zuletzt in seinem Umgang mit dem eigenen Leiden und Sterben. Seine Bitte an den Vater, „den Kelch an ihm vorübergehen zu lassen“ (Mt 26,39), ähnelt den menschlichen Gebeten über die Jahrtausende und die Grenzen von Kulturen und Religionen hinweg. Die ersten Gebete, die Kinder und Jugendliche frei formulieren, sind meist Bitten, dass Gott vor Krankheit, Krieg, Armut oder anderen Leiden bewahre. Das Eingeständnis seines Schmerzes und seiner Todesangst (Joh 19) lässt Jesus endgültig als echten Menschen erscheinen.

Er weckt Interesse an Gott und lässt staunen

In der Verkündigung Jesu haben Gleichnisse und Wunder eine besondere Bedeutung. Durch diese weckt er bei seinen Hörerinnen und Hörern Interesse und die Lust, „dabei zu sein“, am besten „mittendrin“.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn und seinem barmherzigen Vater (Lk 15,11ff) knüpft an eine zentrale menschliche Lebenserfahrung an. Es bringt die Sehnsucht junger Menschen zur Sprache, sich von zu Hause loszusa-

gen, auf eigene Faust das Leben zu erkunden, nach eigenen Vorstellungen mit Beziehung und Besitz umzugehen und sich aus der Abhängigkeit von den Eltern zu befreien. Ebenso greift dieses Gleichnis die Erfahrung vieler junger Menschen auf, dass nicht gleich der erste Versuch gelingt, sondern Irrtum und Scheitern zu diesem Prozess des Erwachsenwerdens dazu gehören. Bei alledem gibt Jesus mit diesem Gleichnis Orientierung und Perspektive: Gott vergibt und vergisst, feiert die Umkehr und Rückkehr des jungen Menschen.

Mit anderen Gleichnissen, wie etwa der Erzählung vom barmherzigen Samariter (Lk 10,29ff), weckt Jesus in den Menschen die Lust, genau so zu handeln. Durch sie schafft er Identifikationsmöglichkeiten, sodass am Ende niemand mehr so sein möchte wie der Priester und der Levit, die an dem Opfer vorbeigehen, sondern dann jeder barmherzig handeln, sich Zeit nehmen für den, der am Boden liegt, und ihn aufrichten möchte.

Durch Gleichnisse, Parabeln und Beispielgeschichten knüpft Jesus an die Erfahrungs- und Sprachwelt der Menschen an, an ihre Sehnsüchte und Ängste und weitet den Horizont für das Reich Gottes, das nicht erst in der Zukunft oder nach dem Tod beginnt, sondern bereits hier auf Erden angebrochen ist.

Durch seine Wundertaten lässt er die Menschen staunen, verunsichert und öffnet den Blick für die Möglichkeiten, wenn „Gott ins Spiel kommt“. Unter seinem Segen reicht das Brot nicht nur für eine Großfamilie, sondern für Tausende; können Lahme wieder gehen und Blinde sehen, Taube hören und Aussätzige wieder rein werden. Selbst Tote kann Jesus aufgrund seines Vertrauens zu seinem Gott und Vater auferwecken.

Zweierlei fällt auf, wenn die Wundertaten als Teil der Verkündigung Jesu betrachtet werden: Zum einen tut Jesus alles, damit die Menschen nicht ihn bewundern, sondern die Wunder als Taten Gottes anerkennen und den gemeinsamen Gott und Vater anbeten.

Einige Bibelstellen zum Nachlesen

Der zwölfjährige Jesus im Tempel

Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach. Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten. Sie meinten, er sei irgendwo in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. Als seine Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht. Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte. Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen. Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen.

Lukas 2, 41-52

Auferweckung der Tochter des Jäirus und Heilung einer kranken Frau

Als Jesus (ans andere Ufer) zurückkam, empfingen ihn viele Menschen; sie hatten alle schon auf ihn gewartet. Da kam ein Mann namens Jäirus, der Synagogenvorsteher war. Er fiel Jesus zu Füßen und bat ihn, in sein Haus zu kommen. Denn sein einziges Kind, ein Mädchen von etwa zwölf Jahren, lag im Sterben. Während Jesus auf dem Weg zu ihm war, drängten sich die Menschen um ihn und erdrückten ihn beinahe. Darunter war eine Frau, die schon seit zwölf Jahren an Blutungen litt und bisher von niemand geheilt werden konnte. Sie drängte sich von hinten an ihn heran und berührte den Saum seines Gewandes. Im gleichen Augenblick kam die Blutung zum Stillstand. Da fragte Jesus: Wer hat mich berührt? Als alle es abstritten, sagten Petrus und seine Gefährten: Meister, die Leute drängen sich doch von allen Seiten um dich und erdrücken dich fast. Jesus erwiderte: Es hat mich jemand berührt; denn ich fühlte, wie eine Kraft von mir ausströmte. Als die Frau merkte, dass sie es nicht verheimlichen konnte, kam sie zitternd zu ihm, fiel vor ihm nieder und erzählte vor allen Leuten, warum sie ihn berührt hatte und wie sie durch die Berührung sofort gesund geworden war. Da sagte er zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden! Während Jesus noch redete, kam einer, der zum Haus des Synagogenvorstehers gehörte, und sagte (zu Jäirus): Deine Tochter ist gestorben. Bemüh den Meister nicht länger! Jesus hörte es und sagte zu Jäirus: Sei ohne Furcht; glaube nur, dann wird sie gerettet. Als er in das

Haus ging, ließ er niemand mit hinein außer Petrus, Johannes und Jakobus und die Eltern des Mädchens. Alle Leute weinten und klagten über ihren Tod. Jesus aber sagte: Weint nicht! Sie ist nicht gestorben, sie schläft nur. Da lachten sie ihn aus, weil sie wussten, dass sie tot war. Er aber fasste sie an der Hand und rief: Mädchen, steh auf! Da kehrte das Leben in sie zurück, und sie stand sofort auf. Und er sagte, man solle ihr etwas zu essen geben.

Lukas 8, 40-55

Jesus geht über das Wasser

In der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen; er ging auf dem See. Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. Doch Jesus begann mit ihnen zu reden und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! Darauf erwiderte ihm Petrus: Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme. Jesus sagte: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot und ging über das Wasser auf Jesus zu. Als er aber sah, wie heftig der Wind war, bekam er Angst und begann unterzugehen. Er schrie: Herr, rette mich! Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind. Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn.

Matthäus 14, 25-33



Zum anderen geht es Jesus immer um den konkreten Menschen und nicht um die Effizienz des Wunders. Dies wird deutlich in der Kombination zweier Wunder in Lk 8,40-55. Einerseits gibt es Grund zur Eile, da die zwölfjährige Tochter des Jäirus im Sterben liegt; andererseits begegnet Jesus der Frau, die seit Jahren unter Blutfluss litt und bereits ihr gesamtes Vermögen ausgegeben hat, ohne dass ihr jemand helfen konnte. Von der Hektik und dem Drang der Masse lässt sich Jesus nicht beirren. Es ist ihm nicht genug, dass die Frau nach dem gläubigen Berühren seines Gewandes geheilt wird. Er möchte die Frau sehen. Auch der Druck seines Kalenders hält ihn nicht davon ab zu zeigen, dass es ihm im Letzten nicht um Heilung, sondern um den Menschen geht; um Wunder als Hilfe, den Menschen auf Gott hin zu orientieren.

Er lässt erleben

Ohne Jesus auf seine erlebnispädagogischen Fähigkeiten hin überprüfen zu wollen, kann gesagt werden, dass er sich nicht nur mit Worten und Zeichen, Riten und Gesten begnügt hat, die von

ihm ausgingen. Er versucht stets, den Menschen Wesentliches erleben zu lassen. Dieses Erleben reflektiert er mit den Menschen, sodass daraus Glaubenserfahrung werden kann. Ein Beispiel aus den Begegnungen zwischen Jesus und Petrus, das sich trotz seiner Einmaligkeit auch als Typus für die Auseinandersetzung mit dem eigenen Menschsein eignet: Mt 14,25-33 berichtet, wie Jesus mit Petrus umgeht, als er ihn auf sein Vertrauen hin ansprechen will. Statt ihm einen Vortrag über „Gottvertrauen“ zu halten, lässt er ihn aus dem Boot steigen und etwas „Verrücktes“ tun, nämlich versuchen, über Wasser zu gehen. Oft beschränkt sich die Betrachtung dieses Ereignisses auf den Kleinglauben des Petrus, der ihn untergehen lässt. Doch war nicht sein Aufschrei und die damit verbundene Unterstellung, Jesus ließe ihn versinken, der eigentliche Ausdruck seines Kleinglaubens? Musste er nicht erleben, wie es ist, den Anfang des Untergangs zu erleben, um die ausgestreckte Hand Jesu zu spüren, der ihn nicht untergehen lässt, und zu erfahren, wie sehr er auf ihn vertrauen kann?

Er setzt auf das Hier und Heute

Jesus legt in seiner Verkündigung Wert darauf, die Bedeutung seines eigenen Wirkens und des Lebens der Menschen für die Gegenwart hervorzuheben. Er spricht nicht nur vom Bund Gottes mit den Menschen in der Vergangenheit oder vom Reich Gottes als in der Zukunft liegendes endzeitliches Ziel. Jesus ritualisiert nicht das Leben mit seinen Sehnsüchten und Ängsten, Glücks- und Leiderfahrungen. So lässt er auch Segen und Abendmahl nicht zu einem „lebensfernen Theater“ ohne Gegenwartsbedeutung verkommen.

Am Beispiel des Vermächtnisses Jesu kann gesagt werden, dass die Feier des Glaubens und des Lebens aus dem Glauben bis heute nicht nur aufgrund der Erinnerung ihre Kraft besitzen, sondern eine im Heute wirkende Kraft haben. Am Abend vor seinem Tod sagt Jesus: „Ich habe mich sehr danach gesehnt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen.“ (Lk 22,15) An Gründonnerstag fügt die heutige Liturgie im Rahmen des Einsetzungsberichts hinzu: „Am Abend vor seinem Leiden – das ist heute – ...“ Heute sehnt sich

Jesus danach, mit den Menschen Mahl zu halten, sich für sie hinzugeben, sich ihnen einzuverleiben, in ihnen zu leben und mit ihnen eins zu sein.

Soll die Eucharistie Mitte der Pastoral sein, also auch das Zentrum, von dem aus Jugendpastoral entwickelt wird, so muss in der eucharistischen Feier mit den Jugendlichen spürbar werden, dass es um die Feier der Gegenwart Jesu Christi für den Menschen geht; dass er zur anwesenden Gemeinde spricht, mit den Menschen teilt und sich selbst zur Speise gibt, damit sie hinausgehen, um für andere „Leib Christi“ und „sein Segen“ zu sein.

Die Verkündigung Jesu und deren Verankerung in der Aktualität seiner Gegenwart geben ihm Autorität und Wirkmacht, indem er und seine Botschaft nicht einfach in dem Bestehenden auf- und untergehen, sondern am Bestehenden anknüpfen und es verwandeln, für Gott öffnen und das gegenwärtige Entwicklungspotenzial dessen beleuchten, was durch die Gnade Gottes wie ein Weizenkorn in das Heute hinein gesät wurde. Zugleich nimmt diese Sicht den Christen in die Pflicht, gesandt zu sein, um in seinem irdischen Leben die Liebe Gottes in ihren vielfältigen Facetten – Liebe zum Menschen mit seinen Sünden, Liebe zur gesamten Schöpfung, Liebe zur Wahrheit, Liebe zur Gerechtigkeit und zum Frieden – spüren zu lassen und auf diese Weise an der Darstellung und Entfaltung des Reiches Gottes mitzuwirken. Dass der Mensch dies vermag, verdankt er dem Geschenk des Geistes Gottes, durch den Gott in den Menschen lebt, damit diese geistesgegenwärtig leben können (Joh 14).

Er gibt Auskunft über sein Woher und Wohin

Ein Teil der Verkündigung Jesu ist es, den Menschen Rede und Antwort zu stehen über seine eigene Herkunft und sein Ziel und deren Bedeutung für alle Menschen.

Die Offenbarungsrede in Joh 5 beinhaltet die beiden Themen „Aufer-

weckung“ und „Gericht“. In dieser Rede geht es um das Leben der Menschen. Jesus macht deutlich, wie sehr er sich mit seinem Gott und Vater eins weiß. Aufgrund dieser Einheit lässt sich nicht mehr unterscheiden, wer von beiden wirkt, wenn es um das Leben der Menschen geht.

Joh 14 bezeugt die Verbindlichkeit Jesu. Er sagt seinen Jüngern, wohin er geht. Die Ankündigung seines Abschieds und seiner Rückkehr zum Vater verbindet er mit der Zusage, durch das Wirken des Geistes in ihnen zu sein.

Wenn Jesus über seine Herkunft und sein Ziel spricht, so holt er so weit aus, dass Menschen dies maßlos nur als „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ benennen können. Um diese menschlich nicht einzuholenden Eckdaten und das Leben innerhalb dieses „Zeitraums“ geht es, wenn Christen ihren Glauben verkünden.

Die Tonart Jesu lernen

Die Betrachtung der „Tonart Jesu“ in seiner Glaubensverkündigung hat Konsequenzen für jeden Menschen, der Jugendliche zum Glauben einlädt und in der Tonart Jesu den Glauben verkünden will. Er darf und kann:

- ein echter Mensch sein, unverstellt und ungeschminkt;
- bezeugen, von Gott geliebt zu sein, in allem und bei allem und ohne „in Vorleistung gehen zu müssen“;
- an der Erfahrung und der Sprache der jungen Menschen anknüpfen, um ihr Interesse an Gott und der Gemeinschaft der Glaubenden zu wecken und ihr Sehen, Urteilen und Handeln im Glauben zu weiten;
- aus der Fixierung auf das Mess- und Planbare herausführen und zum Staunen gegenüber Gott befähigen;
- jungen Menschen innerhalb der Kirche Erlebnisse eröffnen, die Vertrauen und Gehorsam wecken und verstärken;
- authentisch sein, auch wenn „Schwächegefühle“ aufkommen;
- wegräumen, was den Blick auf Gott verstellt oder ein falsches Gottesbild vermittelt;

- Perspektiven und Orientierung anbieten, die besonders auch im Leiden und im Scheitern bedeutsam bleiben;
- die Gegenwart und den Alltag im Licht des Evangeliums deuten und gestalten;
- verbindlich sein, wenn junge Menschen nach dem fragen, was „die Profis“ denn tatsächlich glauben, hoffen und leben; wenn es um das eigene „Woher und Wohin“ und um die letzten Gründe und Ziele geht;
- vermitteln, wie sehr Gott an den jungen Menschen glaubt und durch sein Leben wirken will;
- bei alledem den jungen Menschen auf Augenhöhe begegnen, anders sein als sie (beispielsweise aufgrund der eigenen Biografie und der kirchlichen Sozialisation) und sie lieben.

¹ Gregor Linßen hat dies zuletzt im Oratorium „Petrus und der Hahn“ (2007) dargestellt.



Pater Manfred Kollig SSCC
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Abteilung Schulpastoral
kollig@bistum-muenster.de

Antwort gefragt

Wie man Berufung zur Sprache bringt

Wovon sprechen wir, wenn wir den großen und vielleicht für manchen etwas angestaubten Begriff „Berufung“ im Mund führen? Was ist gemeint, wenn wir jede Jugendpastoral als Berufungspastoral verstehen? Eine Klärung des Vokabulars scheint dringend nötig zu sein.



Berufung als „An-spruch“ Gottes

Dass Berufung immer in einem kommunikativen Geschehen ihren Ausgang nimmt, sagt schon der Begriff: Die Berufung beginnt mit dem Ruf Gottes an uns Menschen. Berufung bedeutet in der Heiligen Schrift die konkrete Erwählung eines Menschen oder eines Volkes durch Gott. In einem dialogischen Geschehen wird dem Menschen dabei von Gott seine Bestimmung durch das gleichzeitig rufende und schaffende Wort zugesprochen¹. Berufung ist biblisch außerhalb des Beziehungskontextes zwischen Gott und Mensch nicht vorstellbar². Die Radikalität dieses Geschehens wird besonders in den Jüngerberufungen der Evangelien deutlich: Die Berufenen folgen Jesus unmittelbar – Nachfolge als Ausdruck der existenziellen Antwort des

Menschen auf den „An-spruch“ Gottes. Voraussetzung einer solchen Berufung sind nicht menschliche Leistung oder Fähigkeiten, sondern allein Gottes Wahl aus Gnade. Deshalb ist die Berufung unwiderruflich (Röm 11,29). In der christlichen Berufung geht es immer um die Person Jesu, die sich in die Bewegung der Nachfolge übersetzt.

Allgemeine und spezifische Ausrichtung der Berufungspastoral

Wenn demnach Berufung Kommunikation bedeutet, wiegt umso schwerer, dass das Feld der Berufungspastoral zu lange von einer lähmenden Sprachlosigkeit beherrscht wurde. Ein Grund hierfür ist sicherlich darin zu suchen, dass das Thema Berufung häufig in einem absolut elitären Sinn verstanden

wurde, was es unmöglich machte, Berufung als ein Thema für die allgemeine Pastoral in einer Gemeinde zu erschließen. Zu wenig wurde über die Berufung als Wurzel jeden christlichen Lebens gesprochen. Das Christentum ist von Beginn an eine Berufsreligion! Wer das Thema Berufung ausschließlich im Sinne einer „Rekrutierung“ von geistlichem Personal für die Amtskirche versteht, greift zu kurz. Vielmehr ist Pastoral immer Berufungspastoral. Sie richtet den Blick auf jeden Menschen, fragt danach, wo der Ort, was die Aufgabe und was der Ruf Gottes für den Einzelnen ist. Die Berufungspastoral befasst sich mit beiden Formen der Berufung: der spezifischen, die in einen besonderen Dienst in der Kirche führt, und der allgemeinen, die jeden Menschen trifft.

Die eigene Berufungsgeschichte – erste Kompetenz der Berufungspastoral

Die Berufungspastoral, die sich der inneren Spannung zwischen ihrer allgemeinen und spezifischen Ausrichtung bewusst ist, muss sich vergewissern, unter welchen veränderten Kommunikationsbedingungen die Berufung heute in das Leben junger Menschen hineinspricht. Bischof Gebhard Fürst sagte in der Eröffnungsschrift zum Jahr der Berufung seiner Diözese Rottenburg-Stuttgart im Jahr 2007:

„Gott beruft, gestern wie heute. Er ruft nicht lauter und nicht leiser, er beruft nicht mehr Menschen als früher, auch nicht weniger. (...) Gott ruft uns, jeden an seinem Platz. Jeder ist berufen, seinen Beitrag für das Allgemeinwohl zu leisten. Jeder und jede Einzelne wird gebraucht. Wir können es uns nicht leisten, auf die Gaben und Fähigkeiten von Millionen Menschen zu verzichten.“³

Die allgemeine und die spezifische Berufung sind das Lebenselixier der Kirche. Das gilt besonders für die Jugendpastoral. Junge Menschen auf ihrem Lebensweg für den Anruf Gottes zu sensibilisieren und sie im Prozess ihres Antwortfindens zu begleiten, gehört zu den schönsten Aufgaben einer Seelsorgerin und eines Seelsorgers. Sie werden aber nur dann authentische Wegbegleiter sein können, wenn sie Worte finden für das, was sie als ihre eigene Berufungsgeschichte beschreiben können. Berufungspastoral geschieht zunächst in der ersten Person. Sie trägt immer ein Gesicht. Wenn die Seelsorger als authentische Christen durch ihren alltäglichen Dienst an den Menschen Berufung in die Lebenswelt junger Menschen übersetzen, tun sie dies weit konkreter und zugleich differenzierter, als jede noch so ausgefeilte abstrakte Untersuchung es darzulegen vermag. Jede Seelsorgerin und jeder Seelsorger ist ein Experte für Berufungspastoral, denn ihre erste Kompetenz ist die eigene Berufungsgeschichte. Unterhalb dieses persönlich-existenziellen Niveaus ist Berufungspastoral schlechthin nicht möglich. Sie ist anstrengend, zeitintensiv und verlangt

große Empathie. Und doch hält sie das Spannendste überhaupt bereit, denn sie stellt die Frage, wie ein Mensch das Glück seines Lebens finden kann.

Leidenschaft für den Menschen – Motivation der Berufungspastoral

Im Bistum Münster können sich Seelsorgerinnen und Seelsorger, bei aller Ungleichzeitigkeit der pastoralen Entwicklung in den unterschiedlichen Regionen unseres Bistums, über den Umstand freuen, in ihrem gemeindlichen Umfeld auf eine rege Jugendarbeit zu treffen. In der Vielgestaltigkeit unserer Gruppen und Verbände bildet sich ein Gutteil dessen ab, was unsere Pastoral bestimmt und prägt. Allerdings wirkt das Thema der Berufungspastoral

» Das Thema Berufungspastoral wirkt oft nicht wie ein Schritt einer inhaltlichen Vertiefung des im Glauben Erfahrenen, sondern wie der Sprung in das ganz Andere.

oft nicht wie ein homogener nächster Schritt einer inhaltlichen Vertiefung des im Glauben Erfahrenen, sondern vielmehr wie der Sprung in das ganz Andere. Wie ist dies möglich, wenn doch unsere Pastoral den Anspruch erhebt, besonders junge Menschen in die existenzielle Begegnung mit Gott zu führen, in der sie letztlich nicht nicht antworten können?

Oder ist unser Kommunikationsproblem in der Berufungspastoral doch grundsätzlicher? Befinden wir uns gar nicht auf derselben Gesprächsebene mit vielen jungen Menschen, wenn wir von der Berufung als existenziellem Geschehen zwischen Gott und Mensch sprechen? Von einer amerikanischen Universität wird folgende Begebenheit erzählt: Ein Theologiestudent habe an die Tafel auf dem Flur der philosophischen Fakultät geschrieben: „Jesus is the answer!“ Kurze Zeit später sei dieser Satz durch einen unbekannten Kommilitonen ergänzt worden. Der hatte hinzugesetzt: „but what was the question?“

Die Erfahrung aus dem Leben der Gemeinden sagt uns etwas anderes: Hier erleben wir junge Menschen, die die

großen Fragen ihres Lebens im Kontext des Glaubens zu stellen wagen. Mag ihr Vokabular, ihr Sprachspiel sich auch nicht durch eine klassisch-theologische Begrifflichkeit ausdrücken, die in neuen Worten bezeichnete Wirklichkeit tut es. Die Seelsorgerinnen und Seelsorger sehen sich in der schwierigen Aufgabe, unter der vielleicht manchmal kuriosen Sprachgebärde die geistliche Tiefenschicht einer persönlichen Sinnsuche zu entdecken und offen zu legen.

Um mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in ein solches Gespräch einzutreten, braucht es Räume und Gelegenheiten in unserer Jugendpastoral, die es erlauben, in die Tiefe zu gehen. Dieses können gesonderte liturgische Angebote sein, Bibelkreise oder auch Gruppen, die sich für die Jugendliturgie in einer Gemeinde engagieren möchten. Wo biete ich Interessierten die Möglichkeit, in einen intensiveren Austausch zu kommen? Warte ich, bis ein Mitglied der Messdienerleiterrunde auf mich zukommt oder initiiere ich ein weiterreichendes Angebot? Biete ich in der Firmvorbereitung die Möglichkeit, sich auch über das Mindestmaß der Vorbereitung hinaus einzubringen? Wo werden Jugendliche und junge Erwachsene in der Gemeinde ausdrücklich zu Gespräch und geistlicher Begleitung durch die Seelsorger eingeladen? Nutze ich als Seelsorgerin oder Seelsorger die sich bietenden Gelegenheiten für Fragen, punktuelle Anregungen und Herausforderungen, mich mit Jugendlichen überhaupt erst auf die Suche nach ihren großen Lebensfragen zu begeben!?

Wenn es bei dieser Spurensuche gelingt, gemeinsame Entdeckungen zu machen, hält unser Glaube ein ungeheures Potenzial bereit – allerdings unter der

Bedingung, dass er in einer Sprache reformuliert wird, die junge Menschen verstehen und die nicht den existenziellen Anspruch unseres Glaubens überhört. In der Berufungspastoral, da hatte der amerikanische Student Recht, haben wir die Antwort in Jesus Christus. Doch braucht es die nötige Sensibilität, um zu ergründen, wo diese Antwort im Leben des konkreten Jugendlichen einsetzt, wo vielleicht die Frage verschüttet ist, auf die Jesus seine Antwort geben möchte. Das Interesse und die Leidenschaft für den einzelnen Menschen müssen die Grundmotivation der Berufungspastoral sein. Sie geht das Wagnis ein, miteinander auf die Suche nach dem Willen Gottes für einen konkreten Menschen zu gehen. Dabei ist der oder die Begleitende als Hebamme unterwegs, in mütterlicher Funktion, wie das die alten Griechen genannt haben, denn es wird etwas innerlich Empfangendes und Gereiftes hervorgebracht. Die Berufungspastoral kennt keine hierarchischen Abhängigkeitsverhältnisse von Meister und Schüler. Wenn überhaupt, so erweist es die Praxis, kehren sich im begleitenden Gesprächsprozess die Verhältnisse oft um, und der Seelsorger ist nicht zuerst der Begleitung Gebende, sondern vielmehr der lernend Empfangende.

Der ehemalige Aachener Bischof Klaus Hemmerle schrieb: „Kirche hat, zugespitzt formuliert, zum Menschen von heute zu sagen: Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“⁴

Wer bereit ist, junge Menschen bei der Frage ihrer Berufung zu begleiten, geht bei ihnen in die Schule, kann sich bereichern lassen von ihrem Denken und

Sprechen, von ihren großen Lebensfragen und wie diese in ihr Leben übersetzt werden. In der Lebensgeschichte eines jeden Menschen kann man auf neue und noch nie da gewesene Weise erfahren, wie unmittelbar Gott uns Menschen anzusprechen wagt. Die Rückwirkung auf die eigene Seelsorge wird sich ausdrücken in der eigenen Verkündigung, für die die Seelsorger zu den Menschen gesandt sind und die es plötzlich wieder wagt, ein Leben mit Gott zur Sprache zu bringen.

1 Vgl. E. Neuhäusler, Art. „Berufung“, in LThK, Band 2, 1958 (2. Aufl.), Sp. 279.

2 Vgl. P. Deselaers, Art. „Berufung“, in LThK, Band 2, 1994 (3. Aufl.), Sp. 302 ff.

3 G. Fürst, Es ist Gott, der uns in seinen Händen hält, in: H.-M. Burkard (u.a.), Gott will mehr von dir, Berufen in den kirchlichen Dienst, Ostfildern 2007, Seite 8.

4 Klaus Hemmerle, Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?, in: ders., Spielräume Gottes und der Menschen, ausgewählte Schriften Bd. 4, Freiburg 1996, Seite 324-341, hier 329.



Domvikar Michael Ostholthoff
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Diözesanstelle „Berufe der Kirche“
ostholthoff-m@bistum-muenster.de

Die verborgene Sprache des Lebens

Kommunikative Zeichenhaftigkeit von Jugendkulturen und ihre pastorale Bedeutung

In zahlreichen jugendkulturellen Äußerungen finden sich metaphysische Topoi wieder, die der kirchlichen Tradition entstammen: Die Frage nach Gut und Böse, die Sehnsucht nach Erlösung, das Spannungsfeld von Schöpfung und Tod – all diese und viele andere theologische Anliegen haben Eingang in die Jugendkultur gefunden. Die Kirche steht vor der Herausforderung, hieran produktiv anzuknüpfen, hierauf überzeugend zu antworten.

Säkulare Alltagsästhetik als Anknüpfungspunkt für religiöse Ansprechbarkeit

Der Gedanke, dass man auf die Oberfläche achten müsse, um Tiefenphänomene wahrzunehmen, ist nicht neu. Siegfried Kracauers essayistische Grenzgänge zwischen Kultur- und Sozialwissenschaft in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, einer Zeit massiver Umbruchs- und Beschleunigungserfahrungen, haben modellbildend gewirkt¹. Erscheinungen der Alltags- und Massenkultur in ihrer „ästhetischen Formung“, die sich dort durchsetzten, verstand er als „Art von Sprache“ eines Lebens, „das die Kraft des (verbalen) Selbstzeugnisses eingeblüht“ habe. Somit werde in ihnen etwas symbolisch „zum Reden“ gebracht.

Die „verborgenen Bedeutungen“, als deren „Dolmetscher“ Kracauer sich versuchte, sind in ihren Sinnbezügen frappierend. So hat er etwa „Reise und Tanz in ihrer heutigen Gestalt“ als „Ausschreitungen theologischer Art“ ge- deutet, als verzerrten Widerschein einer uneingestanden, womöglich sogar unbewussten Bewegung hin zu einer Wirklichkeit, die „in keinem Diesseits je beschlossen sein kann“. In vergleichbarer Weise wurden auch andere Phänomene dechiffriert. Die „Hotelhalle“ als Schauplatz des neuen populären Genres Kriminalroman erschien ihm als verdichteter Hinweis auf ein „Gotteshaus“ – kein Ersatz für dieses wohlgemerkt, sondern dessen „Kehrbild“ in säkularisierten Zeiten, welches der „Gesellschaft ihr eigenes Antlitz reiner zeigt, als sie



es sonst zu erblicken vermöchte“. Kurz: Aus der Alltagsästhetik des säkularen Raums heraus geben sich dem aufmerksamen Blick Transformationen zu erkennen, von vagabundierenden religiösen Ansprechbarkeiten jener Menschen besetzt, die an bestehende religiöse Traditionen nicht mehr anknüpfen können.

Von einem anderen Ansatz her erkannte vor vier Jahrzehnten auch der Religionswissenschaftler Mircea Eliade, dass in den „unzureichend kontrollierten Seelenzonen“ des zeitgenössischen Menschen „ein ganzer Gerümpelhau- fen von Mythologischem“ weiter lebt².

Aufklärung als bloße Herrschaft der instrumentellen Vernunft, wie sie in modernen Gesellschaften mit den Erfahrungen von Reglementierung, Enge und Eintönigkeit verbunden ist, lässt offenbar unbefriedigt. In verschiedenen Gestalten machen sich gegen diese Tendenz bereits seit dem 18. Jahrhundert stets aufs Neue Akte der geistig-seelischen Selbstregulierung geltend.

Die Erinnerung an solche Ursprünge könnte in zweifacher Hinsicht aufschlussreich sein. Auch aktuell zählen zu den Ventilen, die sich das Interesse an Transzendenz schafft, insbesondere

die populäre Kultur, und dabei wiederum die verschiedenen Spielarten ihrer Aneignung durch Jugendliche³. Demnach lassen sich Indizien dafür dingfest machen, dass und wie sehr der scheinbar postreligiösen Moderne eine geheime Postsäkularität eingeschrieben bleibt. Diese Phänomene widersprechen dem in pluralen Gesellschaften wachsenden religionslosen Alltagspragmatismus, den es natürlich auch gibt. Wenn man die Sprache, die sich in ihr kund tut, nur sorgfältig studierte, ergäbe sich aus der populären Kultur für die Pastoral ein Zugang zu den Welten Jugendlicher. In einem zweiten Schritt wäre dann über die mögliche Aneignung des symbolischen Vokabulars nachzudenken, mittels dessen in den jugendkulturellen Szenen das kommuniziert wird, was an Bedürfnissen, manchmal sogar Sehnsüchten, man direkt sich auszusprechen scheut. Zunächst aber wären Ausdrucksformen der Jugend auf ihren religiösen Sinn hin zu befragen: daraufhin, was sich hinter ihnen verbirgt – oder zumindest auch hinter ihnen zu verbergen vermag. Es gilt also den Blick stärker auf das „Was“, das ausgedrückt werden soll, als auf das „Wie“ des Ausdrucks selbst zu richten. Ästhetik ist nie bloß selbstreferentiell.

Die soziologische Betrachtungsweise hält sich oft nur bei dem zweiten Aspekt auf, etwa im Sinne der „Zwei-mal-fünf S-Signaturen“, die Michael N. Ebertz für jugendliche Befindlichkeiten erstellt hat⁴: „die der Selektion und die des Souveränitätswillens, mit einer Tendenz zur Selbstexpressivität und Suche und der Neigung zum Synkretismus“, sowie „Spontaneität, Spannung und Sinnlichkeit, Szenebildung, Sexualität“. Bevor sie im praktischen Sinne allzu unbesehen normativ werden, um der Entfremdung jugendlicher Ausdrucksformen des Glaubens von den in der Kirche üblichen ästhetischen Formen Erwachsener zu begegnen, sollte man analysieren, welche inhaltlichen Anknüpfungspunkte auf solche und andere Weise artikuliert werden, wohin (mit einem Ausdruck Georg Simmels) „Religioides“ also ausgewandert ist.

Jugendkulturen bilden einen sichtbaren Rahmen der Selbstvergewisserung und Identitätssuche in einer zunehmend fragmentarisierten Gesellschaft. Es handelt sich bei ihnen um thematisch focussierte, aber unverbindliche Vergemeinschaftungsformen, die sich durch bestimmte ästhetische Vorlieben manifestieren. Insofern könnte man auch von ästhetischen Konsensgemeinschaften sprechen. Als Habitusformen sind es Orte ästhetischer Kommunikation. Hier meldet sich zu Wort, was Jugendlichen wichtig ist. Letztlich handelt es sich um Sprachen, in denen gewissermaßen der „Text“ des eigenen Lebens formuliert wird, eine Chiffreschrift für existenzielle Suchbewegungen, Erfahrungen und Bedeutsamkeiten, für Lebensentwürfe zwischen Konsum und Eigensinn. Innerhalb des mannigfach ausdifferenzierten und mit hoher Geschwindigkeit stattfindenden jugendkulturellen Szenewechsels ereignet sich das, was Ronald Hitzler als „Sinnbasteln“ bezeichnet hat⁵. Dazu nachfolgend einige Beispiele.

Cyberspace, Chatrooms und Second life

Aktuelle Jugendkulturen sind weithin Bildkulturen. Jugendliche bewegen sich permanent in Bilderwelten. Die Konstruktion von Wirklichkeit erfolgt weniger als je zuvor durch direkte Interaktion in sozialen Gruppen, sondern vor allem über die elektronischen Medien. In diesen aber sind zahllose Zeichen gegenwärtig, durch die Sinngehalte kommuniziert werden. Viele Nutzer wollen hier mehr oder weniger bewusst die Fragen ihres Lebens erkennen, symbolisch erleben und vielleicht sogar beantworten lassen. Zahlreiche Medienformate kommen dem entgegen, indem sie bewusst mit Versatzstücken aus dem Fundus traditioneller Religion arbeiten. Der „Kultfilm“ Matrix etwa diskutiert auf unterhaltsame Weise Probleme der Wahrnehmung und der Konstruktion von Wirklichkeit. Nur ist es nicht mehr ein transzendenten Gott, der letztere gewährleistet, sondern ein gigantischer Rechner.

Im digital age wird viel Lebenszeit in virtuellen Welten verbracht. Ein Grund dafür ist sicherlich die Sehnsucht

nach Experimenten mit dem Raum, in denen neuen Bewusstseinsformen und einer weltenschöpferischen Phantasie scheinbar keine Barrieren gesetzt sind. Mit dem cyberspace verbindet sich der Traum absoluter Freiheit. Von Anfang an diente er auch als Projektionsgröße für religiöse Utopien und Apokalypsen, für Hoffnungen auf Rettung, ja Heil und Szenarien des Untergangs. Bisweilen kann niemand abschätzen, wo die Grenzen der Vernetzung liegen. Insofern ist das Netzwerk als unendlicher und immaterieller Raum die technische Metapher Gottes, die es (mit allen Vor- und Nachteilen) dem Individuum ermöglicht, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen und die gewonnenen Freiräume zu gestalten⁶. Per Mausclick in dieses Reich der Verheißung eintretend, findet sich der Jugendliche gewissermaßen ermächtigt, selbst göttliche Funktionen zu übernehmen. Zugleich wird er stets daran erinnert, dass verschiedene Existenzen ineinander geschachtelt in ihm existieren, die Frage nach dem eigentlichen Leben also nicht eindeutig beantwortbar ist.

Komplementär zum Bedürfnis, sich selbst als Mittelpunkt zu inszenieren, findet aber auch die Suche nach Gemeinschaft statt, in virtuellen multi-user-Spielen der Art von Second Life oder World of Warcraft etwa. Angesichts des Zerfalls traditioneller Einheiten wie der Familie oder der Nation gewinnen Szenen und Netzwerke an (kompensatorischer) Bedeutung, aber auch communities, chatrooms und Foren im Internet.

Event, Musik und Körperkultur

Erst recht ist das Event ein zentrales Phänomen posttraditionaler Vergemeinschaftung in der Kick-Kultur. Was ihm Attraktivität verleiht, ist das vermeintlich Außergewöhnliche, verbunden mit rituellen Dimensionen und Formen des Außer-sich-Seins, die auf ein Jenseits des Alltags verweisen. Oft emanzipiert sich hierbei die Verpackung vom Inhalt. Das Erlebnis an sich gerät zum entscheidenden Fluchtpunkt, der dazu nötige Anlass hingegen ist beliebig austauschbar. Immer aber geht es um

Grenzüberschreitungen, die man mit anderen teilt und kommunizieren kann.

Die von Gerhard Schulze beschriebene Erlebnisgesellschaft⁷ leistet auch einem körperorientierten Jugendbegriff Vorschub. Tatsächlich handelt es sich bei aktuellen Jugendkulturen weithin um Körperkulturen, wie der Körper ja sozusagen stoffliche Manifestation der Lebensphase Jugend ist. Inszenierungen und Ästhetisierungen des Körpers, per Styling oder Kleidung, werden auf diese Weise zu einem visuellen Vokabular. Auch die Vorliebe für Musik und Bewegung gehört in diesen Zusammenhang.

Beides sind besonders wichtige jugendkulturelle Ausdrucksformen. Analogien zur Liturgie sind fast mit den Händen zu greifen. So erinnert die Anreise der

Fans zum Konzert an Wallfahrtspraktiken, gemeinsam intonierte Songtexte können analog zum Credo gesehen werden, Erinnerungsstücke als heilige Gegenstände. Der Show selbst eignet zuweilen Gottesdienstcharakter. Die Kommunikation zwischen Star und Fans ließe sich einleuchtend als Interaktion gleich der zwischen Priester und Gemeinde beschreiben. Gleiches trifft auch auf die Funktion der DJs zu, die in diversen Formen exzessiven Feierns und Tanzens, für die vor allem eine Wiederbelebung der Techno- und der New-Rave-Bewegung steht, die „unendliche“ Begleitmelodie besorgen. Mitunter werden sie mit Schamanen verglichen, bisweilen bezeichnen sie sich auch selbst so, da sie die Macht haben, ihr Publikum mittels des von ihnen produzierten Sounds in Trance

zu versetzen und eine Massenekstase herbeizuführen. Im Idealfall sind dabei Körper und Musik eins. Man achte übrigens einmal darauf, wie oft Berichte über solche Events auf Vokabeln aus dem religiösen Wortfeld zurückgreifen: da ist von „beschwören“ oder „bezaubern“ die Rede, von „bannen“ und „hypnotisieren“, von „Hexerei“ oder „Mystik“.

Stars, Kultfiguren und Legenden

Auch Kultfiguren und Legenden gehören zu dieser Semantik. Jedenfalls erfüllt der Star mehrere der Funktionen, die Franz-Xaver Kaufmann religiösen Elementen zuspricht und die insbesondere bei gleichzeitigem und ineinander verwobenem Auftreten eine religiöse Dimension konstruieren: Der Fan möchte so sein wie der Star, was bis zum Kopieren der Kleidung geht (Identitätsstiftung); er sammelt alle erreichbaren Informationen, besucht Konzerte und richtet seinen Tagesablauf nach Kontaktmöglichkeiten zum Beispiel wie Fernsehsendungen mit dem Star ein (Handlungsführung); der Star spendet Trost bei Negativerfahrungen, die Liebe zu ihm hilft beim Überwinden von Leid (Kontingenzbewältigung); die Szene gruppiert sich um einen Star herum, am auffälligsten in Form des Fancлубs (Sozialintegration); der Star ist Anlass für Konflikte mit der Erwachsenenwelt und mit anderen Jugendszenen (Welt-Distanzierung); ein Treffen mit dem Star wird zum Traumziel, es begleitet den Fan gleich einem übergeordneten Prinzip durch den Tag (Welt-Kosmisierung). So kann der Star durch seine Ambivalenz von Ferne und Nähe, durch seine faktische Unerreichbarkeit und seine medial vermittelte Allgegenwart zur monolatrisch verehrten Figur werden⁸.

„Star Wars“, „Herr der Ringe“ und „Tintenherz“

Als Hauptmotiv vieler Großtrends in Jugendkulturen stößt man immer wieder auf die Annäherung an eine Andersheit zum Alltag, die Überschreitung einer als banal empfundenen Realität. Wohl am deutlichsten tritt dies in der Fantasy mit ihren in unterschiedlichen Medien höchst erfolgreichen Stoffen zutage (Star Wars, Der Herr der Ringe, Harry



Potter, Die Chroniken von Narnia). Unter Rückgriff auf mythologische Symbolik werden Möglichkeiten angeboten, das nicht Verstehbare, anders nicht Fass- und Ausdrückbare ins Bild zu setzen⁹. Hier stößt man durchgehend auf Beispiele dafür, wie in der säkularen Welt Themen des Glaubens gleichsam verkleidet identifizierbar bleiben und kommuniziert werden. Die Fantasy-Welt Cornelia Funkes mag dafür besonders aussagekräftig sein. Ihre über 2000 Seiten starke „Tintenherz“-Trilogie zählt zum Bestandteil der zeitgenössischen Populärkultur. „Ich begegne Menschen“, spricht die Autorin an, was damit einher geht, „die (...) mich (...) als Teil ihres Lebens empfinden“. Es gibt zentrale Aspekte dieser Trilogie, die sich mit religiösen Konnotationen kreuzen: die Figur des Autors etwa, dem recht eindeutige Verweise auf eine Befragung von Ursprung und Ziel, Güte und Sinn der Schöpfung unterlegt sind; die Wirksamkeit der Bösen oder die der Erlöserfiguren, die zugleich auf eine Auseinandersetzung mit dem Tod verweisen.

„Die tiefgründigsten Fragen“ in dieser Hinsicht stellen Cornelia Funkes Meinung nach Kinder und Jugendliche, solche nämlich (wie ein Gesprächspartner ergänzt), die einen 14-Jährigen manchmal nicht einschlafen lassen: Warum bin ich hier? Wer hat mich geschaffen? Was ist die Ewigkeit? Wo hört das Universum auf? Was kommt nach dem Tod? Die Autorin: „Wir können diese Fragen nicht beantworten, nur stellen. Wenn ich auf Lesungen bin, sage ich immer zu meinem Publikum: Ich fasse bloß in Worte, was euch umtreibt. Ich bin eure Stimme.“ Einiges spricht dafür, dass ein Schlüssel für die Wirkung nicht nur ihrer Texte gerade in diesem Gestus begründet sein dürfte. Fantasy-Produkte werden so zu einem Knotenpunkt jugendkultureller religiöser Selbstverständigung.

Kirche als sakraler Gegenraum mit alltagskulturellen Bezügen

Sind Jugendszenen somit gar eine Konkurrenz zur Kirche? Jedenfalls handelt es sich bei vielen um Orte, an

denen metaphysische Fragen anwesend sind. Hieran produktiv anzuknüpfen, hierauf überzeugend zu antworten, bleibt eine aktuelle Herausforderung. Die kirchliche Verkündigung muss in nachvollziehbarer Beziehung zu Fragen und Ängsten, Suchbewegungen und Zweifeln, Hoffnungen und Sehnsüchten stehen, die sich alltagskulturell äußern. Schlimm wäre es allerdings, bei alledem lediglich ein Marketingproblem aufgeworfen zu sehen, das im Sinne einer Eventagentur oder Erlebnistechnologie, die ohne inhaltliche Bezüge bloß auf Dynamik, Überraschung und Innovation setzt, gelöst werden könnte. Wenn man nichts anzubieten hat, von dem man überzeugt ist, dass es substantiell als Antwort auf die skizzierten Phänomene taugt, liefe es doch nur auf sich selbst erfüllende Prognosen einer spirituell erschöpften Kirche hinaus.

Der Alltag der Jugendlichen muss in den pastoralen Bemühungen widergespiegelt werden, zugleich aber könnte die kommunikative Hauptaufgabe darin bestehen, einen sakralen Gegenraum zu schaffen: Kirche als Raum, in dem Menschen einfach da sein dürfen, Selbsttranszendenz in Form von Gemeinschaft und Schönheit erleben, die über sich hinaus weisen, kurz: eine Sphäre, die anderen Gesetzen gehorcht als den in der Gesellschaft vorherrschenden der puren Effizienz. Eine Sphäre, in der ein denkbare größeres Leben, auf die zahlreiche jugendkulturelle Äußerungen abzielen, symbolisch Gestalt gewinnt – ethisch als Handlungsauftrag für ein besseres Diesseits, metaphysisch als Versprechen, das dieses Diesseits überschreitet. Der fatalste Fehler wäre jedenfalls, sich nur einer Welt angleichen zu wollen, die sich doch nach nichts so sehr zu sehnen scheint wie nach ihrem Gegenteil. Übrigens gilt das nicht nur für Jugendliche.

- 1 S. Kracauer: Das Ornament der Masse. Essays. Mit einem Nachwort von Bernd Witte, Frankfurt a. M. 9/2005, Zitate: 157, 49, 158f.
- 2 M. Eliade: Ewige Bilder und Sinnbilder. Vom unvergänglichen menschlichen Seelenraum, Olten/Freiburg i. Br. 1958, 20.
- 3 Vgl. H.-O. Hügel (Hg.), Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen, Stuttgart/Weimar 2003; K. Fechtner/G. Fermor/U. Pohl-Patalong/H. Schroeder-Wittke (Hg.), Handbuch Religion und Populäre Kultur, Stuttgart 2005; A. R. Boelderl/H. Eder/A. Kreutzer (Hrsg.): Zwischen Beautyfarm und Fußballplatz. Theologische Orte in der Populärkultur, Würzburg 2005.
- 4 M. N. Ebertz: Jugend und Kirche, Kirche und Jugend. Ein wechselseitig problematisch gewordenes Verhältnis, in: Impulse 65 (2003), 3 – 6 (4).
- 5 R. Hitzler: Sinnbasteln, in: I. Mörth/G. Fröhlich (Hg.): Das symbolische Kapital der Lebensstile, Frankfurt a. M./New York 1994, 75–92.
- 6 Vgl. A. Martin: Sehnsucht – der Anfang von allem. Dimensionen zeitgenössischer Spiritualität, Ostfildern 2005, 64.
- 7 G. Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a. M. 1992.
- 8 Vgl. H. Trimpel: Seelsorge bei Dr. Sommer. Religion und Religiosität in der Jugendzeitschrift BRAVO, München 1997, 114.
- 9 Vgl. zum Folgenden (einschließlich der Zitatnachweise) H.-R. Schwab: „Wer schreibt denn, was hier passiert?“ – Religiöse Implikationen in Cornelia Funkes „Tintenwelt“-Trilogie, in: Internationale katholische Zeitschrift „Communio“ 37 (2008), 475–492.



Professor Dr. Hans-Rüdiger Schwab
Katholische Hochschule NRW
Abteilung Münster, Fachbereich Sozialwesen
hr.schwab@katho-nrw.de

Ein Kirchenraum für Jugendliche

Jugendkirche als „Raum“ der Glaubenskommunikation

Jugendkirchen dienen per Definition der Glaubenskommunikation Jugendlicher und mit Jugendlichen. Dabei spielen der Kirchenraum als nonverbaler kultischer Resonanzraum, seine jugendkulturell-ästhetische Gestaltung sowie die Möglichkeit für die Jugendlichen, sich diesen Raum selbsttätig anzueignen und ihn als Bühne religiöser Selbstkonstruktion und -präsentation zu nutzen, eine entscheidende Rolle. Hans Hobelsberger begleitet die Jugendkirchenarbeit seit ihrem Beginn mit einem ebenso sympathischen wie reflexiv-kritischen Blick.

Nicht erst seit der Sinus-Milieustudie U27 wissen wir, dass die sozialen Voraussetzungen jugendlicher Kommunikation über Glaube und Kirche prekär sind: In den informellen Gesellungsformen junger Menschen kann man mit Kirche und Glaube schwerlich glänzen, und die formellen kirchlichen Kommunikationsorte leiden unter mangelnder ästhetischer Attraktivität und lebensstilistischer Anschlussfähigkeit. Der Gemeindealltag ist weitgehend erwachsenen-kulturell geprägt, jugendliche Beteiligung ist händeringend gewünscht, aber, wie es scheint, nur unter der Bedingung der Anpassung an die herrschenden ästhetischen und stilistischen Standards. Welch Überraschung, dass nur Kinder, solange sie unter dem Druck kirchlicher Eltern stehen, und Jugendliche, die der Erwachsenenwelt nahe stehen, in kommunikativer Reichweite der klassischen Pastoral sind.

Schon die soziale Struktur der gemeindlichen und verbandlichen Angebote, die auf Dauerhaftigkeit, Verbindlichkeit und Regelmäßigkeit setzt, ist mit einem Gesellungsverhalten junger Menschen, das zunehmend szenearartig, projektförmig, punktuell, anlass- und ereignisbezogen wird, immer weniger kompatibel. Die Firmung zum Beispiel gilt als Beginn der Vollmitgliedschaft in der Gemeinde, und es wird erwartet, dass sich das auch praktisch umsetzt vor allem im sonntäglichen Gottesdienstbesuch oder in der ehrenamtlichen Mitarbeit. Faktisch begreifen viele Jugendliche (und ihre Eltern) Firmung allerdings als ein



Projekt, das mit dem Start der Firmvorbereitung beginnt und mit der Firmspendung endet. Allenfalls im Rahmen dieses „Projektes“ sind sie zu intensiver Kirchenpraxis bereit. Während also für die, die die Katechese betreiben und verantworten, etwas beginnen soll, endet für die Firmanden etwas. Für die Erstkommunion gilt Ähnliches. Paradigmatisch für die damit verbundene Enttäuschung ist die Frage des Priesters nach der Anwesenheit der Gefirmten im Sonntagsgottesdienst danach.

Jugendliche Glaubenskommunikation braucht neue soziale Gelegenheitsstrukturen und ästhetische Anschlüsse. Sie braucht Orte der jugendkulturell-ästhetischen Aufbereitung kirchlich-christlicher Inhalte und Symbole, Anlässe des „Erlebens“ von Glauben und nicht nur der kognitiven Reflexion, Räume der Aneignung mit eigenen Gestaltungs- und Ausdrucksformen. Hier setzt die Jugendkirchenarbeit an: Glaubenskommunikation durch jugendästhetisch-stilistische Anregung und Aneignung, bei der gleichsam die nonverbale Kommunikation vermittelt durch den Kirchenraum eine zentrale Rolle spielt.

Kirchenraum – nonverbale Glaubenskommunikation

Mit der konzeptionellen Einbeziehung des Kirchenraumes in die Kommunikation des Glaubens verbinden sich zwei Überlegungen: Einerseits soll den jungen Menschen signalisiert werden: Wir meinen es ernst mit unserem Angebot an euch, denn wir stellen euch etwas zur Verfügung, das uns etwas wert ist, etwas, das uns heilig ist. Zum zweiten wird auf die „Raumsprache“ eines Kirchenraumes und seine Inszenierung vertraut. Bei allem, was Jugendliche in dem Kirchenraum tun, soll deutlich bleiben, dass sie es im Angesicht Gottes tun. Welche konzeptionelle Bedeutung haben Kirchenräume beziehungsweise sakrale Räume für die Jugendkirchenarbeit und wie werden sie praktisch genutzt, damit der Kirchenraum zum Resonanzboden der Glaubenskommunikation und Glaubensfeier werden kann?



Resonanzraum

Der Leitsatz über Gestaltung und Funktion des Kirchenraumes lautet: Es geht um die Verkündigung des Evangeliums. Der Kirchenraum ist Anziehungspunkt, Ansatzpunkt und Methode. Er ist nicht Kulisse, sondern Resonanzraum, denn es geht darum, die „Raumsprache“ Kirche zum Klingen zu bringen. Um Resonanzraum zu bleiben, muss er als Kirchenraum wahrnehmbar und erkennbar bleiben. Im Umgang mit „Raum“ hat sich in den Jugendkirchen folgendes an Methoden entwickelt, die den Ansatz von Jugendkirche konkretisieren, nämlich auf der einen Seite christlich-kirchliche Erfahrungs- und

Symbolwelten jugendkulturell zu kommunizieren und auf der anderen Seite anschlussfähig für jugendliche Ästhetik- und Erlebniswelten zu bleiben:

- Verdeutlichung der „Raumsprache Kirche“ durch Präsentation (etwa durch Lichteffekte) der Kirchenrauminsignien (Kreuz, Altar, Tabernakel, Ambo);
- Bleibende Raumveränderungen (Austausch der Kirchenbänke durch Stühle, jugendkulturelle Ikonographie);
- Projektbezogene Rauminstallationen: anlässlich herausgehobener Zeiten im Kirchenjahr (Advent, Fastenzeit); zur jugendkulturellen Aufbereitung zentraler Glaubenssymbole (Kreuz;

Bibel) und Glaubensfragen (Glaube und Wissenschaft; Gottesbilder); zur Anknüpfung an jugendkulturelle Lebenswelten (Erlebnisausstellungen);

- Kirchenraumpädagogik: Kirchenräume selbst und das sinnliche und haptische Erleben von Kircheneinrichtung und liturgischen Geräten bieten eine Vielzahl von Ansatzpunkten, über Glaube und Kirche ins Gespräch zu kommen (Kultraum-Projekt).

Gestaltungsraum

Das Neue, Attraktive und Provokante an der Idee einer Jugendkirche liegt darin, Jugendlichen einen konkreten Kirchenraum als einen offenen und wirklich gestaltbaren Raum anzubieten. Der Gestaltungsraum, der jungen Menschen im übertragenen Sinn für die jugendkulturell-ästhetische Aneignung zur Verfügung gestellt werden soll, manifestiert und konkretisiert sich im Angebot des Kirchenraumes. Es soll ein Raum sein, in dem Jugendliche auf ihre Weise, mit ihrer Ästhetik, mit ihren Ausdrucksformen auf Kirche und Christentum zugreifen, und der entgegen der durchgängigen Kirchenerfahrung Jugendlicher nicht erwachsenen-kulturell verriegelt ist. Jugendkirchen wollen damit der „jugendkulturellen Apartheid“ erwachsenen-kulturell besetzter Kirchen, Gottesdienste und kirchlicher Veranstaltungen aller Art begegnen, die für die Kommunikationsstörung und den vielfachen Kommunikationsabbruch zwischen Jugendlichen und Kirche verantwortlich gemacht wird. Zur Knüpfung neuer Kommunikationsbande werden jugendkulturelle „Aufbereitungen“ von zentralen Fragen und Inhalten des Glaubens versucht, wird durch Rückgriff auf jugendkulturellen Anschlussfähigkeit in der Beantwortung existenzieller Fragen gesucht und wird vor allem Raum und

Anregung dafür gegeben, dass sich junge Menschen selbst mit christlichen und existenziellen Fragen im Kontext eines Kirchenraumes – also unter den Augen Gottes – auseinander setzen.

Aneignungsraum

Inspiziert ist das Raumkonzept der Jugendkirchen von einer zentralen Erkenntnis der sozialräumlichen Pädagogik. Sie verweist darauf, dass sich die Belegung von „Räumen“ im übertragenen wie im wörtlichen Sinn an deren ästhetischer Ausgestaltung zeigt: Wer mit seinen symbolisch-ästhetischen Ausdrucksformen nicht vorkommt, kommt auch als Person nicht vor. Das ist umso bedeutsamer, als im „esthetic turn“ der Gegenwart symbolisch-ästhetische Kommunikation gegenüber der kognitiven rationalen an Bedeutung gewinnt. Dabei ist religionspädagogisch unumstritten, dass ein lebendiger Glaube verstehbare und in den jeweiligen Lebenswelten verankerte Symbole und ästhetische Ausdrucksformen braucht. Jugendkirchen geben durch religiös-existenzielle Jugendkulturarbeit Anregungen und Anlässe zur ästhetischen Aneignung christlicher Inhalte und Symbole.

Bühne und Ausstellungsraum

Zusätzlich zum Gottesdienstraum ist die Kirche Bühne und Ausstellungsraum. In ihm werden die Ergebnisse von jugendlicher Auseinandersetzung mit religiös-existenziellen Fragen in Kulturprojekten präsentiert. Damit werden junge Menschen in den unterschiedlichen Darstellungs- und Vorstellungsformen (Theater, Musik oder bildende Kunst) ihrer Produktionen und Produkte zu glaubwürdigen und überzeugenden Verkünderinnen und Verkündern der christlichen Botschaft. Dabei verleiht der Kirchenraum den unterschied-

lichen Ergebnissen der Auseinandersetzung mit den religiös-existenziellen Themen eine spezifische Prägung und besondere Dignität und lenkt öffentliche Aufmerksamkeit darauf. Jugendkirche ist dann nicht nur Bühne und Ausstellungsraum, sondern auch Zuschauer- und Zuhörerraum: Die Aufführungen beziehungsweise Präsentation der unterschiedlichen religiös-existenziellen Jugendkulturproduktionen motivieren viele junge Menschen, die Jugendkirche zu besuchen. Dort setzen sie sich im Rahmen und im Kontext einer christlichen Kirche mit existenziellen und religiösen Fragestellungen auseinander, die ihre Altersgenossinnen/-genossen für sie in ihrer Weise aufgearbeitet haben. Schwerpunkt dabei ist, existenzielle Fragen im Angesicht Gottes „erlebbar“ zu machen. Ich kann beispielsweise auf die Frage, was hält oder trägt mich im Leben, intellektuell antworten, oder ich kann durch Kletterelemente in einem Kirchenraum im Angesicht Gottes erleben lassen, wie es ist, getragen, gehalten und gesichert zu werden.



Hans Hobelsberger
Arbeitsstelle für Jugendseelsorge
der Deutschen Bischofskonferenz
Referent für Jugendpastorale Bildung
jugendpastoral@afj.de



Daniela, 18 Jahre, Altenberge

» Bei den Tagen religiöser Orientierung habe ich mich besonders in unserem Gottesdienst sehr wohl gefühlt und ohne besondere Überlegungen empfunden, dass Gott irgendwie da war.

Der Tagesabschluss in der Kapelle war super schön

Glaubenskommunikation im Rahmen von Tagen religiöser Orientierung

Aus allen nordrhein-westfälischen Regionen des Bistums Münster fahren jährlich etwa 13 000 Schülerinnen und Schüler zu Tagen religiöser Orientierung (TrO)¹. Damit sind TrO eine gute Möglichkeit, mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen aller Schulformen in Glaubenskommunikation zu treten.

TrO, wie es sie im Bistum Münster gibt², sind eine Form schulpastoraler Arbeit, um Jugendliche in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und Sinnsuche zu unterstützen und sie eine Zeit lang zu begleiten. Sie finden während der Schulzeit, aber außerhalb der Schule statt und dauern in der Regel zweieinhalb Tage. TrO sind organisierte Auszeiten im Alltag – kreative Unterbrechungen, die es ermöglichen, unter anderen Bedingungen zu arbeiten, als sie Schule alltäglich bietet³. Durch das Wegfahren gelingt es den meisten Jugendlichen recht schnell, den Alltag hinter sich zu lassen und zugleich aus dem gewonnenen Abstand wieder auf das normale Leben und auf sich selbst zu schauen. Dabei hilft es ihnen, als Leiter oftmals auf junge Erwachsene, meist Studierende, zu treffen, die selbst auch mit diesen Fragen umgehen und zugleich der Kirche ein junges Gesicht geben.

Tage religiöser Orientierung sind eine der wenigen Stellen, an denen gegenwärtig noch eine Begegnung zwischen Kirche und Jugendlichen quer durch alle Milieus, Weltanschauungen und gesellschaftlichen Schichten stattfindet, da eine große Zahl Schülerinnen und Schüler aller weiterführenden Schulformen an Tagen religiöser Orientierung teilnehmen. Dieses Abbild der Gesellschaft unter den Teilnehmern macht

einerseits die große Chance dieser Begegnung zwischen unterschiedlichen Lebens- und Glaubenswelten aus, andererseits wird die Kommunikation über Glauben unter diesen Bedingungen keinesfalls zum Selbstläufer.

Woran das Herz hängt

Im Jugendalter wird lebensgeschichtlich oft zum ersten Mal die Tragweite der eigenen Sterblichkeit und Verletzlichkeit bewusst. Die Verarbeitung dieser Erfahrungen führt bei vielen Jugendlichen zu einem Nachdenken über die großen Menschheitsfragen. In einer Gesellschaft, die die Jugendlichen zu einem permanenten Neuentwurf ihrer Lebenskoordinaten auffordert, wird die Vergewisserung über sich selbst zum wichtigsten Anker. Dabei wird deutlich, dass das Beziehungsgeflecht von Jugend und Religion so vielfältig und disparat beschaffen ist wie die konkreten Ausdrucksformen jugendlicher Religiosität selbst⁴.

In ihren Skizzen und Beschreibungen des eigenen Lebens taucht bei den Schülern sehr selten Gott als eine Größe in ihrem Leben auf. Häufig geht es den Schülern darum, woran ihr Herz hängt, wofür sie alles geben und worauf sie in ihrem Leben um keinen Preis verzichten möchten. Es geht um das, was

trägt, wenn es mal wieder schlecht läuft – um die Menschen, auf die ich mich verlassen kann oder die mich hängen gelassen haben, als es darauf ankam. Häufig geht es für die Schüler um sehr intensiv erlebte Erfahrungen eigener Grenzen, um erlebte Hoch- und Tiefpunkte des persönlichen Lebens. Wenn solche Erlebnisse von Jugendlichen angedeutet oder ausgesprochen werden, passiert dies in der Regel nicht mit der ganzen Klasse, sondern dann, wenn der Rahmen kleiner ist und „die Richtigen“ zusammenstehen oder -sitzen. Oft ereignet es sich auch nicht in der eigentlichen gemeinsamen Arbeitszeit, sondern im Gespräch in der Pause oder am Abend. Dann ist in Person der TrO-Mitarbeiter manchmal indirekt auch die Kirche gefragt, mit denen die Jugendlichen langsam Kontakt aufgebaut haben: Was denkst denn du dazu? Wie gehst du damit in deinem Leben um?

Seid stets bereit

Wenn es gelingt, dass Beziehung entsteht, stellen die Schüler ihre Fragen aus wachsendem Interesse am Gegenüber. Die Sprach- und Auskunftsfähigkeit, von ihren persönlichen Hoffnungen und Suchbewegungen, vom eigenen Glauben erzählen zu können, braucht es bei den (freien) Mitarbeitern bei TrO⁵. Das jugendliche Interesse am

exotisch Anderen, die Wertschätzung für den persönlichen Standpunkt eines jungen Erwachsenen, zu dem sie sich frei verhalten können und auch die von vielen Jugendlichen ausgedrückte Sehnsucht nach einem eigenen gelingenden Leben sind mögliche Auslöser für ein Gespräch, bei dem der eigene Glaube ins Spiel kommt⁶.

Es gibt aber auch viele ähnliche Momente, in denen solche Fragen von Schülern nicht formuliert werden und keine Kommunikation über den Glauben zustande kommt, weil die Lebens- und Sprachwelten sehr verschieden sind.

Viele Jugendliche sprechen kaum über Religion und ihre Glaubensüberzeugungen. Das mag zum einen damit zu tun haben, dass Religion und Glaube von den meisten Zeitgenossen als etwas ziemlich Privates empfunden werden. Für die meisten Menschen ist es mittlerweile sehr ungewohnt, öffentlich über Religion zu sprechen. Es besteht die Gefahr, in den Augen der anderen ins Peinliche und Lächerliche abzurutschen. Zugleich hat für die Jugendlichen der eigene Kinderglaube ausgedient, doch gibt es deshalb nicht gleich eine Sprache, die diese Leerstelle neu füllt⁷.

Zum anderen sind die erlebten ästhetischen Ausdrucksformen des Glaubens, das heißt in der Sprache vieler Jugendlichen „die ästhetische Benutzeroberfläche von Kirche“ und ihre Ausdrucksformen für Jugendliche weitgehend unattraktiv, benutzerunfreundlich und schlicht unzugänglich⁸. Für die Jugendlichen kommt es immer stärker darauf an, in welcher Ästhetik und mit welchem Image sich eine Person, aber auch eine Organisation (und damit auch die Kirche) kulturell darstellt. Auch das Religiöse wird ästhetisiert – es soll möglichst mit allen Sinnen erfahrbar sein. Geglaubt wird nicht mehr dem, was geschrieben steht, sondern dem, was man an und in seinem Körper spürt.

Für die religiöse Kommunikation bedeutet dies, dass die meisten Jugendlichen an einer kognitiven Fassung des Religiösen und am Diskurs darüber

uninteressiert sind. Zugleich gibt es bei vielen Jugendlichen aber einen Wunsch nach ästhetischem Ausdruck der eigenen Lebensentscheidungen.

Ohne (viele) Worte

Damit Tage religiöser Orientierung gelingen, das heißt eine Beziehungs- und Kommunikationskultur entsteht, in der die Jugendlichen die Erfahrung machen, „Ich komme vor – ich bin gefragt“, ist es entscheidend, Zeiten und Räume für solche Erfahrungen anzubieten. Glaubenskommunikation mit Jugendlichen gelingt dann in Symboläußerungen, oft ohne große Worte: Zum Tagesabschluss in der Kapelle sitzen im Kerzenschein, dann legen einige Jugendliche – verbunden mit dem gesprochenen Psalmwort, dass unser Gebet wie Weihrauch zu Gott aufsteige – freiwillig nacheinander ein Weihrauchkorn auf die Kohle und sagen den Namen des Menschen, an den sie dabei denken. Derweil schlängelt sich der Rauch gen Himmel. Es ist still, nur hin und wieder Schritte und der Name eines wichtigen Menschen. Dichte Atmosphäre. Einfach sitzen bleiben ...

Am nächsten Vormittag können von den Jugendlichen Bekenntnisse kommen wie diese: „Ich glaube ja nicht an Gott und so. Aber der Abschluss des Tages gestern in der Kapelle war super schön.“ „In dem Augenblick, als ich den Brief an mich selber geschrieben habe, hatte ich das Gefühl, dass Gott irgendwie mit dabei war, weil ich gemerkt habe, dass ich in meinen Gedanken meine Wünsche gebetet habe.“



Joachim Fischer
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Referat „Tage religiöser Orientierung“
fischer-j@bistum-muenster.de

- 1 Im Officialatsbezirk Oldenburg liegt die Zahl der Teilnehmer bei ca. 2500 pro Jahr.
- 2 Organisiert im „Netzwerk für Tage religiöser Orientierung im Bistum Münster“, nähere Informationen unter www.netzwerk-tro.de. Im Officialatsbezirk Oldenburg werden die Orientierungstage (OT) organisiert vom Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Informationen unter www.bdkj-oldenburg.de. Leiter des Sachbereichs Orientierungstage ist Stefan Riedmann, Telefon 04441/872-278, E-Mail sriedmann@bmo-vechta.de.
- 3 Das bedeutet vor allem ein Arbeiten ohne Notengebung und Leistungskontrolle, nicht im Rhythmus von 45 Minuten und ohne curricular vorgegebene Themen.
- 4 Studierende der Universität Zürich haben im Rahmen eines Seminars aus theologischer und religionswissenschaftlicher Perspektive die Religiosität Jugendlicher in Einzelfallstudien erarbeitet. Auffallend ist, dass die Jugendlichen mit ihrer Umwelt auf unterschiedliche Weise kommunizieren: Der Umgang mit dem Körper, besondere Musik, der Gebrauch neuer Medien und das Erleben von Ritualen haben hohe Bedeutung dabei. In: Reiner, A., Pezzoli-Oligiati, D., u.a. (Hg.) (2008): *Auf meine Art. Jugend und Religion*. Theologischer Verlag. Zürich.
- 5 Vgl. 1 Petr 3, 15: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“
- 6 Vgl. dazu Evangelium Nuntiandi 21: Wenn Menschen aus dem Glauben leben und dadurch erkennen lassen, wie ernst der Glaube im Leben genommen wird, dann weckt dieses „Zeugnis ohne Worte“ den Wunsch, mehr von diesem Glauben erfahren zu dürfen (...) Es ist eine stille, aber sehr kraftvolle und wirksame Verkündigung der Frohbotschaft, „zu der alle Christen aufgerufen“ sind.
- 7 Vgl. dazu Schenker, D. (2009): Warum schweigen die Jugendlichen? In: *Junge Kirche. Fachzeitschrift für Kinder- und Jugendpastoral*, Fragen, Zweifeln, Staunen. Über Glaubenskommunikation mit Jugendlichen. Jg.43, 1/09, 6-8.
- 8 Vgl. dazu Sellmann, M. (2004): „Schön war's“ – Plädoyer für eine ästhetisch gewendete Glaubenskommunikation mit Jugendlichen. In: *Lebendige Seelsorge*, 55. Jg. 4/2004, 229-234. 233: Die Ansprache der Kirche wird zu oft als etwas erlebt, was an der gerade relevanten Lebensperiode vorbeigeht.



Constantin, 25 Jahre, Recklinghausen

» Ich habe schon häufiger „Kirche in 1Live“ gehört – aber immer eher zufällig. Die Themen finde ich gut, weil sie etwas mit meinem Leben zu tun haben.

Auf den Punkt kommen. Oder: Übung in Demut

Glaubensverkündigung auf Deutschlands erfolgreichstem jungen Radio 1Live

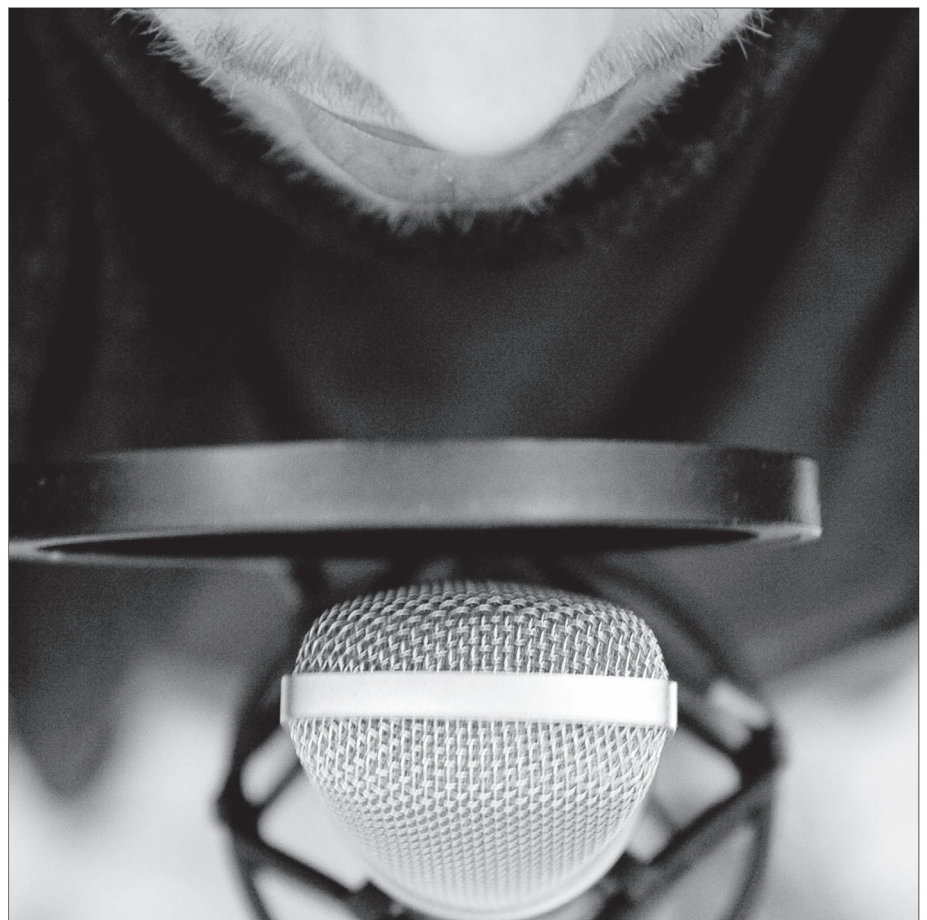
Als 1995 aus WDR1 die neue Welle 1Live wurde, hatte das Konsequenzen auch für die kirchliche Verkündigung. Denn während bis dahin die legendäre „Morgenandacht“ trotz verschiedener Zielgruppen von WDR 1 bis WDR 5 wortgleich gesendet wurde, sollte es für die neue, junge Welle auch ein neues Format kirchlicher Verkündigung geben. Markus Nolte ist von Anfang an dabei – 13 Jahre lang als Autor und Sprecher, seit vier Jahren bildet er den Nachwuchs textlich und sprecherisch aus.

Es ist eine ungeheuerliche Chance: Wenn man Glück hat, hören 2,5 Millionen junge Leute zu. Ehrlich gesagt, muss man anders formulieren: Wenn man Glück hat, haben 2,5 Millionen Leute ihr Radio eingeschaltet; ob sie wirklich zuhören, wenn zwischen Lady Gaga, Black Eyed Peas und Silbermond „Kirche in 1Live“ läuft – das weiß der liebe Gott, bestenfalls. Fakt ist: 1Live erreicht mit 2,5 Millionen Hörern oder 45 Prozent den höchsten Marktanteil bei den 14- bis 29-Jährigen in Deutschland. Oder wie es die junge WDR-Welle über sich selbst sagt: „1Live ist Trendsetter, der heute weiß, was morgen ankommt.“

Wer will da nicht dabei sein? Die Kirche will's, die Kirche darf's – und 1Live muss sie machen lassen. Als öffentlich-rechtliche muss die Welle den Kirchen Sendezeit zur Verfügung stellen, und auch die Produktion läuft (zumindest katholischerseits) in WDR-Studios. Aber für den Inhalt sind die jeweiligen Kirchen verantwortlich. Für textliche Spritzigkeit (oder nicht), für sprecherische Professionalität (oder nicht) und für kantige Authentizität (oder nicht) allerdings auch. Alles andere als eine leichte Aufgabe; gegen Olli Briesch und den Imhof, Tobi Schäfer und den Bursche, Frau Heinrich und die Backhaus muss man erst mal anstinken. Das

sind alles Mega-Profis, klingen witzig auf Kommando (geplante Spontaneität – die hohe Schule der Unterhaltung!), wissen unfehlbar, was und wer „in and out“ ist, müssen im aktuellen Weltge-

schehen „drin“ sein und lassen sich ihr Muffensausen nicht einmal dann anhören, wenn sie mit Eminem oder Kelly Clarkson im 1Live-Sende-Studio plaudern. Neulich hat Gentleman sein



durchgeknetetes Kaugummi da gelassen. Am nächsten Tag wurde es immer noch ehrfürchtig bestaunt. Und kurz darauf meldeten die offiziellen 1Live-Nachrichten (morgens im Halbstundentakt, das schafft nicht mal WDR 3!), dass in Rom möglicherweise die echten leiblichen Überreste des Apostels Paulus gefunden wurden – Hintergrundbericht inklusive. Was also um Gottes willen ist 1Live überhaupt? Auf was für einer Welle surft da die kirchliche Verkündigung?

Wer ist 1Live?

Nach Auskunft von Christiane Podang, Geschäftsführerin der „wdr mediagroup dialog GmbH“, ist 1Live nicht nur das meistgehörte Radioprogramm für die Altersgruppe, die man „Jugendliche“ nennt. 65 Prozent der 14- bis sogar 39-Jährigen hören 1Live – so viel, wie bei keinem anderen Sender. Podang: „Die 1Live-Hörer haben eine gehobene Bildung, leben in Haushalten mit einem überdurchschnittlich hohen Nettoeinkommen, kaufen gern spontan, was ihnen gefällt, und geben dafür oft mehr Geld aus als geplant. Sie interessieren sich für Produkte, die sie gut aussehen lassen und wissen, was im Trend liegt“¹. Nach Podangs Erkenntnissen sind 1Live-Hörer „informiert, lassen sich nichts vormachen und vertrauen ihrem Kopf genauso wie ihrem Bauchgefühl“. Sie kennen sich aus mit Marken und Körperkultur, bewegen sich aber auch gern abseits des Mainstreams. Und – hört, hört! –: „1Live-Hörer leben zwar intensiv im Jetzt, setzen aber auch auf Zukunftsplanung und gehen ihr Leben eigenverantwortlich an. ... Sie setzen auf die Zukunft: Familie und Sicherheit sind wieder angesagt.“ Kurzum: Sie wollen so gar nicht in eine der Gruppierungen der „Sinus-Milieu-Studie U27“ passen. Und andersherum gilt: Auch katholisch engagierte Jugendliche hören zum Großteil 1Live.

1Live achtet akribisch auf Glaubwürdigkeit: Reklame gibt es nur einmal pro Stunde (auf WDR2 halbstündig), sonntags gar nicht. Ein Großteil des Serviceangebots ist kostenfrei (allein 40 ausgebildete Leute im 1Live-Call-Center, nachts zu „Domian“ sogar Psychologen). Viele Sendungen

sind nach den Moderatoren benannt – sie stehen also mit ihrem Namen für das, was in der Sendung passiert. 1Live-Chef Jochen Rausch erklärt das so: „Die Leute, die wir auf dem Sender haben wollen, sollen das transportieren, was wir als Sender insgesamt transportieren wollen: Dass wir Haltung zeigen, dass wir uns nicht einschleimen, dass wir nichts zu verkaufen haben, heimlich oder hintenrum, sondern dass es uns um die Inhalte geht und nicht darum, irgendwelche Werbekunden glücklich zu machen oder Hörer über Telefonspielchen abzuzocken“².

Zudem ist 1Live ehrlich, biedert sich nicht an und bietet stattdessen sprachlich überraschend bescheidene Kreativität: Die Nachrichten heißen nicht etwa „News“ (wie altbacken!), sondern „Nachrichten“, der „Fanclub“ nennt sich „Freundeskreis“, und der große 1Live-Musikpreis ist nicht irgendein „Award“, sondern schlichtweg die „1Live-Krone“. Nicht zu vergessen die Jünger des runden Leders, die – wie in der Kneipe um die Ecke – bei der „1Live Thekenmeisterschaft“ kräftig tippen können. Und wer sich mit potenziellen Partnerinnen oder Partnern „daten“ will, macht einfach beim „Liebesalarm“ mit. Sprache ist Lebensgefühl, die 1Live-Sprache ist meine Sprache, keine künstliche aus der bunten, tumben Welt angekrampfter Anglizismen. Ach so, eine „Lehrstellenaktion“ gibt es auch – hallo, Zukunft! –, und das ganze 1Live-Land ist schlicht und ergreifend der „Sektor“. Wir sind viele, und da sind wir zu Hause.

Kirche stört

Um es klar zu sagen: Da passt „Kirche“ nicht rein. Das stört. Wer bei den Verkündigungssendungen auf 1Live mitmacht, muss ein gesundes Verhältnis zu Demut haben. Reaktionen gibt es so gut wie keine – und vermutlich trifft auf die 90 Sekunden „Kirche in 1Live“ Johann Baptist Metz' Definition ganz besonders zu: „Religion ist Unterbrechung“. Man sollte sich da nichts vormachen. Und: Man sollte sich genau deshalb besonders anstrengen. Zum Beispiel so:

- Kirchensprache ist nicht Jugendsprache.³ Wer da etwas sagen will, muss seine

eigene (!) Sprache so gestalten, dass sie von denen verstanden wird, die ich erreichen will. Anders gesagt: Ich muss mich in der Sprache Jugendlicher bewegen, mit ihnen sprechen, ihnen zuhören.

- Wer sprechen will, muss auch etwas zu sagen haben. Nur das, wovon ich überzeugt bin, was mich selber bis zum Rand erfüllt, wird als echt erfahren. Nichts gegen Zweifel im Glauben, aber stärke ich damit andere? Nichts gegen persönliche Auseinandersetzung, aber theologische Kompetenz muss von mir erwartet werden dürfen. Wer sonst ist der Experte für Gott und Glaube? Wer damit Probleme hat: Geistliche Begleitung, Exerzitien und Fortbildungen sind keine katholischen Luxusgüter!
- In der Kirche wird nicht geraucht, im Radio nicht meditiert. Verkündigung heißt hier: Erzählen, wie mein Glaube mir beim Leben hilft – dafür stehe ich mit meinem Namen. Das erfordert Mut, Einsatz, offenes Visier, offenes Herz und klare Worte: unterhaltsam, fromm, kompetent und persönlich – in 90 Sekunden.

1 Interview mit Christiane Podang: www.einslive.de/presse/2007/november/interview_christiane_podang.jsp

2 Interview mit 1Live-Programmmchef Jochen Rausch: www.einslive.de/presse/2007/november/interview_jochen_rausch.jsp

3 Dessen ungeachtet bin ich davon überzeugt, dass es im Kernbereich des Glaubens, dem Gottesdienst, einer Sprache bedarf, die als „Anderssprache“ an einem „Andersort“ Gottes- und Menschenwirklichkeit konzentriert, verdichtet und die somit poetisch sein muss.



Markus Nolte
Kirche+Leben

Verantwortlicher Redakteur Allgemeiner Teil
Autor und Sprecher bei 1Live
nolte@dialogverlag.de



Christina, 22 Jahre, Münster

» Ich bin ab und zu bei „funcity.de“ im Chat. Für mich ist das eine gute Möglichkeit, mit anderen Jugendlichen über meine Glaubensfragen zu „sprechen“.

Gottes Geist weht, wo er will

Virtuelle oder reale Glaubenskommunikation?

In der virtuellen Kirche St. Bonifatius in „funcity.de“ machen der Offizialatsbezirk Oldenburg und die Bistümer Hildesheim und Osnabrück ein personales Angebot, das die medialen Gewohnheiten vieler Jugendlichen ernst nimmt. Denn das Internet stellt für Jugendliche eine zentrale Kommunikationsplattform dar, über die sie persönliche Kontakte knüpfen und pflegen.

Das Prinzip, einen seelsorglichen Kontakt ausschließlich schriftlich zu gestalten, führte zuweilen zu Skepsis oder heftiger Ablehnung der Internetseelsorge: Ich kann mein Gegenüber nicht sehen, muss auf jeglichen visuellen Eindruck verzichten, kann nicht auf Körperhaltungen und Gesten reagieren. Ich habe nur schriftlich fixierten Text vor mir.

Ist diese Form der Glaubenskommunikation daher nicht defizitär? Nun, sie ist anders, vielleicht ungewohnt. Und sie ist reduziert, aber damit ist sie noch nicht defizitär! Interaktive spirituelle Angebote von sogenannten Internetkirchen können eine große Bereicherung für den gelebten Glauben im Alltag sein. Ein Ersatz für die Kirche im „Real Life“ sind sie nicht. Das lässt sich nicht zuletzt daran festmachen, dass es unmöglich ist, die Sakramente via Internet zu spenden. Man sollte von kirchlicher Seite aber das Wort „virtuell“ nicht zu sehr mit „fiktiv“ gleichsetzen, sondern den virtuellen Raum als einen Ermöglichungsraum sehen. Hier können sich spirituelle Potenziale entfalten und entwickeln, die sonst brachliegen. Virtualität ist nicht das Gegenstück zur Realität des menschlichen Lebens. Wenn ich zum Telefonhörer greife, spreche ich auch nicht von einer virtuellen Kommunikati-

on, nur weil man sich eines technischen Hilfsmittels bedient. Aus dem Internet verbannen lässt sich deshalb christliche Spiritualität nicht. Kommunikation unter körperlich anwesenden Menschen ist zwar das Urbild von Kirche, aber nicht das einzig gültige Paradigma.

Das Christentum ist zwar eine personale Religion, die darauf basiert, dass Menschen einander real begegnen. Die Internetseelsorge kann diese Erfahrung, diese Spiritualität nicht ersetzen. Aber sie kann einen Dienst leisten, der dahin führt. Warum?

Das Internet als Einstieg in die Glaubenskommunikation

Das Internet ist ein niedrighschwelliges Medium. Menschen, die den Kontakt zu ihrem Glauben verloren haben, können hier relativ anonym vorfühlen. Die Anonymität im Internet macht es Kirchenfernern möglich, all das zu fragen, was sie sich sonst nicht trauen würden. Die Zugehörigkeit der User zu einem bestimmten sozialen Milieu ist zunächst aufgehoben und nicht sofort erkennbar. Weitere Faktoren wie soziale oder geografische Herkunft, Bildung, Aussehen, Stil oder politische Meinung sind in der Welt der „webcommunities“ zunächst nicht von Bedeutung. Auch

spielen körperliche Beeinträchtigungen keine Rolle mehr. Das Fehlen dieser nonverbalen Kommunikationsfaktoren führt erfahrungsgemäß zunächst zu einer größeren Offenheit der User im Umgang mit den Internetseelsorgern, aber auch untereinander.

So lebt die Internetseelsorge sogar davon, dass sie, im Gegensatz zur normalen Pfarrgemeinde, einen Schwerpunkt auf die Anonymität ihrer Gemeindeglieder, der User, legt. Es ist jedem User selbst überlassen, wie weit er sich im Kontext der Seelsorge öffnen mag.

Anders sieht es bei den Seelsorgern aus. Sie sind nicht anonym. Es sind echte Seelsorger, die für die individuellen Fragen des Lebens und des Glaubens, als Ratgeber, Tröster oder Ermutiger der User bereit stehen. So ist zum Beispiel in einer eigens eingerichteten Seelsorgerwohnung im Pfarrhaus von „funcity.de“ ein Bild des Seelsorgers zu finden und außerdem der volle Name und einige Angaben zur Person. 21 Frauen und Männer aus den Bistümern Hildesheim und Osnabrück beziehungsweise aus dem Offizialatsbezirk Oldenburg, die alle in kirchlichen Arbeitsfeldern arbeiten und auch vor Ort in Seelsorge und geistlicher Begleitung tätig sind, stehen für die Internetseelsorge

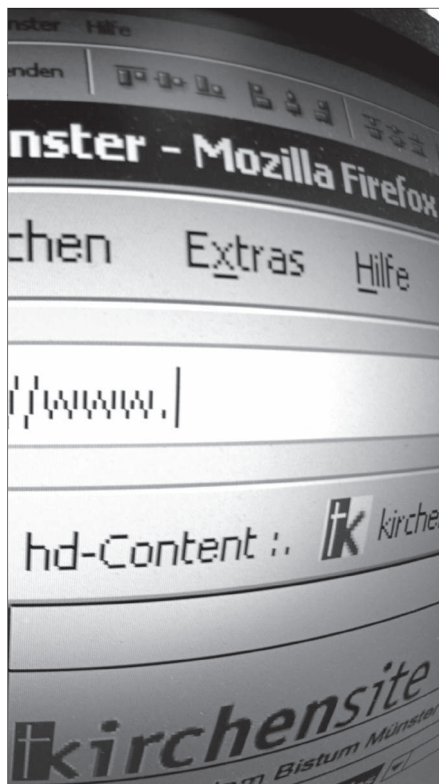
in „funcity.de“ zur Verfügung. Diese Offenheit von Seiten der Seelsorger und die Anonymität der User tragen maßgeblich zur Bereitschaft bei, dass der User sich öffnet und um Hilfe anfragt.

Im Übrigen: Die meisten kirchlichen Angebote im Internet finden sich auf speziellen kirchlichen Internet-Seiten. Die Kirche St. Bonifatius in funcity.de dagegen steht in einem säkularen Umfeld. Das ist kein Manko, sondern eine Chance. Die Kirche bleibt nicht hinter dem Gartenzaun des Pfarrgartens, wo sich nur die zuhause fühlen, die Bescheid wissen und sich auskennen; die Kirche zeigt Gesicht im wahrsten Sinne des Wortes. Die Internetseelsorge ermöglicht so eine erste, zunächst einmal unverbindliche Kontaktaufnahme und überlässt der ratsuchenden Person, wie viel sie von sich und ihrer Identität preisgeben will.

Zunächst der Chat, dann die E-Mail, dann der persönliche Kontakt

30 bis 50 Menschen (Alter schwerpunktmäßig zwischen 20 und 40 Jahren) versammeln sich regelmäßig im Chat der Kirche St. Bonifatius in „funcity.de“. Der Chat steht unter keinem speziellen Thema, sondern die Themen werden von den „Chattern“ vorgegeben und mit ihnen gemeinsam entwickelt. Sie reichen von Tod, Sterben oder Schuld bis zu allgemeinen kirchlichen Fragen und Privatem. Sie orientieren sich sowohl an aktuellen Themen aus Politik, Gesellschaft und Kirche, wie auch an all dem, was die Menschen zur Zeit bewegt. Die Themenzentrierung ist weniger gefragt. Es geht eher um eine „Chatter-Zentrierung“: hörend lesen und aufmerksam sein auf das, was die anwesenden Chatter einbringen.

Der Chat hat so etwas wie ein liturgisches Gerüst: Es gibt eine Einladung, die eigenen Gedanken zu sortieren, Fürbitte zu halten, indem die einzelnen Chatter ihre auch sehr persönlichen Anliegen in den Chat hineintippen. Es wird das Vaterunser gebetet, indem der Internetseelsorger Zeile für Zeile eintippt und die anderen, die im Chat



sind, Zeile für Zeile nachtippen. Der Chat endet mit einem Segen. Wer möchte, kann in dieser Zeit zu einem Einzelchat mit einem Seelsorger in einen geschützten Gesprächsraum wechseln oder sich gezielt zu einem solchen Flüstergespräch verabreden.

Die Erfahrung zeigt, dass hier keine Einwegkommunikation gepflegt wird, denn oft melden sich Leser per Mail zurück und artikulieren Fragen – in Bezug auf ihr Persönliches und ihre alltägliche Lebenssituation.

Oft entwickeln sich aus dem zunächst scheinbar oberflächlichen Kontaktaufnehmen im Chat oder im Flüstergespräch persönliche E-Mail-Kontakte auch über einen längeren Zeitraum. Hier kommen existenzielle Fragen von Menschen zur Sprache, die sonst wohl nur selten den Weg in ein Kirchengebäude finden würden. Dann kann gezielte Hilfe geleistet werden: Die Ratsuchenden finden persönlichen Zuspruch und, wenn gewollt, werden die jungen Leute an reale Beratungsstellen weiter vermittelt. Hin und wieder entwickeln sich aus solchen Kontakten Telefonate. Einige Chatter haben auch ein Interesse

an persönlichen Treffen, um dem real existierenden Seelsorger-Menschen im „Real-Life“ zu begegnen. Die Erfahrung zeigt, dass sich der Prozess des Verkleidens sehr rasch umkehrt, wenn das Geplauder in einen geschützten Dialograhmen wechselt oder wenn der offene Diskurs im trauten, vertrauensfassenden Zwiegespräch fortgesetzt wird.

Die Internetseelsorge hat hier die Funktion, eine erste Anlaufstelle zu bieten, um weitere Hilfen vorzubereiten. So wird deutlich, dass die Internetseelsorge nicht die bewährten pastoralen Formen der Glaubenskommunikation bedroht, sondern ergänzt und zu ihnen hinführt.

Gottes Geist auch im Internet

Die Internetseelsorger in „funcity.de“ sind begeistert von den großen Chancen und Möglichkeiten, die das Medium Internet zur Verbreitung des christlichen Glaubens und zur seelsorglichen Begleitung der Menschen bietet.

Die Internetseelsorger sind der festen Überzeugung, dass der Heilige Geist in der Lage ist, verschiedenste Formen der Anwesenheit Christi zu ermöglichen – warum nicht auch in virtuellen Gemeinschaften? Wieso soll sich nicht in einem engagierten Chat, in dem ein paar Leute ernsthaft über ein religiöses Thema kommunizieren, auch religiös christliche Geist- und Gotteserfahrung ereignen? Gottes Geist weht, wo er will!



Heiner Zumdohme
Jugendpfarrer im Offizialatsbezirk Oldenburg
Präses des Landesverbandes Oldenburg des
Bundes der Deutschen Katholischen Jugend
hzumdohme@bmo-vechta.de



Daniel, 19 Jahre, Borken

» Musik gibt mir die Möglichkeit, meinem Glauben Ausdruck zu verleihen, wo Worte fehlen. Sie lässt mich spüren, dass Himmel und Erde sich nahe sein können. Oft genug ist es für mich die Musik, die meinen Glauben lebendig macht.

Abgehört!

Lebenskommunikation mit Musik

Friedrich Nietzsche sagte Ende des 19. Jahrhunderts: „Ohne Musik wäre mir das Leben ein Irrtum.“ Damit sprach er bereits aus, was das Grundgefühl vieler junger Menschen im 21. Jahrhundert bestimmt: Musik gehört immer dazu und ins Ohr – wie die Schuhe an den Füßen oder das Handy in der Tasche.

Kaum ein Lebensbereich junger Menschen ist von Musik ausgeschlossen; selbst für die Introvertierten, die sich in ihrer Freizeit fast nur noch dem eigenen Bildschirm gegenübersehen, sind doch die Bewegungen und Darstellungen ihrer Helden auf der Mattscheibe mit Sounds und Rhythmen unterlegt. Musik gehört zur Jugend, und sie gehört zu deren Konsumverhalten.

Gedanken ins Wort gebracht

Musik zu erleben oder zu genießen ist ein weiterer Schritt. Vordergründig handelt es sich eher um eine Geschmacksache, um „Stiles“ und Szenen, um eine Identifikation mit den jeweiligen Gruppen, den Stars und Sternchen auf der Bühne und ihren Songs; prägnante, manchmal provozierende Sprachstile spielen eine große Rolle.

Wenn nun die Frage nach Glaubenskommunikation gestellt wird, verkleinert sich die musikalische Welt Jugendlicher erheblich, obschon Musik diesbezüglich ein bedeutendes Medium ist. Grundsätzlich eignet sich Musik ausgesprochen gut dazu, mit der Dimension des Glaubens in Kontakt zu kommen. Da werden Stimmungen und Gefühle geweckt: Musik kann aggressiv machen oder einschüchtern, sie kann beruhigen und trösten,

sie kann gut tun, zum Staunen und zur Ergriffenheit einladen, gleichsam Türen nach innen öffnen. Lieder und Songs sind dann noch eine Steigerung des Ganzen und bieten mehr, weil Gedanken ins Wort gebracht werden.

Patenamt für Jugendliche

Wer in der jugendpastoralen Arbeit mit jungen Menschen auf dem Weg ist, dem wird sich von Zeit zu Zeit auch ihre Musik erschließen. Und es wird immer wieder vorkommen, dass Erwachsene Dinge unbewusst oder bewusst anders hören, anders erleben und anders deuten.

Das ist wichtig! Seelsorge heißt immer: begleiten, wahr- und ernst nehmen, unterstützen – und manchmal auch aushalten. Seelsorgerinnen und Seelsorger übernehmen im besten Sinne ein Patenamt für die ihnen anvertrauten Jugendlichen; und Paten müssen nicht alles verstehen, was ihnen begegnet und was sie erleben!

Zu einer gelungenen Begleitung gehört aber mit Sicherheit auch das Angebot von neuen Deutemustern und Denkmodellen. Junge Leute brauchen Hinweise und Anstöße, Einladungen und kritische Nachfragen. Sie dürfen hin und wieder auch an die Hand genommen werden. Das ist Notwendig,

um Seiten des Lebens zu erschließen, die noch nicht voll entwickelt sind und die sonst eher brach liegen würden.

Lebenslieder

Glaubenskommunikation mittels Musik wird vorrangig ermöglicht, wo Inhalte des Glaubens, Worte und Schlüsselbegriffe aus der Heiligen Schrift, prophetisches Reden, Visionen, Hoffnungen und Erlebnisse von Heil und Heilung und tiefe menschliche Erfahrungen oder Erschütterungen zum Klängen gebracht werden: in Liedern.

In vielen Songs der aktuellen Deutsch-Rock-Szene werden solche Themen verarbeitet: zum Beispiel Grönemeyer: „Mensch“, „Stück vom Himmel“; Rosenstolz: „Lass es Liebe sein“; Ben: „Gesegnet seist du“; Pur: „Noch ein Leben“; Söhne Mannheims: „Vielleicht“; Naidoo: „Dieser Weg“, Sido: „Wenn es einen Gott gibt“.

Natürlich ist es ein florierender Markt, aber dennoch sind diese Lieder ein Ausdruck von Lebensnähe: Lebenskommunikation! Es geht um Wirklichkeiten, die zum Fühlen und Denken einladen. Fragen nach dem Woher und Wohin werden besungen. Glück, Ängste, Freude, Sehnsüchte, Trauer, Liebe, Frust und Ergriffenheit – kaum eine



Gefühlslage mit bisweilen existenzieller Bedeutung wird ausgespart. Dass solche Lebenslieder eine echte religiöse Dimension beinhalten², ist eine große Chance für die Jugendpastoral.

Glaubenskommunikation findet häufig – und das betrifft nicht nur das Feld der Musik! – neben oder vor der Kirchentür statt. Auch wenn heute – Gott sei Dank – in eigens konstituierten Jugendkirchen der kreativen Gestaltung durch junge Leute viel Raum gegeben wird, erleben doch die meisten Jugendlichen (wenn sie überhaupt noch einen Kontakt zum Innenraum Kirche haben) eine eher eng gefasste und in ihren Augen weltfremde Kirche. Wir sollten uns da nichts vormachen!

In den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts boten Neue Geistliche Lieder noch eine echte Schnittstelle von Jugend und Kirche. Das ist leider schon lange nicht mehr so. Möglicherweise liegt es daran, dass die Jugend solche Lieder immer weniger braucht und singt, weil sie auch die Orte und die Zeiten nicht mehr braucht oder nicht mehr wahrnimmt, wo diese Musik erklingen könnte.

Steigeisen des Glaubens

Und doch steckt besonders in den geistlichen Liedern unserer Zeit so

viel Ehrlichkeit und Aktualität, dass – wenn sie nicht gesungen oder verbreitet werden – die dafür Verantwortlichen einen grob fahrlässigen Fehler machen: Lieder, die in einer griffigen, angenehmen und überzeugenden Weise von Gott erzählen, Lieder, die Ängste aufbrechen und einladen zu einer Weggemeinschaft, die trägt und hält, sind auch für junge Leute heute so etwas wie Steigeisen des Glaubens. Das liegt im Wesentlichen an der musikalischen und rhythmischen Gestalt, die den aktuellen Hörgewohnheiten junger Menschen sehr entgegenkommt. Es lohnt sich aber immer, genau hinzusehen und zu hören! Nicht alles, was neu ist, ist gut und hilfreich; und nicht alles, was alt ist, hat Stil und Qualität.

Meinungsforscher sagen, seit „Deutschland sucht den Superstar“ hätten wieder mehr Jugendliche Freude am Singen, würden sich gerne ausprobieren und es wagen, die eigene Stimme zu erheben. Das gilt es zu nutzen! Warum nicht mit guten Liedern – ob NGL, Pop oder Rock – die Welt des Glaubens beleben und damit gleichzeitig den Boden bereiten für einen sich-mitteilenden Austausch derer, die singen und musizieren. Glaubenskommunikation beginnt da, wo das Leben hinterfragt und Gott Raum gegeben wird. Und Singen kann so gut tun. Ein spanisches Sprichwort sagt: „Wer singt, verscheucht sein Unglück!“

¹ Das Nietzsche-Zitat ist in der Abteilung „Sprüche und Pfeile“ der Götzen-Dämmerung (entstanden 1888, erschienen 1889) als Teil des Aphorismus ‘Nr. 33 zu finden: „Wie wenig gehört zum Glücke! Der Ton eines Dudelsacks. – Ohne Musik wäre das Leben ein Irrthum. Der Deutsche denkt sich selbst Gott liedersingend“ (KSA 6, S.64).

² Magnus Striet: „Tanz den Tanz auf dünnem Eis. Das Phänomen Herbert Grönemeyer“, Herder-Korrespondenz 63, 5/2009 251-253.



Pater Norbert M. Becker MSC
Referent in der „Oase“ Steinerskirchen
Texter, Komponist Neuer Geistlicher Lieder
p.norbert@gmx.de



Sophia, 19 Jahre, Borken

» Ich war zweimal in einem Assisi-Ferienlager. Das hat mich im Glauben bestärkt. Ich habe erfahren, dass Gott immer bei mir ist. Außerdem ist mir in Italien die Schönheit der Natur bewusst geworden, die Gott geschaffen hat.

Assisi – ein Ort für Sinnsucher

Begegnung mit Franziskus und Klara

Assisi – das malerische umbrische Städtchen am Fuße des Monte Subasio – ist nach Rom die wohl bekannteste italienische Stadt. Seit 800 Jahren ist der Name Assisi untrennbar mit einem der größten und zugleich sympathischsten Heiligen verknüpft: mit Giovanni Bernadone (so sein Taufname), dem heiligen Franziskus, den sein reicher Vater wegen seiner Geschäftsbeziehungen nach Frankreich „Francesco – kleiner Franzose“ nannte. Hinter Franziskus tritt die zweite berühmte Heilige dieses Ortes, die heilige Klara, oftmals zu Unrecht zurück.

Franziskus und Klara – mit diesen Namen sind bereits zwei spezifische Voraussetzungen genannt, die Assisi all denen bietet, die nicht als Touristen und Kunstbeflissene dort hin kommen, sondern sich als Pilger auf den Weg machen. Beide Heilige haben der Stadt ihr unverwechselbares Gepräge gegeben, äußerlich sichtbar an der „Basilika di San Francesco“ mit dem „Sacro Convento“ am linken, sowie der „Basilika di Santa Chiara“ mit dem Kloster der „Armen Frauen“ am rechten Stadtrand: zwei Pole, die alle Sinn suchenden Menschen zu intensiver innerer Auseinandersetzung einladen. Assisi und seine beiden großen Heiligen bieten auch für Jugendliche für eine intensive Auseinandersetzung ideale Bedingungen.

Weniger ist mehr!

Wer sich auf Assisi und das Lebenszeugnis seiner Heiligen einlassen möchte, sollte bei der Planung einer Fahrt mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen einige Grundsätze bedenken, die nicht nur von äußerer Bedeutung sind:

Eine gute Faustregel ist: eine Woche mit einer Gruppe an einem Ort! Wichtig ist

es, Zeit mit- und füreinander zu haben – und am Ort zu bleiben. Finger weg von Stippvisiten! Wer Assisi nur streift oder als Ruhekitz nach einem Romaufenthalt „mitnimmt“, wird nichts begreifen. In Assisi sollte man möglichst alle Wege zu Fuß gehen. Dieses organische Tempo dient zunächst der Entschleunigung. Im Laufe einer Woche spürt man, wie man mit sich selbst in Einklang kommt. Obendrein kann man sich einfühlen, mit welchen Augen Franziskus und Klara ihre Welt gesehen haben.

Wenn eben möglich, sollte man eine Unterkunft mit Selbstverpflegung wählen. Einfach zu leben, die Aufgaben des Tages miteinander zu teilen, gemeinsam zu kochen und zu essen, ist bereits integraler Bestandteil der (Glaubens-)Kommunikation in der Gruppe. Im Beiläufigen, Alltäglichen geschieht mehr, als man zunächst denkt. Die Gruppe entwickelt Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft füreinander und kommt in Dialog miteinander.

Eine gute Form der Vorbereitung auf die geistliche Begegnung mit Assisi ist es, im Vorfeld (möglichst gemeinsam mit den Teilnehmern) ein „Assisi-Brevier“

zu erstellen: Morgen- / Abend- und Tischgebete, Gebete zu den Themen Lob und Dank, Vertrauen und Bitte, Schöpfung und Segensgebete, angereichert durch einen Liedteil und das Wochenprogramm, sowie Auszüge aus einschlägigen Reiseführern. So hat die Gruppe auch unterwegs alles Nötige bei sich und nach der Fahrt eine bleibende Erinnerung und geistliche Fundgrube.

Für das Programm gilt: Alles kann, nichts muss! Geistliche Impulse beispielsweise sollten sich als Angebot verstehen, nicht als Verpflichtung. Erfahrungsgemäß lassen sich meistens alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf die einzelnen Programmpunkte ein. Morgen- und Abendlob (inklusive eines Rückblickes) können den geistlichen Rahmen des Tages bilden. In der Atmosphäre der Gruppe machen viele Jugendliche vielleicht zum ersten Mal die Erfahrung, dass das gemeinsame Singen und Beten nichts Aufgesetztes, sondern sehr Stimmiges und Erfrischendes ist, das die Gruppe als Glaubensgemeinschaft zusammenführt und „franziskanischen Geist“ erleben lässt. Das gilt auch für Gottesdienste, die (nach vorheriger Absprache, oftmals

unkompliziert vor Ort) an verschiedenen Wirkungsstätten von Franz und Klara gefeiert werden: oft etwas improvisiert, dafür aber einfach und echt.

Impulse für das eigene Leben finden

Wenn sich die Gruppe auf die Spuren dieser beiden Sinnsucher begibt, dann geht es nicht darum, deren Lebensorte zu historisieren, sondern den Impuls einzelner Orte beziehungsweise ihre Bedeutung für Franziskus und Klara aufzunehmen. Das ist die zentrale Möglichkeit, die Assisi bietet: sich intensiv mit der Biographie dieser Heiligen zu beschäftigen, um darüber in Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben zu kommen. Fragen, die Franziskus und Klara bewegt haben, werden zu eigenen Fragen: Wer bin ich? Wozu lebe ich? Was soll ich mit meinem Leben anfangen? Wer oder was trägt mich? Welche Rolle spielt Gott in meinem Leben?

An den Kehrtwenden in der Biographie der beiden Heiligen kann man erahnen, dass Gott auch in der eigenen Lebensgeschichte seine Hand im Spiel hat und „auf krummen Zeilen gerade schreibt“. Wer die intensive Christusbeziehung von Franziskus und Klara erspürt, entdeckt vielleicht auch den Christusbezug des eigenen

Lebens – und kommt dem Ruf seines Lebens, seiner Berufung auf die Spur.

Der eigentliche Sinn einer Fahrt nach Assisi besteht darin, sich über die Begegnung mit Franz und Klara selbst vom Evangelium ansprechen zu lassen und den eigenen Glauben zu vertiefen. Die Heiligen sind Mittel und Weg dazu, nicht das Ziel!

Deshalb ist bei allen inhaltlichen Impulsen wichtig, die Transparenz von Franziskus und Klara auf Christus hin zu verdeutlichen und zu erschließen. Sonst bleibt es bei staunender, aber folgenloser Bewunderung – oder in der verkürzten Wahrnehmung zweier alternativer Aussteiger.

Abgeschiedenheit und „dolce vita“

Assisi betreibt an vielen Stellen auf fragwürdige Weise seinen Ausverkauf – offenbar der Tribut an den massenhaften Tourismus. Am besten geht man den vielen Äußerlichkeiten und Franziskuskarikaturen aus dem Weg. Möglichkeiten dazu gibt es genug: schon in einer Nebenstraße oder Seitengasse wird es schlagartig ruhig, und wenn man viel zu Fuß unterwegs ist (zum Beispiel zu den Einsiedeleien, über San Damiano durch die Felder

nach Santa Maria degli Angeli oder zum Sonnenaufgang auf den Monte Subasio hinauf), ist die Gruppe meistens unter sich in weiter, freier Natur.

Inhaltlich bietet sich für eine erste Begegnung mit Assisi an, sich auf die Spuren von Franz und Klara zu begeben und ihre Biographie zu „erwandern“. Für „Fortgeschrittene“ könnte man beispielsweise jeden Tag unter eine Strophe des Sonnengesangs stellen und mit entsprechenden Orten kombinieren. Die Verbindung mit biblischen Impulsen ist in jedem Fall sinnvoll.

Assisi hat schon als Stadt einen eigenen Reiz. Auch das sollte bei einem Aufenthalt nicht zu kurz kommen: durch die Gassen schlendern, auf der Piazza del Comune einen Cappuccino oder ein Eis genießen und das muntere Treiben beobachten. Wichtig ist das richtige Verhältnis von freier Zeit, Gruppenerleben und geistlicher Begegnung. Eines gilt allemal: Wer in Assisi dem eigenen Glauben, der eigenen Berufung auf die Spur kommen möchte, kann viel dazu gewinnen – nicht zuletzt eine geistliche Heimat, die das Wiederkommen lohnt.



Dechant Peter Lenfers
Pfarrer in St. Markus Recklinghausen
lenfers-p@bistum-muenster.de



Martina, 16 Jahre, Drensteinfurt

» In Taizé sind die Lieder Gebet. Das finde ich unheimlich lebendig. Außerdem fasziniert mich das friedliche Miteinander der vielen verschiedenen Menschen dort.

Auf dem Hügel

Ein kleines Dorf im Westen Frankreichs – ein großer Ort für spirituelle Erfahrungen

Jährlich kommen mehr als hunderttausend junge Menschen in das südburgundische Dorf Taizé. Die ökumenische Bruderschaft von Taizé organisiert gemeinsam mit den vielen Gästen eine einzigartige Möglichkeit zu multikulturellen Gemeinschaftserfahrungen, bewegenden Gottesdiensterlebnissen und zur Auseinandersetzung mit Leben und Glauben.

Fragt man junge Menschen, die eine Woche auf dem Hügel in Burgund mitgelebt haben, was an Taizé so Besonderes sei, dann antworten die meisten, dass Taizé nicht zu beschreiben sei, das müsse man erlebt haben. Damit ist vielleicht schon eine einfache Zusammenfassung dessen gegeben, was auf diesem Hügel geschieht: das Erleben! Bis zu 6000 Jugendliche aus ganz Europa leben Woche für Woche in und mit der Bruderschaft von Taizé und entbehren dabei so einiges, scheinen allerdings in diesen wenigen Tagen für sich Außerordentliches zu gewinnen.

Keine Lehrmeister

Neben seinem missionarischen Charakter ist eine spezifische Voraussetzung von Taizé, in dem junge Menschen in aller Selbstverständlichkeit zum (Mit-)Glauben eingeladen werden, sicherlich das Glaubenszeugnis, das von der Gemeinschaft der Brüder in aller Authentizität vorgelebt wird. Ohne große Worte gehen die Brüder die Nachfolge Christi an. Grundprinzip dabei sind die Worte von Frère Roger, der die Communauté de Taizé 1940 gründete: Wir wollen vor allem Menschen sein, die anderen zuhören. Wir sind keine Lehrmeister.

Diesem Wort folgend leben die Brüder ein Leben nach dem Evangelium als

Gemeinschaft der Versöhnung, des Vertrauens und des Friedens. Es ist ein besonderer Geist in Taizé spürbar, der an das Pfingstwunder erinnert – Kirche im ursprünglichen Sinn. Jugendliche aus verschiedenen Ländern und mit unterschiedlichen Muttersprachen, wohl auch mit verschiedenen Erwartungen und Hoffnungen, Fragen und Sehnsüchten treffen in Taizé aufeinander und geraten unweigerlich in ein Miteinander, sei es durch den geregelten Tagesablauf, die zufällige Unterkunftsverteilung oder die Einteilung zu den unterschiedlichen Aufgaben, die innerhalb der Woche zu übernehmen sind, damit das Leben als Gemeinschaft gelingen kann. Allein das ist für einige schon ein kleines Wunder, dass die Logistik der Woche in Taizé von den Jugendlichen selbst getragen wird!

Aber Taizé ist auch ein Ort des Christ-Werdens oder ein Ort, um sich des Christ-Seins zu vergewissern. Hier wird zum Weg zu Christus eingeladen, einem Weg, der wahrhaft vorgelebt wird, wobei sich neue Wege für den Einzelnen eröffnen können. Das geschieht in unbedingter Freiheit – niemand wird gezwungen. Letztlich ist es göttliche Gnade, wie jeder sich auf diesen Weg der Christusgegenwart einlassen kann. Diejenigen, die von Taizé „begeistert“ wurden, haben oft das Gefühl, dass sie für eine Woche im

Zentrum der Christenheit gelebt haben.

Glauben und Leben teilen

Taizé ist die Möglichkeit der Glaubenskommunikation mit Gleichaltrigen in einem sehr geschützten Raum, der frei von aller Voraussetzung ist. Die Jugendlichen bekommen täglich einen katechetisch-geistlichen Impuls, bei dem sowohl kritische Exegese und moderne Theologie als auch mystische Interpretation miteinander verbunden werden – für Jugendliche verständlich. Anschließend ist Gelegenheit, sich in multinationalen und oft auch multilingualen Kleingruppen darüber auszutauschen. Taizé ermöglicht so der Katechese einen neuen Ort.

Ist das Vertrauen in den Kleingruppen gewachsen, so kann in diesen Gesprächen alles Thema sein, was die Jugendlichen jetzt gerade innerlich bewegt und beschäftigt. So erleben diese in Taizé, dass dort sowohl Glauben als auch Leben miteinander geteilt und geheiligt werden. Es ist schon erstaunlich, wie schnell sich in Taizé einander fremde Menschen öffnen und respektieren.

Ein tragender Gedanke und erklärtes Ziel der Gemeinschaft von Taizé ist, dass Jugendliche mit den Erfahrungen, die sie dort machen, diesen Weg

in den Ortskirchen weiter gehen und dass sie sich dazu aufgerufen fühlen, sich in ihrem Alltag für Frieden und Vertrauen auf der Erde zu engagieren. Die Brüder ermutigen immer wieder dazu, sich in den Pfarrgemeinden einzubringen und den je eigenen Platz in der eigenen Ortskirche zu suchen.

Spiritueeller Hunger

Die Motivation, nach Taizé zu fahren, kann sehr unterschiedlich sein: Es gibt die, die durch Erzählungen von Freunden neugierig geworden sind, diejenigen, die irgendwie mal aus dem normalen Alltag aussteigen wollen und Jugendliche, die hauptsächlich in ein internationales Flair eintauchen wollen. Allen Jugendlichen aber ist gemeinsam, dass sie, ob bewusst oder unbewusst, innerlich auf der Suche nach Orientierung sind, dass in ihnen eine Sehnsucht ist, wie immer diese auch benannt werden kann. Man trifft dort auf Gläubige ebenso wie auf solche, die dem Glauben distanziert gegenüberstehen. Manche suchen, andere haben schon die Richtung gefunden und wollen in den Tagen in Taizé ihren persönlichen Weg vertiefen oder auffrischen.

Taizé ist gewissermaßen eine Oase inmitten des Alltags der Jugendlichen. Eine Oase, an der Jugendliche ausruhen, gestärkt werden und anschließend in ihren Alltag zurück gehen können, ein Ort, an dem der spirituelle Hunger junger Menschen zu spüren ist.

Nehmen und Geben

Es scheint paradox, aber ein zentraler Inhalt, der besonders in Taizé kommuniziert wird, ist die Stille. Es ist immer wieder beeindruckend, die jeweils zehn Minuten der Stille in den drei Gottesdiensten pro Tag mitzuerleben und in diese Stille hineinzugehen. Es ist eine Schule des Gebets, für viele Jugendliche zu Beginn fremd und ungewohnt. Die meisten allerdings können sich schon bald hineinfinden und erfahren die anfangs noch irritierende Zeit der Stille und die regelmäßigen Gottesdienste über den Tag verteilt für sich als



Bereicherung. Was sich dort ereignet, ist ein Hineinwachsen in die Begegnung mit Gott. Die Jugendlichen schweigen, beten und bleiben auch noch bis spät in die Nacht in der großen, zeltartigen Versöhnungskirche von Taizé, vielleicht, um dem unbekannten, aber erhofften Gott auf die Spur zu kommen.

Es ist die Erfahrung des Gebens und Empfangens, was sowohl verbal als auch nonverbal, zwischenmenschlich und in der Beziehung des Einzelnen mit Gott an diesem Ort kommuniziert wird. Seinen besonderen Ausdruck findet dies in der Lichterfeier am Samstagabend, die eine Metapher des Gedankens, aber auch der Erfahrung von Taizé ist: Während des Gottesdienstes wird in der Mitte ein Licht entzündet, welches immer weitergegeben wird, gemäß der Osterliturgie. So empfängt jeder das Licht von einem anderen und gibt es an mindestens einen anderen weiter, ohne dass das eigene Licht dabei ausgeht.

In Taizé gibt jeder etwas von sich, indem er mithilft, seine Gedanken mitteilt, sich in die Gebetsgemeinschaft hineingibt, und jeder empfängt, indem er spirituelle Geborgenheit, Glaubenserfahrungen und einen

inneren Frieden empfindet. Denn auch das ist eine der Botschaften: Wer sich mitteilt, behält das Weitergegebene nicht in sich selbst, sondern kann es im Gespräch intensiver erfahren.

Vom Hügel hinab in den Alltag

Für Taizé gilt wohl: „Ganz oder gar nicht!“ So bricht für einige durch die Erfahrung von Taizé die Suche ihres Glaubens auf, andere fahren unberührt, vielleicht auch enttäuscht zurück nach Hause. So wie Jugendliche die lebendige Gegenwart Gottes in der Gemeinschaft von Taizé erfahren konnten, so erfahren sie ihn leider nur selten in den Gemeinden. Für einige Jugendliche ist es auch das Erleben einer Enttäuschung, dass die Erfahrungen von Taizé nicht einfach in die Gemeinden vor Ort transferiert werden können.

Der Gedanke von Taizé ist in zahlreiche Gemeinden zurückgeflossen: in vielen von ihnen finden sich Gruppen, die in ähnlichem Stil Andachten und Gottesdienste feiern, bewusst mit den schlichten Gesängen von Taizé und der ausführlichen Zeit der Stille. Erfahrungen zeigen aber auch, dass die Besucher dieser Gottesdienste nicht unbedingt im Alltag der Gemeinden präsent sind. Das mag auch daran liegen, dass sich die bekannte Kirchengestalt oft so anders zeigt, als es der Suche und den Bedürfnissen junger Menschen heute entspricht.

Internet: www.taize.fr



Jutta Kasberg
Pastoralreferentin in St. Ludger Selm
kasberg-j@bistum-muenster.de



Christian, 16 Jahre, Neuenkirchen

» Ein Messdienertag ist richtig klasse, viel Arbeit, aber er macht riesig Spaß: Vom Thema und auch von den Aktionen her super spannend! Es wäre schön, wenn wir ihn noch einmal machen könnten, und ich wäre dabei!

Glauben ins Spiel bringen

Ein Messdienertag als Ort der Glaubenskommunikation

2008 wurde im Bistum Münster ein Spiel für Messdienertage entwickelt. Unter dem Titel „Das Geheimnis“ will es den Kindern und Jugendlichen, die sich als Messdienerinnen und Messdiener engagieren, auf spielerische Weise den zentralen Gedanken in der Eucharistie ins Bewusstsein bringen.

Ein Film dient als Einstieg in das Thema. Er stellt einen versteckten Schatz vor, in dem ein wertvolles Geheimnis zu finden ist. Im Anschluss an den Film gilt es, in eingeteilten Gruppen verschiedene Stationen zu durchlaufen, um diesem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Dabei müssen etwa Fragen zur Bibel und zu Begriffen aus dem Gottesdienst beantwortet werden. Die verschiedenen Sinne werden angesprochen, wenn es darum geht, Weihrauch zu erschnuppern oder verschiedene Arten von Schokolade mit verbundenen Augen zu erschmecken. An einer anderen Station hinterlassen die Kinder und Jugendlichen einen Handabdruck für eine Aktion von Misereor.

An den einzelnen Stationen erhalten die Teilnehmer Punkte, die bei einem Geheimnisträger in Hinweise zur Lösung eingetauscht werden können. In der Lösung entdecken die Gruppen schließlich das Geheimnis unseres Glaubens: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“ Damit wird eine Brücke zur Feier der Eucharistie geschlagen, die den Abschluss des Messdienertages bildet.

Seine Premiere erlebte das Spiel in der Gemeinde Seliger Niels Stensen in

Lengerich. Im Rahmen einer Glaubenswoche, die gemeinsam mit der Diözesanstelle Berufe der Kirche für die Gemeinde vorbereitet wurde, war ein Nachmittag für die Messdienerinnen und Messdiener aus den Orten Ladbergen, Lengerich, Lienen und Tecklenburg geplant. Die insgesamt 35 Teilnehmer, die gekommen waren, nahmen motiviert an dem Spiel teil und machten den Tag zu einem Erfolg. Die einzelnen Stationen wurden von erwachsenen Mitgliedern der Gemeinde vorbereitet und am Nachmittag besetzt. Die unkomplizierten Regeln und die Vorlagen erleichterten die Umsetzung des Spiels und waren für die Spiellaune förderlich.

Die Arbeitshilfe der Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge will, mehr als nur ein Spiel zu sein. Bewusst ist es als ein besonderer Ort der Glaubenskommunikation mit Kindern und Jugendlichen erdacht worden. Kann es diesem Anspruch gerecht werden oder geht es am Ende doch nur um einen vergnüglichen Nachmittag und im besten Fall noch um das Miteinander, das im gemeinsamen Spiel erlebt wird?

Der Glaube kommt ins Spiel

Auch wenn es um mehr als nur ein Spiel geht, ist der spielerische Charakter

von Bedeutung und zeigt eine wichtige Voraussetzung. Die Teilnehmer sind Messdienerinnen und Messdiener. Sie sind in ihrem Dienst eng beteiligt am Geschehen der Eucharistie, in der die Gemeinde die Mitte ihres Glaubens feiert, die Erinnerung an Leben, Tod und Auferstehung Jesu. Das bedeutet keineswegs, dass sie damit automatisch mehr als manche andere Kinder und Jugendliche ihres Alters offen und interessiert sind für das Sprechen über Gott und unseren Glauben. Eine Einladung zu einem Besinnungsnachmittag dürfte auch bei Messdienerinnen und Messdienern nicht auf eine allzu große Resonanz stoßen. Insofern ist es nur plausibel, das Mittel eines Spiels einzusetzen, um die Möglichkeit zu schaffen, einen wichtigen Aspekt unseres Glaubens zu thematisieren.

Der Glaube kommt ins Spiel. Es wird recht schnell durch die Art der verschiedenen Stationen deutlich, dass nicht das Spiel und der Wettbewerb im Vordergrund stehen. Natürlich kann und soll das Thema nicht in der vielleicht notwendigen Tiefe angesprochen sein. Vielmehr geht es darum, den Satz, der den Kerngedanken der Eucharistie formuliert, einmal in anderer Weise ins Bewusstsein zu holen. Es kann erfahrbar werden, welcher hohen Stellenwert dieser



Satz und damit die Feier der Erinnerung in der Eucharistie einnehmen.

Den Glauben feiern

Die Kinder und Jugendlichen werden angestoßen, sich bewusst zu machen, dass sie als Messdienerinnen und Messdiener an diesem Geschehen direkt beteiligt sind. In der Eucharistie geht es um viel mehr als nur den richtigen Handgriff zur richtigen Zeit und die korrekte Körperhaltung, damit für die Gemeinde alles schön und ehrfürchtig wirkt. Natürlich kann es am Ende nur ein Anstoß sein. Kein noch so gut konzipiertes Spiel kann den Sinn der Eucharistie erfahrbar machen. Nicht ohne Grund steht am Ende des Messdienertages, an dem das Spiel zum Einsatz kommt, die Feier der Eucharistie mit den Teilnehmern. Wohl nur eine lebendige und möglichst lebensnahe Feier selbst kann wirklich spürbar werden lassen, worum es darin geht und wie die Feier der Erinnerung mit dem Leben der Menschen in Verbindung treten will.

Ein weiteres Ziel des Messdienerspiels darf nicht außer Acht gelassen wer-

den. Das Spiel soll im Rahmen eines Messdienertages eingesetzt werden, der Kinder und Jugendliche aus mehreren Pfarrgemeinden oder Gemeindeteilen zusammenbringt. Ein solcher Messdienertag kann erfahrbar machen, dass die Kinder und Jugendlichen nicht alleine sind. Wo das Mittun in der Gemeinde und insbesondere das Mittun als Messdienerin und Messdiener ansonsten eher einen exotischen und auch isolierenden Charakter hat, führt es hier Gleichgesinnte in einer etwas größeren Zahl zusammen. In der gemeinsamen Beschäftigung mit dem besonderen Geheimnis der Eucharistie liegt die Chance, dass die Kinder und Jugendliche auch Wertschätzung für ihren besonderen Dienst an diesem Geheimnis erleben.

Sich von dem Spiel ein vertieftes Verständnis der Messdienerinnen und Messdiener für die Feier der Eucharistie zu erhoffen, ist eine überzogene Erwartung. Es vermag aber einen guten Anstoß zu geben, einen Kerngedanken der Eucharistie zu entdecken und ein kleines Stück für Kinder und Jugendliche erfahrbar zu machen.

Für die Vorbereitungsgruppen einer konkret geplanten Veranstaltung stellt die Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge jeweils ein Materialpaket „Das Geheimnis“ leihweise kostenlos zur Verfügung. Bezugsadresse ist das jeweils zuständige Regionalbüro für Kinder- und Jugendseelsorge.



Paul Greiwe

Vicarius Cooperator St. Franziskus Ibbenbüren
und Diözesanpräses
der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ)
greiwe@caj-muenster.de



Kirsten, 20 Jahre, Selm

» Bei dem ganzen Stapeln hab ich total vergessen, die Aussicht zu genießen. Ich glaube, das ist mit Gott im Alltag genauso. Den vergisst man vor lauter Hektik schon mal.

Bist Du da...?

Erlebnispädagogik und Glaubenskommunikation mit Jugendlichen

Das Jugend-Kloster in Kirchhellen arbeitet mit Jugendlichen am mobilen Kletterprojekt MOK¹. Kletterelemente im Hoch- und Niedrigseilbereich ermöglichen intensive Erlebnisse mit sich selbst und in der Gruppe und bieten eine Chance zur offenen Glaubenskommunikation in der Jugendpastoral.

„Hey, Klappe halten da unten! Hast Du mich?“ Wenn Jugendliche klettern und sich gegenseitig sichern, kann es passieren, dass plötzlich die Stimmung umschlägt und Klartext gesprochen wird. In dem Moment, in dem die Kletternden das Gefühl haben, nicht mehr sicher zu sein und auf die absolute Konzentration und Präsenz des Sichernden angewiesen sind, werden oft direkte Worte gewechselt. Es wird nicht lange überlegt und abgewogen. Das, was dann ausgetauscht wird, bewegt sich meist nah am Herzklopfen. Der alltägliche und gewohnte Bereich des eigenen Erlebens wird überschritten. Ein komfortables Gefühl schlägt in Panik um. Adrenalin überschwemmt den Körper und macht den Augenblick auch sensuell so bedeutsam, dass an dieser Zu-Mutung etwas dran sein muss. Nur was?

Der Moment des Austausches ist gekommen. Alle stehen im Kreis, und keiner will antworten. Dabei war die Frage mehr als schlicht: „Wie war’s?“ Dann ist es wie bei einer Ölbohrung. Der Trainer sucht nach der rechten Frage, wägt unterschiedlich beschreibende Worte ab und schaut fragend in die Runde. Plötzlich sprudelt es aus einem Teilnehmer heraus: Es will einfach mitgeteilt werden. In der Reflexion der Übung setzt die so viel beschworene Ganzheit-

lichkeit ein. Nämlich dann, wenn zum adrenalinreichen Erlebnis reflexiv eine verknüpfende Erinnerung kommt oder prospektiv der Plan für die Zukunft geschmiedet wird. Oder wenn gemeinsam festgestellt wird, dass man sich untereinander versteht, weil es vielen ähnlich oder doch so ganz anders ergangen ist.

Wach halten für Glaubens-Erlebnisse

Manchmal stößt man im Auswertungsgespräch auf elementare Emotionen, die für die Beteiligten plötzlich nicht mehr so leicht in Worte zu fassen sind. An diesem Punkt lässt sich eine Gemeinsamkeit zu einem Gespräch mit Jugendlichen über Religion und Glaubensfragen feststellen: Eine Dimension des Unaussprechlichen scheint erreicht zu sein. Eine zweite Gemeinsamkeit und eine Möglichkeit der Verbindung von Erlebnispädagogik und dem Gespräch über den Glauben sind die Kernthemen und Leitfragen, die alle handlungsorientierten Methoden begleiten: „Was traue ich mir zu?“, „Kann ich meinem Gegenüber vertrauen?“, „Woher weiß ich, ob ich es kann und ob ich es schaffe?“, „Wie kann es gelingen, diese Aufgabe zu meistern?“, „Was lässt mich glauben, dass das Bevorstehende gelingt – oder eben nicht gelingt?“ Diese Fragen tauchen in der Auseinandersetzung mit

meinem Glauben in ähnlicher Weise auf. „Was glaube ich?“, „Kann ich vielleicht Gott oder etwas/jemand anderem als meinem Gegenüber vertrauen?“, „Woher weiß ich, dass ich glauben kann?“, „Was sagt mir, dass mein Glaube trägt – oder eben nicht trägt?“ Alle diese Fragen berühren neben Geist und Verstand auch das Herz und den Bereich der Emotionen. Eine Chance der Erlebnispädagogik besteht darin, diese emotionale Ebene zu verbalisieren, reflektierbar zu machen. So wie ein Transfer in den Alltag geschaffen werden kann, ist es auch möglich, einen Transfer auf die spirituelle Ebene und auf Glaubensfragen hin zu schaffen. Auf diese Weise kann Erlebnispädagogik für Glaubenserlebnisse im Alltag wach machen und wach halten.

In diesem Sinn bieten sich auch große Chancen für einen behutsamen Austausch mit denen, die mit christlichem Glauben oder mit Kirche sonst wenig Berührungspunkte haben, und ebenso für ein interreligiöses Gespräch. Weil die Erfahrungen im Bereich der Erlebnispädagogik, ähnlich wie Glaubenserfahrungen, den Menschen im Innersten berühren, bietet sich eine Verknüpfung an. Dann geht es um das Verbindende und um das Unterscheidende, um das Ungewisse und das Klare, um

Begriffslosigkeiten und Unsagbares. In diesem Austausch steht jede Person für die je eigene Auffassung.

Jetzt wird's heilig – Glaube als erfahrungsintensives Geschehen

Wenn Jugendliche am Jugend-Kloster unter Anleitung klettern, dann braucht es meist nicht vieler Worte, wenn im Anschluss an die Übungen die Erfahrungen auch auf spiritueller Ebene thematisiert werden. Der Ort und der Rahmen beeinflussen das, was passiert und worüber gesprochen wird. In erfahrungsbezogenen Kontexten der Jugendpastoral geht es leichter und selbstverständlicher von der Hand, dass im Anschluss auch eine Bibelstelle gelesen wird, man darüber ins Gespräch kommt und das Heilige zum Thema der Teilnehmer wird. Christlicher Glaube kann sich dabei als ein individuelles und durch und durch erfahrungsintensives Geschehen zeigen. Manche biblische Erzählung erscheint dann so, als sprudele es aus dem Verfasser nur so heraus. Oft sind die biblischen Erzählmotive solche, bei denen das Gewohnte

verlassen und Neuland betreten wird. Transzendenzerfahrungen begegnen in der Bibel auf Schritt und Tritt. Mal verdichtet in der konkreten Begegnung, mal episch in der Gestalt eines längeren Prozesses. Ob nun der Exodus Pate für diese Beobachtung steht, der Sturm auf dem See oder gar die soziale wie körperliche Heilung des Blinden vor Jericho: wenn Gott in dieser Welt wirkt und mit uns Menschen ins Geschäft kommt, kann das nur belebend sein.

Kommunikation... mit Gott?!

Ebenso verhält es sich, wenn Menschen in dieser Welt sich auf die Suche nach Gott begeben, mit ihm in Kontakt kommen wollen. Dann treffen wir uns jenseits allen Komforts, in einem Bereich, der Wachstum möglich macht. Wir bewegen uns heraus aus dem Alltäglichen, hinein in das, was immer neu, unerwartet und anders ist: das Gespräch mit meinem Gott. So löst das Gebet auch nicht immer und überall unverbindliches Wohlfühlen aus. Wenn wir versuchen, „das Anstößige unseres Glaubens nicht glatt zu bügeln“ (Felix

Genn), dann dürfte auch jedes Gebet mit einer Prise Adrenalin gewürzt sein: „Gibst du mir auf meine Fragen eigentlich Antworten, Gott? Oder bist du einfach nur so da?“, „Was, wenn Du die Sache ganz anders siehst als ich?“, „Wo warst Du, als ich Dich brauchte?“

Vielleicht stehen am Anfang wie am Ende eines Klettertages ähnliche Fragen wie in einem Gebet. Etwa: „Wo stehe ich?“, „Wo will ich hin?“, „Wie finden wir hier und jetzt Heilung?“

Wie wäre es also, wenn man zu Beginn eines erlebnispädagogischen Trainings den Mut fasst, den Namen Gottes auszusprechen? Wie wäre es, wenn am Schluss der Aktion neben dem Dank an die Beteiligten auch der kleine Dank in Richtung Himmel geschickt würde. Wie wäre es, wenn abschließend Gottes fürsorgliches Ja im Segen deutlich würde?

Bei allen Versuchen, Erlebnispädagogik und Spiritualität miteinander ins Spiel zu bringen, geht es um eine „Verlebung“, Erlebbarkeit und erfahrbare



Relevanz christlicher Glaubensüberzeugungen². Es geht um Glaubenserfahrung aus erster Hand. Dass dies auch für die Trainer eine oftmals ungewöhnliche Herausforderung darstellt, muss nicht verschwiegen werden. In der konkreten Situation mit Worten ein Zeugnis abzulegen, ist ein hoher Anspruch an die christliche Haltung und die eigene Spiritualität. Diese findet auch als Ahnung oder Sehnsucht ihren Ausdruck in einer lebendigen Suche der Trainer: „offen und bereit für neue Gedanken und Erfahrungen, nicht zuletzt auch von Teilnehmern der Übungen“³.

Wenn schon – denn schon

Fünf Beobachtungen aus der Praxis, die hilfreiche Momente für ein gelingendes Zusammenspiel von Erlebnispädagogik und Glaubenskommunikation darstellen:

1. Freiwilligkeit

Die Zumutung, einen Schritt weiter zu gehen, eine Stufe höher zu klettern, einen Gedanken weiter zu denken und einen Satz mehr auszusprechen, als man es sonst vielleicht versuchen würde, setzt voraus, dass die Teilnehmer dies aus freien Stücken tun. An diese Freiwilligkeit ist zu Beginn zu erinnern. Ein Hinweis im Sinne des Chairperson-Postulates kann hierbei hilfreich sein.

2. Intrinsisch

Erlebnispädagogik hält Zielräume bereit, die aus sich heraus motivieren. Auch mögliche Gespräche über den Glaubensbezug sollten diesem Grundsatz folgen. Nichts dürfte Teilnehmer während einer Übung mehr verschrecken, als wenn man aufdringlich und unnachgiebig auf das Eigentliche zu sprechen kommen will. Prägnant ausgedrückt: Wer motiviert, verliert. Und dabei gibt es so viel zu gewinnen.

3. Der richtige Moment und der richtige Bezug

Die persönliche Ebene der Rückmeldungen und des Austausches nach den beeindruckenden Übungen hat stets den Vorrang. Die religiöse Ebene kann sinnvollerweise hinzutreten – dann, wenn es

passt. Manchmal bietet es sich an, die Übungen anhand einer religiösen Metapher oder einer biblischen Geschichte einzuleiten und damit einen möglichen Deutungshorizont vorab anzubieten: zum Beispiel können mit der Perikope über die Jakobsleiter das Erklettern der Riesenleiter oder mit der Geschichte vom Turmbau zu Babel das Kistenklettern begonnen werden. Wenn man sich solcher Anspielungen bedient, wird es deutlich, dass nicht nur der richtige Zeitpunkt oder die richtige Übung zur Situation in der Gruppe, sondern auch noch die richtige biblische Geschichte zu der Übung gefunden werden will.

4. Zwischen Unverfügbarkeit und unbezogener Selbstverwirklichung

Ein Erlebnis ist letztlich nicht plan- oder gar machbar. Das gilt natürlich auch für eine zielgerichtete Auslegung. Die Glaubenskommunikation im Rahmen von Erlebnispädagogik – selbst wenn sie Religiosität explizit ins Spiel bringt – wird nicht notwendig „Glauben produzieren“⁴ können. Was aber getan werden kann, ist ein Offen-Halten von Erleben und Reflexion in doppelter Richtung: Zum einen auf Inspiration, Hoffnung, neue Perspektiven und Glaubenswagnisse; und zum anderen auf eine Ebene des Austausches, bei der Solidarität und gegenseitige Verantwortung für ein Gelingen des Lebens eine Rolle spielen. Es geht also darum, weder in distanzierter Sachlichkeit noch in privater Gefühlsbetonung und Selbstbezogenheit zu verharren⁵.

5. Transfer in den Alltag

Am Ende einer Übung sollte immer die Frage stehen, was das Kommunizierte mit dem je persönlichen Alltag zu tun hat. Sonst bleibt es ein herausragendes Erlebnis ohne Bezug zur Lebenswelt, bleibt die Metapher lediglich im Moment behaftet oder rein ästhetisch. Erlebnispädagogik hat den Anspruch, aus Erlebnissen eine elementare Bedeutsamkeit erwachsen zu lassen, die Platz in der täglichen Realität ihrer Beteiligten einnimmt – ebenso wie Christ-Sein jeden Tag seinen Platz im Alltag fordert.

1 www.philippneri.de/mok.htm

2 Jansen, Helmut: Wenn Freiheit wirklich wird. Erlebnispädagogische Jugendpastoral in kritischer Sichtung. Berlin 2007, S. 297.

3 Engelhardt, Horst und Muff, Albin: Erlebnispädagogik und Spiritualität. 44 Anregungen für die Gruppenarbeit. München 2006, S. 17.

4 Scharer, Matthias: Begegnungen Raum geben. Kommunikatives Lernen als Dienst in Gemeinde, Schule und Erwachsenenbildung. Mainz 2005, S. 27.

5 vgl. Jansen, S. 300.



Daniel Heinen und Matthias Hirt
Pastorale Mitarbeiter am
Jugend-Kloster in Bottrop-Kirchhellen
mok@philippneri.de

Nina, 26 Jahre, Beelen



» Wenn ich den Gottesdienst in der Jugendkirche effata[!] besuche, bin ich ganz da. Dort finde ich Abstand vom Alltag und Kraft für die nächste Woche. Ich fühle mich Gott sehr nahe.

Neugier auf Kirche und Glauben wecken

Der Kul[t]raum-Projekttag in der Jugendkirche effata[!]

Vor zwei Jahren wurde in der Jugendkirche effata[!] in Münster in Zusammenarbeit mit der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) der Kul[t]raum-Projekttag, ein bis dahin einzigartiges Projekt im deutschsprachigen Raum, entwickelt. Klassen ab Stufe 10 sind eingeladen, einen Schultag in der Jugendkirche zu verbringen und sich kreativ mit der Frage „Woran glaubst du?“ im Kirchenraum auseinander zu setzen.

Die Kirche wirkt wie ausgeräumt – keine Bänke stehen im Raum. Nur ein Stuhlkreis in der Mitte lädt die Schüler zu einer Gesprächsrunde ein. Ganz leer ist der Kirchenraum allerdings nicht: Farbige Leuchtstrahler an den Säulen und Wänden tauchen die Kirche in ein warmes Licht; bunte Fußabdrücke am Boden weisen den Weg durch die Kirche, zum Beispiel zum Taufbecken und Tabernakel; liturgische Gegenstände wie Kelch und Weihrauchfass stehen zum Anfassen bereit; Bilder, von Jugendlichen selbst gestaltet, zieren die Wände der Kirche. Was passiert denn hier?

Nach einem gemeinsamen Frühstück im Schülercafé Lenz versammelt sich heute die 10. Klasse der Geist-Hauptschule aus Münster im Chorraum der Jugendkirche. Begonnen wird der Kul[t]raum-Projekttag mit dem Film „Woran glaubst du?“. Neben Fotos über verschiedene Religionen und Ausschnitten aus Kinofilmen flimmert u.a. auch John Travolta in einer Szene aus „Pulp Fiction“ über die Leinwand. Durch die vielen Eindrücke ist genügend Gesprächsstoff für das anschließende Schreibgespräch „Glaube ist für mich ...“ gesammelt. „Wichtig ist für uns, dass die Schülerinnen und Schüler miteinander über ihren Glauben ins Gespräch kommen“, so Marius Stelzer, Pastoralreferent der Jugendkirche effata[!], „denn



obwohl das Bedürfnis nach Gesprächen über existenzielle Fragen vorhanden ist, fällt es vielen Jugendlichen schwer, eine Glaubensdiskussion im Freundeskreis anzustoßen.“ Deswegen erleichtern Impulskarten mit Fragen über den Glauben und die Lebenseinstellung den Einstieg in das folgende Kleingruppengespräch. „Oft reicht die vorgesehene Zeit gar nicht aus, denn wenn die Diskussion erst einmal angeregt ist, öffnen sich die Schülerinnen und Schüler mit vielen persönlichen Details.“

Schnell kommen die 17 Jugendlichen der Geist-Hauptschule aus der Pause

zurück in den Kirchenraum, der nun in der zweiten Phase im Vordergrund steht. „In der Arbeit mit Jugendlichen hat sich herausgestellt, dass die 800 Jahre alte St.-Martini-Kirche eine wunderbare Bereicherung ist“, so Marius Stelzer. „Der Kul[t]raum-Projekttag versucht auf die Jugendlichen in ihrer Widersprüchlichkeit zuzugehen, denn einerseits stehen sie der Kirche häufig distanziert gegenüber, andererseits haben sie auch eine große Neugier auf das Fremde und eine Sehnsucht nach Lebenssinn.“ Nach einer kurzen Einweisung in verschiedene Sinnespfade wagt sich Daniela (16) sofort zu

dem Parcours, bei dem sie weder hören noch sehen kann: An einem Seil tastet sie ihren Weg durch die Kirche. „Das ist eine Marienstatue“, ruft sie freudig, nachdem ein paar Minuten ihre Hände eine Madonna auf und ab betastet haben. Die Stola bereitet ihr schon mehr Schwierigkeiten. Jonas wird von Muneeb (beide 16) blind durch die Kirche geführt. Er erschrickt, als seine Hand plötzlich Wasser berührt. Muneeb löst das Rätsel auf und liest Jonas schließlich eine Karteikarte vor, die die Bedeutung des Taufbeckens für Christen erläutert. Kathi (15) dagegen zieht es alleine in den Chorraum, wo ein Parcours das Thema Gebet behandelt. Versunken steht sie vor einem Lichterbaum und zündet selbst eine Kerze an. „Indem die Schülerinnen und Schüler den Kirchenraum und die verschiedenen christlichen Symbole mit Sinn, Herz und Hand erleben, machen wir sie zugleich neugierig auf Kirche und Glauben. Das ist insgesamt unser Ansatz in der Jugendkirchenarbeit“, erläutert Rupert König, Pastoralreferent im KSJ-Schülercafé Lenz und Mitentwickler des Kul[t]raum-Konzeptes, die Sinnesparcours.

Abgerundet wird der Kul[t]raum-Projekttag durch ein sogenanntes „Miniprojekt“, in dem die Jugendlichen mit Spraydosen und Acrylfarben ihre eigenen Ideen zum Glauben in einer

Kleingruppe auf einer ein-mal-ein Meter großen Leinwand gestalten. Diese Kunstwerke werden dann in der Jugendkirche für die Gottesdienstbesucher ausgestellt. Positive Reaktionen der Jugendlichen zeigen, dass ihr starres Bild von Kirche aufgebrochen wurde: „Ich hätte nicht gedacht, dass Kirche so locker ist“ urteilt Daniela (16) als Bilanz des Kul[t]raum-Tages. Ein anderer Schüler fügt hinzu, dass er seit der Erstkommunion nicht mehr in einer Kirche war: „Wer hätte gedacht, dass ich es jetzt sogar fünf Stunden am Stück dort ausgehalten habe!“ Für Rosni (16) soll der Glaube auch weiterhin eine größere Rolle spielen. Kirche ist also farbenfroh und lebendig! Natürlich reicht ein Schultag nicht, um sich mit seinem Glauben umfassend auseinanderzusetzen, aber ein Anstoß ist gemacht.



Theresa Lütke Schelhowe
Ehrenamtliche Mitarbeiterin der
Jugendkirche effata[!] Münster
theresa@jugendkirche-muenster.de

Kul[t]raum

Der Kul[t]raum-Projekttag ist in Anlehnung an Tage religiöser Orientierung entstanden, die meistens zweieinhalbtagig außerhalb der Schule stattfinden. Allerdings scheuen sich immer mehr Schulen aufgrund von Stundenausfall, Kosten und organisatorischem Mehraufwand, das mehrtägige Angebot wahrzunehmen. Da kommt der Kul[t]raum-Projekttag den Schulen entgegen: Er dauert nur einen ganz normalen Schultag (8 bis 13.30 Uhr) und findet für 4 Euro pro Schüler (Frühstücks- und Materialkosten) in der Jugendkirche effata[!] in Verbindung mit dem KSJ-Schülercafé Lenz

statt. Unterstützt wird der Kul[t]raum-Projekttag durch die Abteilung Schulpastoral im Bischöflichen Generalvikariat. Hinsichtlich der Methodik ist der Kul[t]raum-Projekttag an den Bedürfnissen der Schüler orientiert: Ohne Leistungsdruck setzen sich die Jugendlichen ganzheitlich mit ihrem Glauben und der Kirche auseinander.

Weitere Informationen

Rupert König, Telefon 0251 58598
lenz@muenster.de
Katholische Studierende Jugend
Telefon 0251 495-484
buero@ksj-muenster.de

Internet

Jugendkirchen und jugendpastorale Zentren

www.jugendkirche-muenster.de
Jugendkirche effata[!], Münster
www.jugendkirche-believe.de
Jugendkirche Believe, Bocholt
www.p-ray.de
Jugendkirche pray, Ibbenbüren
www.areopag-re.de
Areopag – Das christliche
Jugendcafé, Recklinghausen

Erlebnispädagogik

www.jugendburg-gemen.de
Jugendburg Gemen, Borken
www.gilwell-st-ludger.de
Jugendbildungsstätte Gilwell
St. Ludger, Haltern am See
www.cafe-lenz.de
KSJ-Schülercafé „Lenz“, Münster
www.elan-training.de
Elan Training e.V., Kleve
www.philippneri.de
Jugendkloster Kirchhellen und
Verein „Philipp Neri“, Bottrop

www.erlebnispaedagogik.de
Plattform mit vielen Links
und Hinweisen
www.bundesverband-erlebnispaedagogik.de
Netzwerk professioneller
erlebnispädagogischer Ein-
richtungen und Anbieter
www.ruesthaus.de
Versandhaus der Deutschen
Pfadfinderschaft St. Georg

www.unterwegs.biz
www.bergsportsundermann.de
www.hebezone.de
www.sicherungsprofi.de
www.alpenverein.de
www.erca.cc
kommerzielle Anbieter

www.spieledatenbank.de

www.reviewing.co.uk
in englischer Sprache

Was denkst, machst und glaubst denn du?

Ausgewählte Filme für und über Jugendliche und ihre Religion

Spirit

DVD-0324

Ab 14, 19 min, Deutschland 2009

Ein Film über den Heiligen Geist, der versucht, sich in Spielszenen mit Jugendlichen – die in der Stadt unterwegs sind, um eine Projektaufgabe zum Thema „Geist“ zu lösen – und durch Kommentare und Impulse den verschiedenen Aspekten des Themas zu nähern (biblischer Pfingstbericht, Pfingsten als Fest im Kirchenjahr, Pfingsten als Geburtsstunde der Kirche, die verändernde und versöhnende Kraft des Geistes, engagiertes Handeln im Geiste Gottes, Symbole und Zeichen für den Hl. Geist).

Was glaubst denn du?

DVD-0325

Ab 14, 22 min, Deutschland 2009

Edith und Martin besuchen dieselbe Schulklasse und wollen gemeinsam Mathe lernen. Doch in Martins Zimmer kommen sie – angeregt durch ein Bild von St. Martin – auf die Bedeutung von Heiligen und im weiteren Verlauf des Gesprächs auf ihre unterschiedliche Konfession zu sprechen. An dieser Stelle geht der als Kurzspielfilm begonnene Film in den dokumentarischen Part über. Über Bilder und Kommentar werden Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten dargestellt, aber genauso das Verbindende zur Sprache gebracht.

Die Klasse

DVD-0326

Ab 16, 128 min, Frankreich 2008

Basierend auf einem Sachbuch von François Bégaudeau nimmt der Film semidokumentarisch am Französisch-Unterricht in einer durchschnittlichen, das heißt kulturell heterogenen Pariser Mittelstufen-Klasse teil. Im Fokus steht dabei der Lehrer, wobei die konzentrierte Erzählweise des Films den Druck vermittelt, der auf Lehrern wie Schülern lastet. Von den humanistischen Bildungsidealen bleibt in der Praxis nur ein ferner Nachhall übrig.

Was mir heilig ist?

DVD-0247

Ab 14, 30 min, Deutschland 2007

Der Film bringt eine Fülle von Straßeninterviews, in denen sich Menschen aller Altersstufen zum Thema „Was ist heilig? Was ist mir heilig?“ äußern. Ihre Antworten reichen vom „Skateboard“ über „Regeln einhalten“ bis „zum Erleben der Liebe“. Statements von Christen, Buddhisten, Moslems und Juden fügen weitere Aspekte hinzu. Auf der DVD gibt es als Bonus die 60-minütige Langfassung des Films, die den Titel „Was die Welt nicht sieht“ trägt.

Mit Herz und Leidenschaft

DVD-0197

Ab 12, 14 min, Deutschland 2006

Porträt des Fußballprofis Christoph Metzelder, der seine Popularität nutzt, im Sinne christlich verstandener „Caritas“ Gutes zu tun. Sein Glaube, der ihn von Jugend auf geprägt hat, motiviert ihn, ein Stück von seinem Glück zurückzugeben. Metzelder spricht über diese Motivation, seinen Gottesglauben, seine Vorbilder und seine eigene Funktion als Vorbild. Der Sportpfarrer Hans-Gerd Schütt bringt in einem Statement das Gesagte mit dem Allerheiligenfest in Verbindung.

Ich will leben

DVD-0276

Ab 14, 29 min, Deutschland 2005

20 Jahre war die lebensfrohe Theologiestudentin Meike Schneider alt, als die Ärzte bei ihr Leukämie diagnostizierten. Der Film begleitet Meike bei ihrem (letztendlich vergeblichen) Kampf gegen den Krebs, fragt, wie Meike den Bruch in ihrem Leben aushält und woher sie die Kraft nimmt, mit Optimismus und voll Hoffnung die Rückschläge wegzustecken. Ein Film, der vor allem durch Meikes Ausstrahlung und ihre Äußerungen über das Leben und das Vertrauen in Gott beeindruckt.

SPIN

DVD-0200

Ab 16, 8 min, USA 2005

Ein DJ fällt vom Himmel. Mit Hilfe seiner Plattenteller ist er in der Lage,

in den Ablauf der Dinge einzugreifen. So versucht er, einen Unfall, der durch einen Ball verursacht wurde, rückgängig zu machen. Doch so einfach ist es nicht: die von ihm veränderte Bahn des Balls ruft eine neue Katastrophe hervor. Erst nach einer Reihe von Versuchen hat er die Situation im Griff und den Unfall endlich verhindert. Doch dann fällt einem kleinen Mädchen die Puppe aus der Hand und zerbricht. Der DJ müsste erneut eingreifen. Zunächst allerdings zögert er, denn er scheint die Geduld mit einer Welt, die ständiger Korrektur bedarf, verloren zu haben. Dann aber heilt er schnell auch noch diese Verletzung, bevor er sich aus dem Staub macht.

Am seidenen Faden

DVD-0145

Ab 14, 9 min, Spanien 2005

Unter großen Anstrengungen klettert ein Bergsteiger mitten im Winter eine gefährliche Steilwand hinauf. Zweimal rutscht er ab und stürzt in die Tiefe, aufgefangen vom Sicherungsseil. Am Ende aber hängt er allein und hilflos im Seil, umgeben von der Dunkelheit der Nacht. Er beginnt zu beten und bittet um Rettung. Die Stimme Gottes antwortet ihm: „Glaubst du wirklich, ich hätte die Macht, dich zu retten? Dann kapp' das Seil.“ So groß ist der Glaube des Bergsteigers nicht. Am nächsten Morgen findet man ihn erfroren. Ein Radiosprecher meldet: „Überraschenderweise hing der Körper nur einen Meter über dem Boden. Rätselhaft, wieso der Bergsteiger das Halteseil nicht durchtrennt hatte ...“ – Ein packend inszenierter Kurzspielfilm mit starkem Impulscharakter.

Alle Filme sind zu entleihen bei:

Bischöfliches Generalvikariat

Hauptabt. Schule und Erziehung, Mediothek

Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster

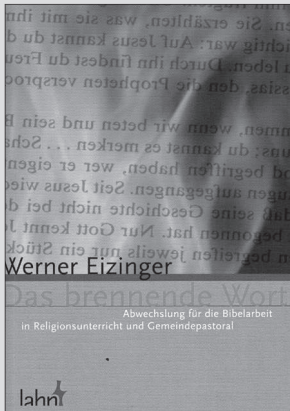
Telefon: 0251 495-6166

mediothek@bistum-muenster.de

www.bistum-muenster.de/mediothek

Geöffnet: Montag bis Freitag 9 bis 17 Uhr

Literatur zum Thema



Der Autor veröffentlicht bekannte Texte des Alten und Neuen Testaments, die als Anti-Texte, Fortsetzungen, Interviews oder Pressemeldungen verfremdet wurden.

Die bearbeiteten Perikopen eignen sich in der kirchlichen Jugendarbeit gut als Grundlage für geistliche Gespräche, Diskussionen oder den kreativen Umgang mit biblischen Erzählungen, denn sie wecken neues Inte-

resse an der Botschaft der Bibel, die mancher schon gut genug zu kennen glaubt.

Werner Eizinger:

Das brennende Wort.

Abwechslung für die Bibelarbeit in Religionsunterricht und Gemeindepastoral
Lahn-Verlag, 12,90 Euro



Kommunikative Fähigkeiten sind ein wichtiger Faktor in der Begegnung zwischen Menschen und die notwendige Voraussetzung für jede Aktivität. Kris Cole hat in diesem Buch alle relevanten Theorien und Konzepte der Kommunikation zusammengestellt und ein leicht verständliches und gut umsetzbares Praxisbuch geschaffen. Mit vielen

praktischen Tipps und humoristischen Zeichnungen ist dies ein höchst nutzerorientiertes Trainingsbuch zur Erweiterung der eigenen kommunikativen Kompetenzen.

Kris Cole:

Kommunikation klipp und klar

Beltz-Verlag, 24,90 Euro



Bischof Felix Genn, Pater Anselm Grün, Weihbischof Heinrich Timmerevers und viele andere namhafte Autoren widmen sich in diesem Buch dem Thema der Berufung. Impuls für die Veröffentlichung war die Wanderausstellung „Berufung im Kreuz“, die in den vergangenen Monaten von der Diözesanstelle Berufe der Kirche des Bistums Münster initiiert wurde. Buch

wie Ausstellung nehmen Bilder der oldenburgischen Künstlerin Karola Onken zum Anlass, über die Frage nach der Berufung eines Menschen durch Gott zu meditieren.

Georg Gremels (Hg.):

Ich bin ganz Ohr. Betrachtungen zum Thema Berufung zu Bildern von Karola Onken

Franke-Verlag, 12,95 Euro



Das klar verständliche Buch erschließt anhand vieler Beispiele die Welt von Jugendlichen und eröffnet Möglichkeiten für eine gelungene Kommunikation mit Heranwachsenden. Durch einen logischen Aufbau und viele Übungen legt die Autorin eine praxisorientierte Hilfe für alle auf, die beruflich mit Jugendlichen zu tun haben.

Martine F. Delfos:

Wie meinst du das? Gesprächsführung mit Jugendlichen (13-18 Jahre)

Beltz-Verlag, 16,95 Euro



Begreift man Glaubenskommunikation als gemeinschaftliche Suche nach der inneren Mitte, dem tragenden Grund des eigenen Lebens, ist man bei Albin Muff und Horst Engelhardt richtig: Die beiden Praktiker haben Spiritualität und Erlebnispädagogik behutsam und mit viel Geschick zusammengebracht. Entstanden ist ein Werk, das den „bespielbaren“ Erlebnisraum Natur nutzt, um in Glaubenskommunikation zu treten. Nach anfänglicher Begriffsdefini-

tion erwarten den Leser nach Naturraum geordnete Übungen, bei denen es sich lohnt, die ein oder andere Übung in das eigene Umfeld zu importieren. Ein Werk für Praktiker, die bereits Erfahrungen mit der Erlebnispädagogik haben und denen das Gespräch über den Glauben nicht fremd ist.

Albin Muff / Horst Engelhardt:
Erlebnispädagogik und Spiritualität
Reinhardt Verlag, 19,90 Euro



Seit 1995 gibt es auf Radio 1Live im WDR „Von nix kommt nix – Kirche in 1Live“, Impulse für den Tag und das Leben in 90 Sekunden. Zwei der katholischen Autoren, beide Journalisten und Theologen, haben 43 ihrer besten Beiträge zusammengestellt. Eine Auslese zum Nachlesen: „Radiogeschichten für die Ewigkeit“. Viele Geschichten sind kräftig gegen den Strich

gebürstet, stören alles, was man „normal“ nennt. Die Autoren finden: „Glaube ist ein Geschenk des Himmels und unser Leben nicht (nur) von dieser Welt.“ Davon erzählen sie. Ohne Anlaufzeit direkt zur Sache.

Markus Nolte / Ludger Verst:
Von nix kommt nix
dialogverlag, 10 Euro



„Ich würde ja an ihn glauben, aber ich hab ihn noch nie entdeckt.“ Als ob sich Gott verstecken würde ... Die beiden Autoren sind davon überzeugt, dass es diesen Gott wirklich gibt. Darum erzählen sie von ihm – unter anderem in 90 Sekunden bei „Kirche in 1Live“. Die besten ihrer neuen Beiträge fürs Radio sind in diesem Buch zusammengefasst – als „Kontaktanzeigen für Gott“. Sie erzählen von ihren ersten Berührungen mit dem großen Unsichtbaren und von vielen

weiteren Kontakterlebnissen. Könnte ja sein, dass es auch die interessiert, die vielleicht nicht zu den Stammhörern der täglichen Kirchenspots gehören. Die beiden Autoren glauben: Gott lässt sich finden, wenn man sich berühren lässt. Darum: „Touch me!“

Markus Nolte / Ludger Verst:
Touch me
dialogverlag, 12,80 Euro

THEMEN – TIPPS – TERMINE

Frostschutz für die Gruppenstunde

Regionalbüros und BDKJ-Kreisverbände veröffentlichen Halbjahresprogramm

Pünktlich zum Ende der Sommerferien haben die drei Regionalbüros für Kinder- und Jugendseelsorge gemeinsam mit den BDKJ Kreisverbänden die aktuelle Ausgabe von „mitnehmen!“, dem Halbjahresprogramm mit Angeboten für die gemeindliche Jugendarbeit, die Jugendverbände und die katholische Offene Jugendarbeit in der jeweiligen Region, veröffentlicht.

„Die Angebotspalette ist vielfältig; vom Grundkurs Gruppenleitung, in dem das grundlegende Wissen, Methoden und Handlungsmöglichkeiten für die Leitung von Kinder- und Jugendgruppen vermittelt werden, und dem Aufbaukurs

Gruppenleitung, bei dem die Wahrnehmung und Erweiterung der eigenen Leitungskompetenz im Vordergrund steht, über Fortbildungsangebote zu spirituellen Elementen bis hin zu Praxisworkshops wie ‚Jugendarbeit schnuppern‘ und Messdienerpastoral dürfte für jeden etwas dabei sein“, betonen Ursula Kertelge, Boris Sander und Marko Marincel, Leiter der Regionalbüros in Xanten, Dülmen und Münster. Zu bekommen ist „mitnehmen!“ II/2009 im jeweiligen Regionalbüro und als Download auf der entsprechenden Homepage.

Regionalbüro Mitte
Viktorstraße 19, 48249 Dülmen
Telefon: 02594 3003
regionalbuero-mitte@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de/regionalbuero-mitte

Regionalbüro Ost
Neubrückenstraße 60, 48143 Münster
Telefon: 0251 488200
regionalbuero-ost@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de/regionalbuero-ost

Regionalbüro West
Kapitel 26, 46509 Xanten
Telefon: 02801 988610
regionalbuero-west@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de/regionalbuero-west

Zukunft einkaufen

Broschüre unterstützt den ökofairen Konsum

Misch mit!

Interkulturelle Woche 2009

Die in gemeinsamer Trägerschaft von katholischer und evangelischer Kirche und der Griechisch-Orthodoxen Metropole veranstaltete Aktionswoche wird vom 18. September bis 3. Oktober 2009 durchgeführt. Insgesamt beteiligen sich daran mehr als 250 Städte und Gemeinden mit insgesamt mehr als 3000 Veranstaltungen. Sie richtet sich an die einheimischen und an die zugewanderten Mitbürger. Einmischen, mitgestalten, mitbestimmen – darum geht es inhaltlich in diesem Jahr.

www.interkulturellewoche.de

In 49 Einrichtungen in Deutschland ist mit Mitteln der Deutschen Bundesstiftung Umwelt eine Initiative gestartet, die kirchliche Einrichtungen zum glaubwürdigen Handeln bringen soll. Die Landvolkshochschule Freckenhorst, die Akademie Franz-Hitze-Haus und die Wasserburg Rindern engagieren sich bereits bei diesem bundesweiten ökumenischen Projekt der Kirchen.

„Zukunft einkaufen“ ist ein Projekt der Umweltbeauftragten in der evangelischen und der katholischen Kirche mit der Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland. Es geht um die Um-

setzung einer ökonomischen, ökologischen und nachhaltigen Beschaffung. Im April wurde das Projekt durch die UNESCO ausgezeichnet. Die Arbeitshilfen des Projektes sind kostenlos beim Materialdienst im Bischöflichen Generalvikariat anzufordern. Alle Materialien stehen auch im Internetportal www.zukunft-einkaufen.de zur Verfügung.

Thomas Kamp-Deister
Landvolkshochschule Freckenhorst
Am Hagen 1, 48231 Warendorf
Telefon: 02581 9458-229
kamp-deister@bistum-muenster.de

Türen öffnen – Wege ebnen

Mentoring-Programm für Studentinnen mit Behinderung

Seit 2008 führt der Hildegardis-Verein mit Unterstützung der Conterganstiftung das bundesweit erste Mentoring-Programm für Studentinnen mit Behinderungen durch. Für die Mentoringphase von Januar 2010 bis Januar 2011 können sich interessierte Studentinnen noch bewerben. Eine dritte Mentoringphase beginnt 2011.

Das Projekt fördert die Berufs- und Studienchancen von Frauen mit Handicap. Im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie der Münsteraner Theologin Dr. Martina Ahmann zeigte sich, dass Studentinnen mit Behinderung oft unzureichend über spezifische Förderangebote informiert sind, aufgrund ihrer Situation aber flexible und individuell ausgerichtete Förderprogramme benötigen. Besonders zu Beginn und zum Ende des Studiums vermissen die Studentin-

nen eine persönliche Ansprechperson, die sie für einen begrenzten Zeitraum begleitet und ermutigt. Deshalb werden in den drei Projektphasen jeweils 20 Studentinnen von einer „gestandenen“, berufserfahrenen Persönlichkeit mit akademischem Abschluss begleitet. Gemeinsame Seminare ergänzen als Gruppenveranstaltungen die regelmäßigen Beratungsgespräche und Praktikstage, bei denen die begleiteten Studentinnen den Berufsalltag ihrer Mentorin kennen lernen. Interessierte Akademiker sind eingeladen, sich mit dem Hildegardisverein in Verbindung zu setzen. Auch Studentinnen ohne Behinderungen können sich für das Programm und die Begleitung durch eine Mentorin oder einen Mentor mit Behinderung bewerben.

www.mentoring-projekt.de

Tilbecker Kirmes

Kirmes von und für Menschen mit und ohne Behinderung

Im Stift Tilbeck, einer der großen Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen im Bistum Münster, stellen Bewohner und Mitarbeiter jährlich die Tilbecker Kirmes auf die Beine. Bei kaum einer Kirmes im weiten Umland spiegelt sich der Spaßfaktor so stark in den Gesichtern der Menschen wider. Denn die Bewohnerinnen und Bewohner, durch deren tatkräftigen Einsatz die Tilbecker Kirmes zu einem besonderen Erlebnis wird, fühlen bei dieser Gelegenheit, dass sie nicht außen vor sind.

Jeweils am dritten Sonntag im September startet die große Kirmes, in diesem Jahr am 20. September 2009.

Der gemeinsame Gottesdienst um 10 Uhr – bei gutem Wetter unter freiem Himmel – ist der Auftakt zu vielfältigen Aktionen und Veranstaltungen für die ganze Familie. Etliche Stände laden zum Mitmachen und Mitspielen ein. Karussells, Kinderbelustigungen, aber auch Aktionen auf der Bühne bieten ein umfang- und abwechslungsreiches Programm. Ess- und Getränkestände sorgen für das leibliche Wohl. Eine große Zahl freiwilliger Helfer sorgt für ein gelungenes und frohes Fest. Der Erlös der Tilbecker Kirmes kommt den Menschen mit Behinderung zugute.

www.stift-tilbeck.de

dekalog. die zehn gebote

Erlebnisausstellung in der Jugendkirche effata[!] Münster, Dienstag, 13. September, bis Freitag, 25. September 2009

An zehn Stationen im Kirchenraum wird die Aktualität der Zehn Gebote auf interaktive Weise für Jugendliche und junge Erwachsene erfahrbar. Eingebettet sind die Zehn Stationen innerhalb des biblischen Exodusgeschehens: Das Sklavenhaus Ägypten sowie der Exodus stehen zu Beginn der Ausstellung. Am Ende erfährt der Gang durch die Ausstellung eine christologische Perspektive, um den Ersten Bund und den Zweiten, neuen Bund miteinander zu verknüpfen. Eine Projektion des Werkzyklus „The Ten Commandments“ von Keith Haring sowie eine erlebnispädagogisch aufbereitete Erfahrungsebene des Exodusgeschehens bilden besondere Akzente der Erlebnisausstellung. Ebenfalls wird ein maßstabsgetreues Modell des Jerusalemer Tempels (eine Schülerarbeit aus dem Kardinal-von-Galen-Gymnasium Hiltrup) in der Ausstellung zu sehen sein.

Zur Erlebnisausstellung gibt es eine Arbeitshilfe mit dem Titel „effata.script“. Die Arbeitshilfe ist als pdf-Dokument auf der Internetseite der Jugendkirche abrufbar und enthält theologische und kunsthistorische Artikel sowie praktische Bausteine für Religionsunterricht und Katechese.

Öffnungszeiten:

**vormittags Schulklassen ab Stufe 9,
nachmittags Gruppen,
nach Terminvereinbarung**

Öffnungszeiten für alle Interessierten:

**Mittwoch, 16. September, und Mittwoch, 23. September, jeweils 16 bis 22 Uhr;
Sonntag, 20. September, 15 bis 19 Uhr**

www.jugendkirche-muenster.de

In Würde sterben

Erster Fachtag des Ethikforums

Mit einem Fachtag unter dem Thema „In Würde sterben – Ethische Aspekte am Lebensende“ stellt sich das im Jahr 2007 vom damaligen Bischof Reinhard Lettmann ins Leben gerufene Ethikforum im Bistum Münster am Freitag, 30. Oktober 2009, erstmalig der Öffentlichkeit vor.

Das Ethikforum unter der Leitung des Diözesancaritasverbandes und der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat wurde gegründet, weil ethische Fragestellungen angesichts der medizinischen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen in den katholischen Einrichtungen der Gesundheitshilfe zunehmend an Bedeutung gewinnen. Im Ethikforum arbeiten katholische Persönlichkeiten aus der Wissenschaft, der Politik sowie aus unterschiedlichen betroffenen Einrichtungen zusammen, um die Qualität ethischer Reflexion, Beratung und Entscheidung in caritativen Diensten, Einrichtungen und Pfarrgemeinden wirkungsvoll zu fördern und zu unterstützen.

Der erste Fachtag des Ethikforums wendet sich thematisch besonders der Frage nach der Würde des Menschen am Lebensende zu. Die Veranstaltung beginnt am Freitag, 30. Oktober um 14 Uhr in den Räumen des Diözesancaritasverbandes. Das Eröffnungsreferat „Ethische Fragen am Lebensende“ hält Prof. Dr. Klaus Arntz, Universität Augsburg. Danach beschäftigt sich Dr. phil. Arnd T. May, Medizinethiker an der RWTH Aachen, mit dem Thema „Selbstbestimmung am Lebensende – Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht“. An der anschließenden Podiumsdiskussion mit den beiden Referenten beteiligt sich Prof. Dr. Antonio Autiero, Professor für Moraltheologie an der katholischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität

Münster und selbst Mitglied des Ethikforums. Der Fachtag endet um 18 Uhr.

Herzlich eingeladen sind Träger und Verantwortliche aus Sozialstationen, Altenheimen, Krankenhäusern, ambulanten und stationären Hospizgruppen sowie Behinderteneinrichtungen. In gleicher Weise wendet sich die Einladung an Vertreter und Vertreterinnen von Pfarrgemeinden, die in sozialen Einrichtungen mitwirken und in ihrer Arbeit mit ethischen Fragestellungen konfrontiert sind.

Diözesan-Caritasverband Münster
Referat Altenhilfe und Sozialstationen
Telefon: 0251 8901-204
kuhlmann@caritas-muenster.de

Umgang mit Tod und Trauer

Fortbildung zur Trauerpastoral

Trauernde zu trösten und Tote zu begraben ist ein wesentlicher Bestandteil pastoralen Handelns. Im Zugehen auf Trauernde kann die Nähe des menschenfreundlichen Gottes bezeugt und die Botschaft unserer Hoffnung authentisch verkündet werden. Im Hinblick auf unsere säkularisierte Gesellschaft lässt sich jedoch seit Jahren ein Mentalitätsumbruch im Umgang mit Tod und Trauer wahrnehmen. Hier steht die kirchliche „Trauerpastoral“ vor neuen Herausforderungen.

Aus diesem Grund wird im Rahmen des Pastoralkollegs eine entsprechende Fortbildung angeboten. Sie wendet sich an Priester, Ständige Diakone und Pastoralreferentinnen und Pastoralre-

ferenten, die entsprechende pastorale Erfahrungen mitbringen und sich im Hinblick auf dieses pastorale Handlungsfeld qualifizieren möchten.

Die Fortbildung ist ein Aufbaukurs von insgesamt vier Wochen im Zeitraum Februar 2010 bis Januar 2011: 1. bis 4. Februar 2010, 21. bis 24. Juni, 13. bis 16. September 2010 und 10. bis 13. Januar 2011. Die Kursblöcke finden im Institut für Diakonat und Pastorale Dienste statt. Die Kursleitung hat Dr. Martin H. Thiele, Referent im Bischöflichen Priesterseminar Borromaeum und im Institut für Diakonat und Pastorale Dienste im Bistum Münster, unter Mitarbeit von Gudrun Meiwes, Referat Seelsorge in kritischen Lebenssitua-

tionen der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat, und Klaus Willmer, Ständiger Diakon an den Universitätskliniken in Münster.

Die Anmeldung ist nur für den gesamten Kurs möglich. Sie muss bei der jeweiligen Personaleinsatzstelle beantragt werden. Die Kosten werden im Rahmen des Pastoralkollegs vom Bistum übernommen. Die Teilnehmerzahl ist auf maximal 25 begrenzt.

Dr. Martin H. Thiele
Domplatz 8, 48143 Münster
Telefon: 0251 4189-0
thiele@bistum-muenster.de

15. bis 19. März 2010



Unsere

Seelsorge
Leserreise

Leserreise zur Leipziger Buchmesse

Exklusive Autorenlesung – Besichtigung der Stadtbibliothek ‚Heinrich Heine‘ in Halberstadt



Halberstädter Domplatz



Besuch der Buchmesse



Magdeburger Dom

Die erste Leserreise von **Unsere Seelsorge** führt nach Halberstadt, Quedlinburg, Magdeburg, Wernigerode und Leipzig. Ein weiterer Höhepunkt der Reise wird ein Besuch der Leipziger Buchmesse sein. Am Donnerstag (18. März 2010) besteht ausreichend Gelegenheit, diese Messe zu besuchen.

Autorenlesung

Die Leipziger Buchmesse hat es verstanden, sich profiliert neben der großen Frankfurter Buchmesse darzustellen. In den Hallen der neuen Messe fällt es dem Besucher wesentlich leichter, sich zurechtzufinden, der Weg zu Verlagen und Autoren ist einfacher und direkter. Eine exklusive Autorenlesung wird die Reisegruppe auf die Leipziger Buchmesse vorbereiten.

Benediktinerkloster Huysburg

Die Fahrt mit dem modernen Reisebus beginnt am Montag (15. März 2010) in Münster und führt ins Gästehaus des Benediktinerklosters Huysburg, unserem Quartier während der Reise. Das Gästehaus liegt ungefähr 15 Kilometer von Halberstadt entfernt, das noch am späten Nachmittag besichtigt wird.

Halberstädter Domschatz

Bereits durch Karl den Großen wurde Halberstadt 804 Bischofssitz. Der Dom St. Stephanus und St. Sixtus ist auch heute noch eine der bedeutendsten gotischen

Kathedralen Deutschlands. Der Bau wurde im Jahr 1236 begonnen und nach 255 Jahren 1491 geweiht. Der Halberstädter Domschatz gilt weltweit als einer der kostbarsten Schätze sakraler mittelalterlicher Kunst.

Bibliothek des Jahres

Durch das Referat Büchereien der Hauptabteilung Seelsorge wird eine Führung durch die Stadtbibliothek „Heinrich Heine“ vorbereitet, die während dieser Reise besichtigt wird. Seit August 2000 ist die Bibliothek im ehemaligen Bischofssitz im Petershof auf dem Domplatz beheimatet und erhielt im gleichen Jahr vom Deutschen Bibliotheksverband (DBV) und der Zeit-Stiftung „Ebelin und Gerd Bucerius“ die Auszeichnung „Bibliothek 2000“ für hervorragende und engagierte Leistung.

Magdeburger Dom

Zum ehemaligen Bistum Halberstadt gehörte zunächst auch Magdeburg, ehe es 962 Bistum wurde. Der Magdeburger Dom ist Sitz der evangelisch-lutherischen Kirche; die katholische Kathedrale ist St. Sebastian.

Der Reisepreis für die fünftägige Fahrt mit Halbpension beträgt 429 Euro (Doppelzimmer) bzw. 449 Euro (Einzelzimmer). Reiseveranstalter im Sinne des Reiserechts ist die Diözesanpilgerstelle „Emmaus-Reisen“.



Thomaskirche in Leipzig

Reise-Prospekt anfordern

Bischöfliches Generalvikariat
Hauptabteilung Seelsorge
Referat Büchereien
Rosenstraße 16
48143 Münster

Telefon: 0251 495-6062
Mail: buechereien@bistum-muenster.de

Buchtipps

Zum Priesterjahr 2009 / 2010



Der Titel des Buches geht auf einen Wunsch zurück, den ein Freund dem Verfasser vor über 25 Jahren zu dessen Einführung als Regens des Würzburger Priesterseminars mitgab: „Ich bete für Dich, dass Du den jungen Menschen helfen kannst, geistliche Menschen und menschliche Geistliche zu werden.“ Diese Perspektive gilt jedoch nicht nur für die Ausbildungszeit, sondern ist bei allen Bemühungen um eine tragfähige priesterliche Spiritualität ein Leben lang maßgebend. Die Beiträge des Bandes, die aus unterschiedlichen Anlässen entstanden sind,

möchten dazu eine kleine Hilfe sein. Sie alle eint das Anliegen, im nüchternen Blick auf die veränderten kirchlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen den Mitbrüdern im Priesteramt Mut zu machen. Dieses Anliegen fügt sich ein in die grundlegende Intention des „Priesterjahres“ 2009/2010, das Papst Benedikt XVI. proklamiert hat.

Karl Hillenbrand:

Geistliche Menschen – menschliche Geistliche: Priester sein in veränderter Zeit
Echter-Verlag Würzburg, 9,90 Euro

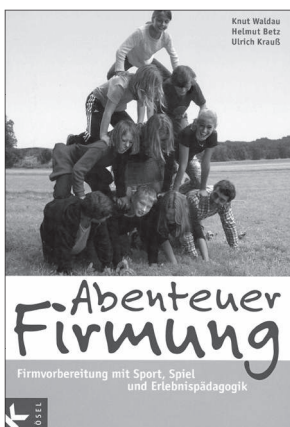


Die Textsammlung bietet reiche Anregungen zu den verschiedenen Aspekten der Spiritualität des Priesters und zum Wachstum von Berufungen in der Familie. Eine Hinführung des Herausgebers mit biografischen Notizen zum Priestertum Pater Josef Kentenichs und Einführungen in die einzelnen Kapitel erschließen die Texte. Das Buch kann Priestern (und nicht nur diesen) vielfältige Anregungen geben und ein Begleiter durch das Priesterjahr werden.

Peter Wolf:

Berufen, geweiht, gesandt
Schönstatt-Verlag Vallendar, 12,80 Euro

Neue Materialien zur Firmvorbereitung



„Abenteuer Firmung“ – das klingt nach Spiel, Spaß und Spannung. Im Mittelpunkt des Werkbuches für die Firmvorbereitung stehen Übungen aus Sport, Spiel und Erlebnispädagogik, geschickt verbunden mit Themen des Glaubens und mit Lebensfragen der Heranwachsenden. Zehn Themen haben die drei Autoren ausgewählt, in denen Grunderfahrungen des menschlichen Lebens zum Ausdruck kommen, beispielsweise Orientierungslosigkeit – Orientierung, Stärke – Schwäche, Verantwortung – Gleichgültigkeit, Alleinsein – Gemeinschaft. Die Gegenüberstellungen machen deutlich: Menschliche Erfahrungen bergen Höhen und Tiefen, Freude und Traurigkeit. Auf ihrem Weg des Glaubens und des Heranwachsens kommen Jugendliche immer wieder mit solchen Ge-

gensätzlichkeiten in Berührung. Nach einer Hinführung zum Thema, in der erläutert wird, in welchem Zusammenhang die Übung mit dem Firmsakrament steht, folgt die praktische Umsetzung. Übersichtlich gelistet finden sich Angaben zu Gruppengröße, Materialien oder Räumlichkeiten. Es folgen eine Anleitung zur Übung und Methoden zur Reflexion und Auswertung. Jedes Kapitel ist in sich abgeschlossen, sodass einzelne Themen modularartig in das eigene Firmkonzept eingebaut werden können. Das Buch empfiehlt sich nicht nur für die Firmvorbereitung.

Knut Waldau, Helmut Betz, Ulrich Krauß:

Abenteuer Firmung. Firmvorbereitung mit Sport, Spiel und Erlebnispädagogik
Kösel-Verlag München, 14,95 Euro

Materialien zur Vorbereitung auf die Erwachsenentaufe



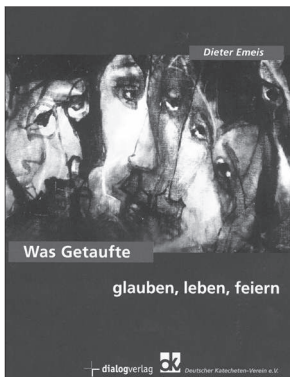
Die Publikation wendet sich an haupt- und ehrenamtliche Katechumenatsbegleiter, die Erwachsene auf ihrem Weg zum Glauben und in die sakramentale Gemeinschaft mit der katholischen Kirche begleiten. Dabei geht es darum, das Leben und die Erfahrungen der Beteiligten mit den biblischen und christlichen Erfahrungen der Kirche in Verbindung zu bringen.

Deutscher Katechetenverein (DKV):

Wenn Erwachsene Christ werden.

Ein Kursbuch für Begleiter

18,80 Euro. Bezug: DKV, Preysingstraße 97, 81667 München, Telefon: 089 48092-1216



Das Buch bietet eine kompakte, auf knapp 80 Seiten konzentrierte Übersicht, was Christen glauben, woran sie ihr Leben orientieren und wie sie zusammen feiern. Es wendet sich an Erwachsene, die selber noch nicht getauft sind, oder an junge Eltern, die ihr Kind taufen lassen wollen, oder auch an Christen, die einen Neuanfang auf ihrem Weg in und mit der Gemeinschaft der Getauften suchen. In verständlichen Worten und lebensnah bringt der bekannte Pastoraltheologe Dieter Emeis die Kristallisationspunkte des Christseins, die Eckdaten des kirchlichen Lebens zur Sprache. Dazu gehö-

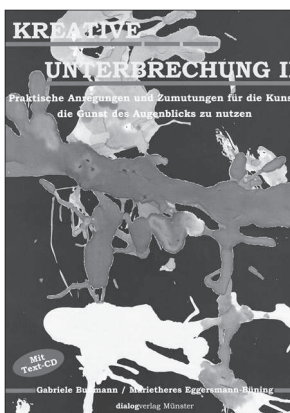
ren zum Beispiel Fragen und Schwierigkeiten des Glaubens heute, Herausforderungen des Christseins im Alltag und die Feier des Sonntags, des Kirchenjahres und der Sakramente. Farblich markierte Schlüsseltexte, Orientierungshilfen in der Randspalte und Impulsfragen auf einem beigelegten „Lesezeichen“ machen das Büchlein zu einem praktischen Ratgeber, den man gerne zur Hand nimmt.

Dieter Emeis:

Was Getaufte glauben, leben, feiern

dialogverlag Münster, 8,80 Euro

Arbeitshilfe für Seelsorge und Katechese



„Kreative Unterbrechung II“ ist eine Arbeitshilfe und Methodensammlung für Seelsorge und Katechese, für Gruppen, in denen gelernt wird und deren Anliegen es ist, gemeinsam Erfahrungen zu machen. Die Themen der sieben Bausteine: Gestaltete Räume; Gestaltete Zeiten: Anfänge gestalten – Abschiede gestalten – Eigenzeit gestalten; Übungen zur Körperwahrnehmung; Stille als Bildungserfahrung; Gottesdienst in der Schule; Verse und Wegweisende Impulse für herausfordernde Lebenssituationen; Räume – Zeiten – Aufmerksamkeit. Die „Kreative Unterbrechung“ ist praktisch und benutzerfreundlich angelegt. Die einzelnen Bausteine werden in einer schematischen Übersicht kurz beschrieben und ihre Durchführung erläutert. Es finden sich genaue Anleitungen – unter Angabe des Zeitbedarfs – sowie Hinweise darauf, in welchen Situationen die Bausteine

sinnvoll eingesetzt werden können. Unter „Materialbedarf“ wird aufgeführt, was – außer der Arbeitshilfe – noch benötigt wird, und „Tipps“ weisen auf das hin, was besonders zu beachten ist. Die Herausgabe als Loseblattsammlung ermöglicht es, sie immer wieder selbstständig mit eigenen Anregungen und Ideen zu erweitern. Die beigelegte CD, die alle Texte der Kapitel 6 und 7 enthält, erleichtert Vervielfältigung und Layout.

Gabriele Bußmann, Marieth. Eggersmann-Büning:

Kreative Unterbrechung II: Praktische Anregungen und Zumutungen für die Kunst, die Kunst des Augenblicks zu nutzen

dialogverlag Münster, 17,80 Euro

Bezug auch: Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Seelsorge, Materialdienst, Telefon: 0251 495-541, materialdienst@bistum-muenster.de

Termine

Chatten, tuben, bloggen – aufwachsen mit dem Web 2.0

Studententagung Offene Kinder- und Jugendarbeit

- Wie sieht das Medienrepertoire der Kinder und Jugendlichen aus?
- Welche Möglichkeiten, Funktionalitäten, Erscheinungsformen, Anwendungen und Handlungskomponenten gibt es?
- Wie kann es gelingen, zwischen Alltagserfahrungen und Web-Nutzung die Kinder und Jugendlichen im kompetenten Umgang mit Medien zu fördern?
- Montag, 23. November 2009, bis Dienstag, 24. November 2009
- Ort: Liudgerhaus, Münster
- Leitung: Erhard Fischer

Telefon: 0251 495-440

jugend@bistum-muenster.de

Zwischen Himmel und Erde – Lernen im Seilgarten

Ausbildung zum Hochseilgarten-Trainer

- Montag, 7. Dezember 2009, bis Mittwoch, 9. Dezember 2009
- Mittwoch 13. Januar 2010, bis Freitag, 15. Januar 2010
- Freitag, 12. Februar 2010, bis Samstag, 13. Februar 2010
- Montag, 29. März 2010, bis Mittwoch, 31. März 2010
- jeweils 9 bis 17 Uhr
- sowie drei Tagesveranstaltungen im Mai, Juni und Juli 2010
- Ort: Hochseilgarten Dülmen
- Kosten: 1250 Euro (950 Euro)
- Veranstalter: Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge
- Leitung: Frank Rauhaus

Telefon: 0251 495-380

jugend@bistum-muenster.de

Zwischen Himmel und Erde – Lernen im Seilgarten

Ausbildung zum Trainer für mobile hohe Seilkonstruktionen

- Freitag, 11. September 2009, bis Sonntag, 13. September 2009
- Freitag, 2. Oktober 2009, bis Sonntag, 4. Oktober 2009
- Ort: Hochseilgarten Dülmen
- Kosten: 700 Euro (550 Euro)
- Veranstalter: Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge
- Leitung: Frank Rauhaus

Telefon: 0251 495-380

jugend@bistum-muenster.de

„Harmonia celestis“ und kirchlicher Dienst

Kirchenmusik-Kongress

- Professor DDr. Thomas Sternberg MdL, Münster: „Harmonia celestis und kirchlicher Dienst. Zur Rolle der Kirchenmusik im kulturellen Leben und in der Gesellschaft“
- Professor Dr. Stefan Klöckner, Folkwang-Musikhochschule Essen: „Kirchenmusik im Spannungsfeld künstlerischer Vision, menschlicher Herausforderung und pastoraler Notwendigkeit“
- Domvikar Stefan Sühling, Leiter der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster: „Der Kirchenmusiker im pastoralen Team“
- Professor Andreas Mohr, Osnabrück: „Stimmbildung im Kinderchor mit Spielen, Geschichten und Liedern“ sowie „Stimmbildung im Erwachsenenchor mit Chorsatz, Lied und Kanon“
- Freitag, 13. November 2009, bis Samstag, 14. November 2009
- Ort: Liudgerhaus Münster
- Kosten: 40 Euro
- Veranstalter: Referat Kirchenmusik
- Leitung: Ulrich Grimpe

Telefon: 0251 495-569

kirchenmusik@bistum-muenster.de

Forum Neues Geistliches Lied:

„The reason we sing“

Diözesantreffen für Jugendchöre, Bands und weitere Interessierte mit vielfältigen Workshops

- Freitag, 11. September 2009, 17 Uhr, bis Sonntag, 13. September 2009, 13.30 Uhr
- Ort: Jugendburg Gemen
- Kosten: 60 Euro (30 Euro)
- Teilnahme: ab 14 Jahren
- Veranstalter: Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge
- Leitung: Daniel Frinken, Christoph Jäkel

Telefon: 0251 495-450

jugend@bistum-muenster.de

Workshop Neues Geistliches Lied „Just Gospel“

Mitreißende Songs aus dem Genre „Gospelmusik“

- Referentin: Christiane Hartmann, Gesangspädagogin und Frontfrau der Dortmunder Formation „Just Gospel“
- Samstag, 7. November 2009, 14 Uhr, bis Sonntag, 8. November 2009, 15 Uhr
- Ort: Jugendburg Gemen
- Kosten: 50 Euro (25 Euro)
- Teilnehmer: Jugendchorleiter, -sänger und weitere Interessierte ab 14 Jahren
- Veranstalter: Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge
- Leitung: Daniel Frinken

Telefon: 0251 495-450

jugend@bistum-muenster.de